Die Kapitalverhältnisse

in der

litauischen Landwirtschaft.

Inaugural-Dissertation

der

philosophischen Fakultät der Landes-Universität Rostock

zur

Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt

von

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

Paul Ehlert,

landwirtschaftlichem Wanderlehrer
und Direktor der landwirtschaftlichen Winterschule Gumbinnen.

Merseburg.
Druck von Friedrich Stollberg.
1900.

Genehmigt von der philosophischen Fakultät der Landesuniversität Rostock auf Antrag der Herren Professor Dr. Ehrenberg und Professor Dr. Heinrich.

Rostock, im Dezember 1899.

Professor Dr. Falkenberg,
dz. Dekan.

Seinem hochverehrten Lehrer

dem Geheimen Regierungs-Rat und Professor an der landwirtschaftl. Hochschule und an der Universität Berlin

Herrn Dr. phil. Albert Orth

in aufrichtiger Dankbarkeit und Ehrerbietung

gewidmet

vom Verfasser.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41552725_0156

Inhalt.

Seite

A. Einleitung 1

B. Die Gliederung der in einem Landwirtschaftsbetriebe angelegten Kapitalien 3

C. Die Kapitalverhältnisse in der litauischen Landwirtschaft 5

1. Allgemeines 5
2. Lage und Grösse der Güter und Kulturarten, Absatz- und Verkehrsverhältnisse 7
3. Wert der Güter und Verteilung dieses Wertes auf Grundstücke und Betriebskapital 10
4. Berechnungen über den Wert der Grundstücke und seine Verteilung auf Boden und Baulichkeiten 14
5. Berechnungen über das Betriebskapital und seine Verteilung auf Inventar und Vorräte 23
6. Berechnungen über das Inventarkapital und seine Verteilung auf lebendes und totes Inventar 25
7. Berechnungen über das lebende Inventar 28
   a) Allgemeines 28
   b) Berechnungen über die absolute Höhe des lebenden Inventars und seine Verteilung auf Gross- und Kleinvieh 32
   c) Berechnungen über das Pferdekapital und seine Verteilung auf Mutterstuten, Ackerpferde und Remonten 36
   d) Berechnungen des Viehstandes auf „Stück Grossvieh“, der Zugtiere auf Ackerpferde 43
8. Berechnungen über das tote Inventar 50
   a) Hausgeräte 53
   b) Acker- und Fahrgeräte 55
   c) Stallgeräte 60
   d) Scheunen- und Bodengeräte 61
   e) Allgemeine Wirtschaftsgeräte 62
9. Berechnungen über das Vorratskapital 63
10. Zusammenstellung der Resultate und Berechnung der einzelnen Kapitalien in Prozent des Gesamtwertes der Güter 72

D. Folgerungen und Schlussbetrachtungen 76

A. Einleitung.

Die landwirtschaftliche Litteratur der neuesten Zeit wendet sich in immer steigendem Masse wiederum der Betrachtung und Erforschung wirtschaftlicher Zustände im Landwirtschaftsbetriebe zu, nachdem seit dem Auftreten Liebig's und seiner Nachfolger die Verbesserung der landwirtschaftlichen Technik jahrzehntelang Theoretiker wie Praktiker nahezu ausschliesslich beschäftigt hatte. Diese Wendung ist nur mit Freuden zu begrüssen; denn je länger, je mehr drängt sich allen denkenden Landwirten die fast vergessene, aber schon von A. Thaer und seinen Schülern stets nachdrücklich betonte Thatsache auf, dass nicht die vollkommenste Technik, sondern das richtige Ineinandergreifen resp. die gegenseitige Höhe und zweckmässige Verwendung der drei Produktionsfaktoren — Natur, Arbeit und Kapital — in erster Linie entscheidend ist für den Reinertrag, auf den es doch in der Landwirtschaft wie in jedem anderen Gewerbe vor allem ankommt. Damit sollen die grossen Verdienste Liebig's und seiner Schüler durchaus nicht verkleinert werden, im Gegenteil, diese Bestrebungen und die dadurch erzielten grossartigen Erfolge waren absolut notwendig und erwünscht in einer Zeit, wo jede Steigerung des Rohertrages fast mit einer Steigerung des Reinertrages identisch war. Anders aber liegen die Verhältnisse in der Neuzeit. Seit der Mitte der siebziger Jahre beobachten wir einen, nur von wenigen Schwankungen unterbrochenen, stetigen Rückgang der Preise der Ackerbauprodukte; auch die Preise der Viehprodukte haben noch nicht wieder ihre damalige Höhe erreicht. Dieser Umstand, zumeist hervorgerufen durch die gewaltige Verbesserung aller Verkehrswege und eine beispiellose Verbilligung der Frachten, die es Ländern mit jungfräulichem Boden und günstigerem Klima ermöglichte, als Konkurrenten des deutschen Landwirts aufzutreten, ferner die durch die sociale Gesetzgebung hervorgerufenen grösseren Lasten, sowie die durch den Wettbewerb einer hochentwickelten Industrie gesteigerten Löhne neben dem dadurch entstandenen Arbeitermangel zwingen heute jeden Landwirt zur sorgsamen Beachtung nicht nur seines engeren Marktes, sondern des Weltmarktes, und zur reiflichen Überlegung, ob nicht durch verstärkte Anwendung von Kapital

die Ungunst der Verhältnisse sich überwinden lasse. Die deutsche Landwirtschaft ist eben aus der Periode der Naturalwirtschaft, die zur Zeit Liebig's noch die allgemeine war, in die der Geldwirtschaft übergetreten und dadurch gewinnen alle auf Kapitalsverwendung im landwirtschaftlichen Betriebe gerichteten Untersuchungen auch wieder erhöhtes Interesse. Diese Erwägung veranlasste auch den Verfasser dieser Abhandlung, der in langjähriger Praxis Gelegenheit hatte, die traurigen Folgen ungenügenden Kapitals oder unrichtiger Anwendungen desselben für die betreffenden Betriebsleiter aus eigener Anschauung kennen zu lernen, sich die Erforschung der in litauischen Wirtschaften angelegten und umlaufenden Kapitalien angelegen sein zu lassen, um aus dieser Kenntnis heraus dann ev. den Besitzern mit gutem Rat dienen zu können. Zu diesem Behufe wurden nach von mir aufgestellten Mustern seitens der Schüler der I. Klasse hiesiger Winterschule genaue Inventuren von 45 Gütern, die fast durchweg im Besitze der Eltern der betreffenden Schüler sich befinden und in den Kreisen Gumbinnen, Insterburg, Niederung, Pillkallen, Ragnit, Tilsit, Stallupönen, Darkehmen und Goldap gelegen sind, aufgenommen, die alsdann von mir eingehend geprüft, und wo erforderlich, ergänzt und berichtigt worden sind. An Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit dürfte sich deshalb dieses Material mit jedem anderen messen können. Um die Übereinstimmung zu erhöhen, sind diese Inventuren fast durchgängig zu derselben Jahreszeit, nämlich zwischen Weihnachten und Neujahr, wenn auch in verschiedenen Jahren aufgenommen worden. Von den in Betracht kommenden Gütern gehören 3 mit mehr als je 200 *ha* Gesamtfläche zum Grossgrundbesitz, 3 mit weniger als 30 *ha* Areal sind nach hiesigen Begriffen Kleinbetriebe; alle übrigen stellen mittelgrosse Betriebe dar, sie gehören zu den grossbäuerlichen Besitzungen. Die Kreise Gumbinnen, Insterburg, Niederung, Pillkallen, Ragnit, Tilsit und Stallupönen bilden den Kern Litauens mit überwiegend schwerem Lehm- resp. Thonboden, der der Drainage dringend bedürftig ist; die Kreise Darkehmen und Goldap gehören teilweise schon zu Masuren, das leichteren Boden bis herab zum eigentlichen Sandboden aufweist. Die Wirtschaftsweise ist auf den Gütern mit schwerem Boden ziemlich gleichmässig, eine Art Koppelwirtschaft mit 6 Schlägen und der Fruchtfolge: 1. schwarze oder grüne Brache, 2. Winterung mit Kleegraseinsaat, 3. Mäheklee, 4. Weideklee, 5. Sommerung und Hackfrüchte, 6. Sommerung. Auch wo eine grössere Anzahl von Schlägen vorhanden ist, wie auf den grösseren Gütern, kehrt diese Folge mit einigen Modifikationen ebenso regelmässig wieder, wie der Norfolker Fruchtwechsel in den eigentlichen Fruchtwechselwirtschaften. Hackfruchtbau wird durchgängig nur auf $^1/_{12}$ bis $^1/_{15}$ des Ackerlandes betrieben. Die Besitzer selbst kann man als „gut situiert“ und die Wirtschaften als „volle“ bezeichnen, obgleich das tote Inventar vielfach recht mässig ist. Als Wirtschaftsprincip schwebt eben den meisten Besitzern nicht die Erzielung möglichst hoher Roherträge, sondern möglichste Ersparung an Ausgaben vor.

B. Die Gliederung der in einem Landwirtschaftsbetriebe angelegten Kapitalien.

Da selbst bei den nationalökonomischen Schriftstellern über den Begriff „Kapital“ und seine Definition weitgehende Meinungsverschiedenheiten herrschen, darf es nicht wundernehmen, dass dies in der landwirtschaftlichen Litteratur erst recht der Fall ist. Ob Grund und Boden als „Kapital“ im wirtschaftlichen Sinne zu betrachten ist oder nicht, darüber ist man bis heute noch verschiedener Meinung; auch ob die Gebäude zum eigentlichen Kapital oder zum Grund und Boden zu rechnen sind, ist ebensowenig allgemein gültig entschieden, wie die Einteilung der in einem Wirtschaftsbetriebe steckenden Kapitalien. A. Thaer sen.[1]) folgt dem allgemeinen Sprachgebrauch und bezeichnet das gesamte Landgut als „Kapital“, das er in: 1. Grundkapital, 2. stehendes, 3. umlaufendes oder Betriebskapital scheidet. Zu ersterem gehören nach ihm Grund und Boden nebst Gebäuden und Gerechtsamen, zum stehenden Kapital zählt er lebendes und totes Inventar nebst Saaten und Bestellung, zum umlaufenden Betriebskapital rechnet er Geld und geldwerte Vorräte. A. Thaer-Giessen[2]) unterscheidet Grundkapital und Betriebskapital, das er in stehendes und umlaufendes scheidet; die Bezeichnung „Grundkapital“ und „Betriebskapital“ möchte er durch „Eigentümerkapital“ und „Pächterkapital“ ersetzt wissen. Auch Werner[3]) behält diese Einteilung im wesentlichen bei, desgleichen von der Goltz[4]) in seiner Betriebslehre, während er in Schönberg's[5]) Handbuch den Grund und Boden, der neueren nationalökonomischen Auffassung folgend, ausdrücklich als nicht zum Kapital gehörig bezeichnet. Settegast[6]) unterscheidet 1. Anlage- und 2. Betriebskapital; ersteres, auch stehendes genannt, umfasst Boden, Gebäude, lebendes und totes Inventar; letzteres, auch umlaufendes genannt, das bare Geld, die Vorräte, aber auch Mastvieh und Ackerbestellung. Krafft[7]) unterscheidet 1. Anlage- oder stehendes Kapital und 2. Betriebs- oder umlaufendes Kapital; ersteres teilt er in Grundkapital und Inventarkapital mit mehreren Unterabteilungen, zu letzterem rechnet er ausser den üblichen Dingen noch Wildbäume, Standortsverbesserungen und Bodennährstoffe. Dünkelberg[8]) betont nachdrücklich, dass der Grund und Boden nicht Kapital im wirtschaftlichen Sinne ist, und unterscheidet 1. Landwert und 2. Betriebskapital; dieses teilt er in stehendes, zu dem er Gebäude, Maschinen und Geräte, perennierende Gewächse, Vieh und Gerechtsame rechnet, und in umlaufendes Betriebskapital, zu dem Vorräte, Geld, Saaten, Mastvieh etc. gehören. — Aus vorstehender Übersicht ergiebt

[1]) A. Thaer, Grundsätze der rationellen Landwirtschaft, 5. Aufl., Berlin 1853, S. 25 ff.

[2]) A. Thaer, System der Landwirtschaft, 2. Aufl., Berlin, S. 377.

[3]) Werner, Der landwirtschaftliche Ertragsanschlag, 2. Aufl., Breslau, S. 102.

[4]) von der Goltz, Handbuch der landwirtschaftl. Betriebslehre, Berlin 1886, S. 15.

[5]) Schönberg, Handbuch der politischen Ökonomie, 4. Aufl., Tübingen 1896, Bd. II, S. 49.

[6]) Settegast, Die Landwirtschaft und ihr Betrieb, Breslau 1875, Bd. I, S. 123.

[7]) Krafft, Die Betriebslehre, Berlin 1879, 2. Aufl., S. 8.

[8]) Dünkelberg, Landwirtschaftl. Betriebslehre, Braunschweig 1889, S. 127.

sich, dass namentlich bezüglich folgender Punkte Meinungsverschiedenheiten herrschen:

1. Ist Grund und Boden Kapital im wirtschaftlichen Sinne oder nicht?
2. Sollen Gebäude zum Grund und Boden gerechnet oder als zum stehenden Betriebskapital gehörig betrachtet werden?
3. Gehören Saaten, Bestellung, untergepflügter Dünger — das sogenannte Feldinventar — zum Grundkapital oder zum stehenden oder umlaufenden Betriebskapital?
4. Soll Mastvieh zum stehenden oder umlaufenden Betriebskapital gerechnet werden?

Für jede dieser Auffassungen lassen sich mehr oder weniger stichhaltige, wie auch Zweckmässigkeitsgründe anführen. In dieser Untersuchung ist ohne Rücksicht auf obige Kontroversen eine Teilung der in Landgütern steckenden Werte in 2 Hauptgruppen vorgenommen worden, nämlich in 1. Grundstückswert und 2 Betriebskapital. — Ersterer wird gebildet von Grund und Boden und allem, was mit ihm fest verbunden oder verwachsen ist, also den Baulichkeiten, dem sogenannten Feldinventar, etwaigen Gerechtsamen oder Lasten, alles übrige bildet das Betriebskapital, oder mit anderen Worten: Alles Unbewegliche bildet den Grundstückswert, alles Bewegliche ist Betriebskapital. Dieses zerfällt wieder in 1. Inventarkapital und 2. Vorratskapital oder kurzweg in Inventar und Vorräte.

Dass auch diese Einteilung, wie jede andere, ihre Mängel hat und angefochten werden kann, dessen bin ich mir wohl bewusst; sie dürfte aber auch ihre Vorzüge haben, denn sie lässt ohne weiteres sofort erkennen, zu welcher Haupt- oder Untergruppe jedes Wertobjekt gehört; sie trennt zusammengehörige Dinge nicht voneinander, wie das sonst durch Trennung des Mastviehes vom lebenden Inventar geschieht, und vermeidet die sich aus der Unterscheidung des Betriebskapitals im engeren und weiteren Sinne ergebenden Unklarheiten. Im Grunde genommen ist das auch die Ansicht von der Goltz, und auch A. Thaer-Giessen scheint derselben Meinung zu sein, wenn ersterer auch die verschiedenen Werte anders benennt.

Der schwächste Punkt in dieser Aufstellung ist zweifellos der, dass vom umlaufenden Betriebskapital nur die Vorräte, nicht auch das bare Geld, die gezahlten Löhne und Steuern etc. ermittelt wurden. Gern hätte ich auch dies berücksichtigt; doch bei meiner Kenntnis der Landwirte hielt ich es für ausgeschlossen, hierüber wirklich richtige Angaben zu erhalten, da solche doch nur auf Grund einer genauen Buchführung gegeben werden können und solche bei den in Betracht gezogenen Gütern nirgends vorhanden ist. Das war ja mit ein Hauptgrund zur Aufnahme der Inventuren, den betreffenden Besitzern durch Aufstellung derselben, welche Arbeit die meisten Landwirte sich als überaus mühevoll vorstellen, über die Anfangsschwierigkeiten einer exakten Buchführung hinweg zu helfen. Dann aber spielen hierbei auch Charaktereigenschaften mit; denn solche Landwirte, die alles von der rosigsten Seite sehen, würden mit viel zu hohen Zahlen, andere, die da befürchteten, dass vielleicht doch diese Ermittelungen mit Steuer-

zwecken zusammenhängen könnten (und ihrer sind nicht wenige), mit zu niedrigen Zahlen aufgewartet haben. In beiden Fällen wären unrichtige Ziffern eingestellt worden, die schlechter sind als gar keine; deshalb unterblieb diese Ermittelung. Der Wahrheit wird man wohl nahe kommen, wenn man annimmt, dass die ermittelten Vorräte $^1/_2$—$^2/_3$, je nachdem man die marktlosen Vorräte mitrechnet oder ausser Betracht lässt, vom umlaufenden Betriebskapital betragen, da das halbe Wirtschaftsjahr — dieses vom 1. Juli ab gerechnet — bei Aufnahme der Inventuren verflossen war. Da sich aber für die Richtigkeit dieser Annahme ein strikter Beweis nicht erbringen lässt, soll diese Möglichkeit bei den folgenden Untersuchungen zunächst nicht weiter berücksichtigt, sondern immer nur die ermittelten Vorräte an Stelle des umlaufenden Betriebskapitals mit den anderen Werten verglichen werden. Erst bei den Berechnungen über das Vorratskapital und seine Verteilung auf die einzelnen Gruppen soll alsdann genauer untersucht werden, ob und in welchem Grade obige Annahme zutreffend erscheint.

C. Die Kapitalverhältnisse in der litauischen Landwirtschaft.

1. Allgemeines.

Wer die neuere deutsche landwirtschaftliche Litteratur nach zahlenmässigen Angaben über die in landwirtschaftlichen Betrieben angelegten Kapitalien, ihre gegenseitige Höhe und Verteilung auf die einzelnen Betriebszweige durchforscht, wird hierbei fast überall auf die Spuren v. d. Goltz stossen. So verschiedene Schriftsteller sich auch mit betriebswissenschaftlichen Fragen beschäftigen, fast durchweg beziehen sie sich, sobald es sich um konkrete Zahlen handelt, unter Verzicht auf eigene Feststellungen auf v. d. Goltz und seine Erhebungen. Zwar werden hier und da auch andere Forscher und Schriftsteller mit v. d. Goltz in Vergleich gestellt, dann sind es aber meist solche aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, deren Angaben mit den neuzeitlichen Verhältnissen nicht mehr recht übereinstimmen, so schätzenswert ihre Zahlen auch heute noch sind, wie namentlich Block, Thaer, Goeritz oder Koppe, oder es sind Citate aus ausländischen, namentlich englischen Werken, oder endlich Angaben aus Reiseberichten und Schilderungen ausländischer Wirtschaftsbetriebe, welche letzteren auf Genauigkeit und Gründlichkeit wohl nicht allzu grosse Ansprüche machen können, zumal eine Prüfung derselben auf ihre Richtigkeit ausgeschlossen ist, sie auch vielfach nur auf oberflächlichen Schätzungen beruhen. v. d. Goltz gebührt das hohe Verdienst, die wirtschaftliche Seite unserer Wissenschaft mit grossem Eifer und eben solchem Erfolge gepflegt und ausgebaut zu haben, zu einer Zeit, als alle Welt sich fast ausschliesslich mit Fragen der Tiefkultur, rationellen Düngung und Fütterung, kurzum mit technischen Problemen beschäftigte. Da nun die v. d. Goltz'schen Arbeiten ein Muster von Genauigkeit und Gründlichkeit und deshalb über jeden Zweifel erhaben sind, lag es ja so nahe, sich immer wieder auf diese zu beziehen, anstatt selbst mühevolle Untersuchungen über Dinge anzustellen, die durch v. d. Goltz

schon entschieden waren. Namentlich die praktischen Landwirte zeigen bisher für statistische Untersuchungen, deren hoher Nutzen ihnen nicht so recht einleuchtet, noch sehr wenig Sinn, und weil zu genauen Angaben eine exakt durchgeführte Buchführung, die leider bisher erst bei sehr wenigen Landwirten zu finden ist, Vorbedingung ist und die Theoretiker ohne eingehende Mitwirkung der Praktiker nichts ausrichten konnten, ist es erklärlich, dass über diesen Punkt so wenige Angaben vorliegen. Dass hierin ein Wandel eintreten muss, ist klar, da, wie oben schon erörtert wurde, wirtschaftliche Fragen wieder im Vordergrund des Interesses stehen und den landwirtschaftlichen Betrieb und seine Rentabilität in viel höherem Masse beeinflussen als je zuvor. Dazu kommt noch, dass v. d. Goltz seine Erhebungen vor circa 30 Jahren anstellte, also in einer Zeit, als die Landwirtschaft sich in hoher Blüte und noch im aufsteigenden Ast befand, während seit mehr als 20 Jahren ein Rückgang in der Rentabilität trotz aller technischen Fortschritte statthat. Ferner ist zu berücksichtigen, dass v. d. Goltz seine Untersuchungen an einem staatlichen Betriebe, nicht an einer Privatwirtschaft vornahm, ein Punkt, der vollste Beachtung verdient. Für vorliegende Untersuchung ist ein Vergleich mit seinen Erhebungen um so interessanter, als sie sich ebenfalls auf ein in Ostpreussen gelegenes Gut, das frühere Akademiegut Waldau, jetzt Domäne, beziehen. Zwar ist Waldau ausgesprochener Grossbetrieb, während die hier untersuchten Güter zumeist Mittelbetriebe darstellen; auch ist die Verkehrslage Waldau's in nächster Nähe der Grossstadt Königsberg eine weit günstigere als die der hier untersuchten Güter; trotz alledem liegt es in derselben Provinz, unter demselben Klima und auch die Bodenbeschaffenheit ist eine ähnliche wie die der hier angezogenen Güter. Dass Waldau intensiver bewirtschaftet wurde, als die hier untersuchten Güter Litauens, ist in seiner Lage und anderen Dingen begründet und stört die Möglichkeit zu Vergleichen, von denen häufig Gebrauch gemacht werden wird, im allgemeinen weniger.

In allerneuester Zeit ist über die hier behandelten Fragen von Backhaus ein umfangreiches Werk, betitelt: „Agrarstatistische Untersuchungen über den preussischen Osten" etc., veröffentlicht worden, das auf breiter Grundlage die wirtschaftlichen Verhältnisse der Provinzen Ostpreussen, Westpreussen, Pommern und Posen behandelt. Die hier ermittelten Thatsachen und gezogenen Schlüsse sind zwar von interessierter Seite in einigen, hier nicht in Betracht kommenden Punkten sehr heftig angegriffen und bestritten worden; trotzdem bietet dies Werk eine recht wertvolle Übersicht über alle in Betracht kommenden Faktoren, und da es auch die Kapitalverhältnisse der ostpreussischen Betriebe erörtert, wird es ebenfalls häufig zu Vergleichen herangezogen werden.

Bezüglich der von mir befolgten Methode der Wertsermittelung sei folgendes bemerkt:

Zunächst wurde durchweg der Verkaufswert des ganzen Gutes ermittelt, d. h. der Preis, der für das betreffende Gut, so wie es steht und liegt, mit Schiff und Geschirr, zur Zeit der Erhebung bei einem eventuellen Verkauf

wirklich zu erzielen gewesen wäre. Dieser Preis ist nicht allzu schwer zu ermitteln, da Verkäufe ziemlich häufig sind, auch vielfach Taxen vorlagen und überdies heute jedes Gut nach seinem Ertragswert behufs Veranlagung des Besitzers zur Einkommens- und Ergänzungssteuer abgeschätzt wird. Dieser Punkt machte verhältnismässig wenige Schwierigkeiten, da sich die sehr geschäftskundigen Landwirte Litauens recht klar darüber sind, was sie für ein Gut eventuell fordern oder bieten können. Für die Mehrzahl dieser Güter wurde ausserdem die Meinung der Nachbarn bezüglich des Wertes derselben erforscht und die in diesen Inventuren geschätzten Werte event. nach diesen Angaben berichtigt. Die so ermittelten Gesamtwerte stellen also gewissermassen die öffentliche Meinung über den Wert dieser Güter dar und treffen diesen nach meiner Ansicht weit richtiger, als dies bei Berechnungen nach dem Grundsteuerreinertrag, die für litauische Verhältnisse nicht mehr zutreffend sind, oder nach anderen Unterlagen möglich wäre. Danach wurde zuerst das lebende, dann das tote Inventar taxiert und hierauf der Wert der Vorräte loco Hof im gegenwärtigen Zustande abgeschätzt, was weniger leicht war. Nun wurden die Summen dieser 3 Wertkategorien, die das darstellen, was A. Thaer-Giessen „Pächterkapital" nennt, addiert und vom Gesamtwert abgezogen; der verbleibende Rest repräsentiert alsdann den wirklichen Wert des Grund und Bodens inkl. Bestellungs- und Saaten-Inventars und der Baulichkeiten. Alsdann wurde der derzeitige Wert der vorhandenen Baulichkeiten ermittelt und hierfür zumeist die in den Feuerversicherungspolicen angegebenen Summen eingesetzt. Um zu erfahren, in welcher Weise sich der Grundstückswert auf Boden und Baulichkeiten verteilt, wurde alsdann der Wert der Baulichkeiten vom Grundstückswert abgezogen; dass sich hierbei für den als eigentlichen Bodenwert bleibenden Rest vielfach ganz überraschende Zahlen ergeben, sei vorweg bemerkt.

2. Lage und Grösse der Güter und Kulturarten, Absatz- und Verkehrsverhältnisse.

Von den zur Untersuchung herangezogenen Gütern sind gelegen im Kreise: Gumbinnen 6, Insterburg 6, Niederung 4, Pillkallen 6, Ragnit 8, Tilsit 4, Stallupönen 6, Darkehmen 4, Goldap 1 = 45. Alle auf Landgütern vorkommenden Kulturarten, wie Ackerland, Gartenland, Wiesen, Weiden, Holzungen, Gewässer, Ödland, sind auch hier vertreten. Die Grösse der Güter schwankt zwischen 23,60 *ha* - No. 38, Kreis Stallupönen — und 296,90 *ha* — No. 32, Kreis Tilsit —; alle werden von ihren Besitzern bewirtschaftet.

(Tabelle I s. S. 8.)

Aus Tabelle I (S. 8) ergiebt sich, dass Ackerland alle anderen Kulturarten bei weitem überwiegt, es beträgt rund 81,15 % der Gesamtfläche. Wiesen und Weiden sind, weil sie vielfach in dieser und jener Weise benutzt werden, zusammengefasst worden, sie machen rund 15 % des Gesamtareals aus. Bezeichnet man ein Wiesenverhältnis von 1 : 3—4

Tabelle I. Lage und Grösse der Güter und Kulturarten.

No. d. Gutes	Gelegen im Kreise	Gesamtgrösse		Davon: Acker		Wiese und Weide		Holzungen		Gewässer		Torfstich und Ödland		Garten und Hof	
		ha	*a*	*ha*	*a*	*ha*	*a*	*ha*	*a*	*ha*	*a*	*ha*	*a*	*ha*	*a*
1.	Gumbinnen	68	65	48	—	9	40	10	—	—	—	—	—	1	25
2.	„	90	80	62	—	25	—	—	—	1	—	1	75	1	05
3.	„	69	25	55	—	10	—	—	—	1	—	2	—	1	25
4.	„	53	95	44	80	5	10	—	—	—	—	2	35	1	70
5.	„	93	95	88	45	4	15	—	—	—	—	—	—	1	35
6.	„	51	90	43	25	7	85	—	—	—	—	—	—	—	80
7.	Insterburg	53	85	24	30	20	70	7	50	—	—	—	—	1	35
8.	„	111	95	80	60	24	70	5	—	—	—	—	—	1	65
9.	„	50	45	45	25	3	10	—	—	—	—	1	20	—	90
10.	„	137	—	126	40	8	90	—	—	—	—	—	—	1	70
11.	„	100	25	91	—	—	—	7	05	—	25	—	—	1	95
12.	„	111	20	107	25	—	—	1	75	—	50	—	—	1	70
13.	Niederung	62	40	37	50	24	—	—	—	—	—	—	—	—	90
14.	„	78	60	38	75	38	90	—	—	—	—	—	—	—	95
15.	„	47	75	46	90	—	—	—	—	—	—	—	—	—	85
16.	„	57	95	57	20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	75
17.	Pillkallen	111	75	94	20	13	10	—	—	—	—	3	—	1	45
18.	„	213	35	183	75	23	30	—	—	—	—	4	20	2	10
19.	„	137	80	96	10	40	60	—	—	—	—	—	—	1	10
20.	„	43	65	40	75	1	20	—	—	—	20	—	65	—	85
21.	„	60	30	47	60	10	75	—	—	—	—	—	80	1	15
22.	„	39	10	37	20	1	10	—	—	—	—	—	—	—	80
23.	Ragnit	66	20	64	—	1	25	—	—	—	—	—	—	—	95
24.	„	90	45	86	10	1	10	—	45	—	—	1	20	1	60
25.	„	47	10	41	30	4	25	—	—	—	—	—	—	1	55
26.	„	247	20	193	20	49	60	2	90	—	—	—	—	1	50
27.	„	76	50	66	25	8	30	—	20	—	45	—	—	1	30
28.	„	50	85	48	30	—	—	—	—	—	—	1	30	1	25
29.	„	29	40	27	40	1	05	—	—	—	—	—	—	—	95
30.	„	25	50	21	—	2	60	—	—	—	—	1	10	—	80
31.	Tilsit	109	30	97	70	10	25	—	—	—	—	—	—	1	35
32.	„	296	90	238	—	56	75	—	—	—	—	—	—	2	15
33.	„	48	95	16		31	60	—	—	—	—	—	—	1	35
34.	„	69	55	58	50	9	75	—	—	—	—	—	—	1	30
35.	Stallupönen	59	80	54	50	2	50	—	—	—	45	1	60	—	75
36.	„	122	50	97	90	15	30	—	—	—	—	6	10	3	20
37.	„	64	60	49	10	7	80	—	—	—	45	6	15	1	10
38.	„	23	60	12	30	9	45	—	—	—	—	—	45	1	40
39.	„	47	15	33	50	12	05	—	—	—	—	—	80	—	80
40.	„	50	20	37	25	7	30	2	65	—	20	1	70	1	10
41.	Darkehmen	58	40	45	50	11	75	—	—	—	—	—	—	1	15
42.	„	50	90	36	—	12	30	1	35	—	—	—	—	1	25
43.	„	49	75	38	—	10	25	—	—	—	—	—	—	1	50
44.	„	57	70	46	75	9	80	—	—	—	—	—	—	1	15
45.	Goldap	85	60	76	50	5	10	2	30	—	—	—	—	1	70
	Zusammen:	3673	95	2981	30	551	95	41	15	4	50	36	35	58	70

3673,95 *ha*.

noch als „günstig“, so muss das hier festgestellte schon als ungünstig bezeichnet werden, da es rund wie 1 : 5,5 ist. Das ist um so überraschender, als ja allgemein bekannt ist, dass der Schwerpunkt der Wirtschaften in Litauen nicht in der Ackerwirtschaft, sondern in der Viehhaltung und Zucht liegt. Dieser Umstand erklärt einerseits die hohe Wertschätzung, die hier zu Lande guten Wiesen und Weiden beigelegt wird (werden doch in der Memelniederung Pachtpreise von 50 Mk. pro Magdeburger Morgen häufig gezahlt), andererseits den starken Kleegrasbau auf dem Ackerlande, der vielfach bis zu $^1/_3$ der Ackerfläche einnimmt. Für die Güte des Bodens und die Feuchtigkeit des Klimas aber spricht es, dass der Rotklee alle 5 Jahre wiederkehren kann und trotz dieser schnellen Folge recht gut wächst. Dass Litauen und Masuren arm an Waldungen sind, wird ausserhalb der Provinz wohl nur wenigen bekannt sein, da dort immer nur von den grossen Forsten in diesen Landstrichen und ihrer hervorragenden Jagd gesprochen wird. Thatsache ist aber, dass nächst dem Regierungsbezirk Stralsund derjenige von Gumbinnen der am schwächsten bewaldete in den alten Provinzen Preussens ist. Nach Meitzen[1]) betragen die Holzungen im Regierungsbezirk Stralsund 14,1 %, in Gumbinnen 16,7 %, im Staatsdurchschnitt — alte Provinzen — 24,6 % der Gesamtfläche. Wohl finden sich hier noch fiskalische Wälder, die Tausende von Hektaren umfassen, aber diese bilden geschlossene Komplexe. Das übrige Land ist meistens entwaldet, was auf Verteilung der Niederschläge und Regulierung der Abflüsse keineswegs günstig einwirkt. In Tabelle I (S. 8) beträgt das Waldland nur 1,12 % der Gesamtfläche. Daraus darf wohl gefolgert werden, dass viele Landwirte sich durch den auch hier grassierenden Landhunger haben verleiten lassen, Kuppen und Hänge von Wald zu entblössen und unter den Pflug zu nehmen, die als Holzungen wahrscheinlich höhere Erträge gegeben hätten. Ist dieser Schritt aber einmal gethan, dann ist Wiederaufforstung recht schwer und meistens nur Umwandelung in dürftige Weide möglich. Bezüglich der Gewässer muss zwischen Litauen und Masuren unterschieden werden; letzteres ist notorisch sehr wasserreich, ersteres aber wasserarm. Diese Armut an stehenden und fliessenden Gewässern machte sich im trockenen Jahre 1896 soweit fühlbar, dass vielfach das Tränkwasser für das Vieh kilometerweit angefahren werden musste. Vom Gesamtareal macht nach Tabelle I (S. 8) die Wasserfläche rund 0,13 % aus; das ist nicht weiter auffällig, da Güter dieser Grösse selten grössere Gewässer haben. Torfstiche, die bei der Waldarmut und dem Mangel an Kohlenlagern besonders wichtig sind, und Ödland sind zusammengefasst worden, da letzteres meistens nichts weiter ist als ausgetorftes Moor; es beträgt rund 1 % der Gesamtfläche. Auch Garten, Hof und Baustellen sind der Übersichtlichkeit wegen in einer Rubrik vereinigt; sie machen rund 1,6 % der Gesamtfläche aus.

---

[1]) Meitzen, Der Boden und die landwirtschaftlichen Verhältnisse des Preussischen Staates, Band V. Berlin 1894. Anlagen, Tabelle B, S. 93 ff.

Die Verkehrs- und Absatzverhältnisse sind nicht ungünstige. Obgleich im äussersten Osten des Reiches gelegen, ist Litauen schon von einem ziemlich dichten Netz von Eisenbahnen durchzogen, das alljährlich weiter ausgebaut wird. Zu diesen Bahnstationen führen von allen grösseren Ortschaften gut gebaute Kunststrassen, Chausseen und Kieswege; die Landwege sind allerdings im Frühjahre nach der Schneeschmelze und im Herbst vor Eintritt des Frostes für Lastfuhrwerke auf dem schweren Boden geradezu unpassierbar, doch gehen diese Perioden hier schneller vorüber als in westlichen Gegenden. Güter, die weiter als 2—3 Meilen von der nächsten Bahnstation entfernt liegen, giebt es nur noch wenige, und diese werden durch den jetzt beginnenden Bau von Kleinbahnen bald günstigere Absatzverhältnisse erhalten. — Für Mehlfrüchte sind ausser den kleinen Landstädten namentlich Insterburg, Tilsit und Königsberg Abnehmer; der Überschuss wird meistens über See abgesetzt. Hafer, Heu und Stroh finden in den zahlreichen Garnisonen berittener Waffen, den Proviantämtern, die auch für andere Provinzen aufkaufen, den Remontedepots, den Landgestüten und dem Königlichen Hauptgestüt Trakehnen willige Käufer; die gezahlten Preise sind im Vergleich mit denen im Westen als durchaus gute zu bezeichnen. — Dass ostpreussische und besonders litauische Remonten von den Remonte-Ankaufskommissionen allen anderen vorgezogen werden, ist bekannt und durchaus berechtigt; die gezahlten Preise befriedigen freilich häufig nicht. Für gutes Milchvieh finden sich auf allen grösseren Märkten Käufer aus dem Westen ein und werden gewöhnlich gute Preise bezahlt, da die Nachfrage das Angebot noch immer übersteigt. Der Überschuss an Mastvieh, namentlich die beste Ware, geht zumeist nach Berlin, an dessen Versorgung mit Fleisch und Molkereiprodukten Ostpreussen hervorragend beteiligt ist.

3. Wert der Güter und Verteilung dieses Wertes auf Grundstücke und Betriebskapital.

Über die in dieser Untersuchung vorgenommene Einteilung der in Landgütern angelegten Werte und die Gründe, die hierzu geführt haben, ist oben ausführlich gesprochen worden. Hier sei, um Vergleiche besser zu ermöglichen, nur noch bemerkt, dass der „Wert der Grundstücke“ das bezeichnen soll, was die meisten Schriftsteller Grundkapital nennen, während das Inventar das stehende, die Vorräte den wesentlichsten Teil des sonst als umlaufendes Betriebskapital bezeichneten darstellen. Für das Verhältnis des Grundstückswertes zum Betriebskapital lässt sich eine allgemein gültige Zahl nicht aufstellen; es ist klar, dass dieses Verhältnis ein ganz anderes sein kann und sein muss in einem erst in der Besiedelung begriffenen Lande, als in einem alten Kulturlande, dass es in einem milden Klima sich anders verhalten wird als in einem rauhen, dass es in einer extensiven Körnerwirtschaft — Dreifelderwirtschaft — ein anderes sein muss als in einer modernen Industriewirtschaft etc. Die in der Litteratur hierüber enthaltenen recht spärlichen Angaben beziehen sich deshalb auch meistens

nur auf eine bestimmte Gegend und das dort herrschende Wirtschaftssystem. v. d. Goltz[1]) nimmt den Wert der Grundstücke in der seinen Berechnungen zu Grunde gelegten Wirtschaft auf 350000 Mk., den des Betriebskapitals auf 95000 Mk. an; ersterer beträgt demnach 78,65 %, letzterer 21,35 % des Gesamtwertes. Krämer[2]) giebt ein Verhältnis von 70 % für Grundstücke und 30 % für Betriebskapital als das durchschnittliche an. Backhaus[3]) nimmt für deutsche Wirtschaften als Durchschnitt 63 % und 37 % an, für englische Wirtschaften dagegen 48 % und 52 %; in letzterem Lande überwiegt also nach ihm schon das Betriebskapital den Grundstückswert. Für ostpreussische Güter berechnet Backhaus[4]) auf Grund seiner Enquete den Grundstückswert auf 64,38 %, das Betriebskapital auf 35,62 %. Nach Fühling[5]) betrug in den akademischen Gutswirtschaften von Proskau und Poppelsdorf der Wert der

Grundstücke	62 %	71 %,
des Betriebskapital . . .	38 „	29 „
Summa:	100 %	100 %.

Der Gesamtwert der hier untersuchten Güter stellt sich nach Tabelle II (S. 12) auf 3557500 Mk.; davon entfallen auf die Grundstücke 2596602 Mk., auf das Betriebskapital 960898 Mk., oder in Prozenten auf erstere 72,99 %, auf letzteres 27,01 %. Letztere Zahlen zeigen mit den durch v. d. Goltz ermittelten nur eine geringe Übereinstimmung, nähern sich aber sehr den für Poppelsdorf angegebenen.

Wie sich diese Werte in Prozenten auf die einzelnen Wirtschaften verteilen, ist aus Tabelle III (S. 13) ersichtlich. — Die Höhe des verwendeten Betriebskapitals ist entscheidend für die Extensität oder Intensität des Betriebes. Als Massstab ist namentlich von älteren Schriftstellern hierfür die Pachtsumme oder die Grundrente gewählt worden, von anderen der Bruttoertrag, noch andere stellten das Verhältnis zum Werte der Grundstücke fest oder berechneten den auf 1 *ha* Gesamtareal oder auf 1 *ha* Ackerland entfallenden Betrag. Fühling[6]) bringt über diese verschiedenen Berechnungsmethoden genaueres und erörtert ihre Vorzüge und Nachteile. Am empfehlenswertesten scheint mir das Verhältnis zum Grundstückswert, über das Tabelle III (S. 13) Auskunft giebt, und die Berechnung pro Hektar Ackerland zu sein. Krafft[7]) bezeichnet das Betriebskapital als hoch, wenn auf 1 *ha* 450—375 Mk., als mittel, wenn auf 1 *ha* 292—243 Mk., als niedrig, wenn auf 1 *ha* 135—112 Mk. entfallen. Fühling[8]) nennt

---

[1]) v. d. Goltz, Landwirtschaftl. Taxationslehre, 2. Aufl., Berlin 1892, S. 261.
[2]) v. d. Goltz, Handbuch der gesamten Landwirtschaft, Tübingen, Bd. I, S. 277.
[3]) Backhaus, Thiel's Landwirtschaftl. Jahrbücher 1893, S. 925.
[4]) Backhaus, Agrarstatistische Untersuchungen, Berlin 1898, S. 92.
[5]) Fühling, Ökonomik der Landwirtschaft, Berlin 1889, S. 192.
[6]) Fühling, Ebenda, S. 195 ff.
[7]) Krafft, a. a. O. S. 52.
[8]) Fühling, a. a. O.

Tabelle II. **Wert der Güter und Verteilung desselben auf Grundstücke und Betriebskapital.**

No. des Gutes	Gesamtwert in ℳ	Davon entfallen auf: Grundstücke ℳ	Betriebskapital ℳ	Bemerkungen.
1.	70 000	48 600	21 400	Die niedrigsten Zahlen jeder Spalte sind schräg, die höchsten fett gedruckt.
2.	83 000	64 196	18 804	
3.	72 500	54 680	17 820	
4.	53 000	39 188	13 812	
5.	97 000	76 780	20 220	
6.	46 500	32 733	13 767	
7.	63 000	44 720	18 280	
8.	98 000	70 143	27 857	
9.	47 000	31 507	15 493	
10.	135 000	107 085	27 915	
11.	96 000	70 289	25 711	
12.	103 000	74 489	28 511	
13.	122 000	98 576	23 424	
14.	124 500	95 050	29 450	
15.	71 000	52 632	18 368	
16.	73 000	53 477	19 523	
17.	108 000	83 572	24 428	
18.	**216 000**	**158 041**	**57 959**	
19.	139 000	109 801	29 199	
20.	46 000	27 174	18 826	
21.	64 000	46 579	17 421	
22.	41 000	26 350	14 650	
23.	69 000	46 109	22 891	
24.	105 000	75 466	29 534	
25.	46 000	31 939	14 061	
26.	192 000	152 490	39 510	
27.	68 000	48 131	19 869	
28.	51 000	33 848	17 152	
29.	31 000	20 939	10 061	
30.	28 500	19 422	9 078	
31.	105 000	72 415	32 585	
32.	183 000	146 769	36 231	
33.	68 000	43 818	24 182	
34.	64 000	45 570	18 430	
35.	73 000	54 009	18 991	
36.	104 000	75 373	28 627	
37.	68 500	50 900	17 600	
38.	*24 000*	*15 710*	*8 290*	
39.	32 500	20 059	12 441	
40.	37 500	25 361	12 139	
41.	47 500	30 804	16 696	
42.	44 000	31 861	12 139	
43.	50 500	28 943	21 557	
44.	46 000	25 193	20 807	
45.	51 000	35 811	15 189	
Sa.:	3 557 500	2 596 602	960 898	
		3 557 500 Mk.		

Tabelle III. **Prozentische Berechnungen über das Wertsverhältnis zwischen Gesamtwert, Grundstückswert und Betriebskapital.**

No. des Gutes	Vom Gesamtwert beträgt: der Wert der Grundstücke in %	Vom Gesamtwert beträgt: das Betriebskapital in %	Vom Wert der Grundstücke beträgt das Betriebskapital in %	Bemerkungen.
1.	69,43	30,57	44,0	Die niedrigsten Zahlen jeder Spalte sind schräg, die höchsten fett gedruckt.
2.	77,34	22,66	29,3	
3.	75,40	24,60	32,6	
4.	73,94	26,06	35,2	
5.	79,16	20,84	26,3	
6.	70,40	29,60	42,6	
7.	71,00	29,00	40,9	
8.	71,57	28,43	39,7	
9.	67,03	32,97	49,2	
10.	79,32	20,68	26,0	
11.	73,22	26,78	36,6	
12.	72,32	27,68	38,4	
13.	**80,80**	*19,20*	*23,8*	
14.	76,34	23,66	30,9	
15.	74,13	25,87	34,9	
16.	73,26	26,74	36,5	
17.	77,38	22,62	29,2	
18.	73,17	26,83	36,7	
19.	79,00	21,00	26,6	
20.	59,07	40,93	69,6	
21.	72,78	27,22	37,6	
22.	64,27	35,73	55,6	
23.	66,82	33,18	49,6	
24.	71,87	28,13	39,1	
25.	69,43	30,57	44,0	
26.	79,42	20,58	25,9	
27.	70,78	29,22	41,3	
28.	66,37	33,63	50,7	
29.	67,55	32,45	48,5	
30.	68,15	31,85	46,7	
31.	68,97	31,03	45,0	
32.	80,20	19,80	24,7	
33.	64,44	35,56	55,2	
34.	71,20	28,80	40,4	
35.	74,00	26,00	35,2	
36.	72,47	27,53	38,0	
37.	74,30	25,70	34,6	
38.	65,46	34,54	52,8	
39.	61,72	38,28	62,0	
40.	67,63	32,37	47,8	
41.	64,85	35,15	54,2	
42.	**72,41**	27,59	38,1	
43.	*57,31*	42,69	74,5	3557500 : 2596602 = 100 : *72,99.*
44.	*54,77*	**45,23**	**82,2**	3557500 : 960898 = 100 : *27,01.*
45.	70,22	29,78	42,4	2596602 : 960898 = 100 : *37,06.*
Durchsch.:	72,99	27,01	37,06	

400 Mk. pro Hektar mittel, darüber intensiv, darunter extensiv. v. d. Goltz[1]) ermittelt für Waldau 380 Mk. pro Hektar Acker; im übrigen nennt er Wirtschaften mit weniger als 300 Mk. pro Hektar Acker extensiv, über 500 Mk. pro Hektar aber intensiv. Dünkelberg[2]) giebt sehr verschiedene Zahlen an, die sich mit den bisher genannten nicht vergleichen lassen, da auch der Gebäudewert inbegriffen ist und sie sich auf die Gesamtfläche beziehen. — Nach Tabelle II (S. 12) beläuft sich der Grundstückswert aller hier untersuchten Güter auf 2596602 Mk., das Betriebskapital auf 960898 Mk.; die gesamte Ackerfläche beträgt rund 2981 *ha*; demnach entfallen auf 1 *ha* Acker rund 323 Mk. Betriebskapital oder 37,06 % vom Werte der Grundstücke. Nach obigen Darlegungen hätten wir es also im Durchschnitt mit Wirtschaften mittlerer Intensität zu thun, was der Wirklichkeit durchaus entspricht. Im einzelnen zeigen sich sehr erhebliche Schwankungen, nämlich von 82,2 % bis 23,8 %. Die höchsten Ziffern zeigen die Güter 44, 43, 20 und 39, die geringeren Boden, aber ein verhältnismässig hohes lebendes Inventar und viele Vorräte bei der Aufnahme der Inventur hatten; die niedrigste Ziffer — 23,8 % — weist ein sehr schönes Gut im Kreise Niederung — No. 13 — auf, das sehr guten Boden hat. Dann folgt Gut No. 32 mit 24,7 %, das grösste Gut, das nur mässigen Boden, aber viele gute Wiesen hat und das überhaupt eine Ausnahmestellung einnimmt, über die später noch ausführlicher gesprochen werden soll. Weiter folgen von unten nach oben die Güter No. 26 mit 25 %, No. 10 mit 26 %, No. 5 mit 26,3 %, die ebenfalls recht guten Boden, aber geringeres Inventar und weniger Vorräte aufweisen. Aus diesem Umstande auf eine geringere Intensität des Betriebes zu schliessen, wäre aber falsch, denn namentlich das Gut in der Niederung — No. 13 — wird recht intensiv ohne Brachhaltung bewirtschaftet. Von diesen und einigen weiteren Extremen abgesehen, zeigt sich aber doch eine ziemlich weitgehende Übereinstimmung, da ungefähr die Hälfte der Güter sich nur um 5 % nach oben oder unten vom Durchschnitt entfernt.

Ob das hier ermittelte Gesamtbetriebskapital den hiesigen klimatischen Boden- und Verkehrsverhältnissen genügt oder nicht und welche Teile desselben eventuell einer Verstärkung bedürfen. das soll am Schluss dieser Untersuchung näher beleuchtet werden.

4. Berechnungen über den Wert der Grundstücke und seine Verteilung auf Boden und Baulichkeiten.

Der Wert der Grundstücke setzt sich zusammen aus dem Wert der Baulichkeiten und dem eigentlichen Wert des Grund und Bodens inkl. des sogenannten Feldinventars — Bestellung, Saaten, Dünger — nebst den darauf ruhenden Gerechtsamen oder Lasten, den man durch Abzug des Bauwertes vom Grundstückswerte erhält. Die Höhe des Gebäudewertes ist nach Klima, Lage, Wirtschaftsweise etc. eine sehr verschiedene; die

[1]) v. d. Goltz, Taxationslehre, S. 263 u. 270.

[2]) Dünkelberg, Taxationslehre, Braunschweig 1898, S. 126 ff.

Litteraturangaben hierüber für deutsche wie ausländische Wirtschaften sind schon reichlicher. Einstimmigkeit herrscht darüber, dass der Gebäudewert auf das geringst zulässige Mass herabgedrückt werden muss; denn das auf Bauten verwendete Kapital ist ein totes, das keine direkten Zinsen abwirft, vielmehr alljährlich vom Reinertrage der produktiven Wirtschaftszweige erhebliche Zuschüsse fordert. In den Worten unseres grossen Praktikers, des Landes-Ökonomierats J. G. Koppe-Wollup:[1]) „Die Gebäude sind ein notwendiges Übel“ ist die allgemeine Anschauung wohl am kürzesten und treffendsten ausgedrückt; sie sind unentbehrlich in unserem Klima zur Bewirtschaftung des Bodens und sind ein Übel insofern, als das auf ihre Errichtung verwendete Kapital in anderen Wirtschaftszweigen viel nutzbringender wirken könnte. Darum gilt es, nach Möglichkeit hieran zu sparen, zumal allgemein anerkannt wird, dass bei eventuellen Verkäufen der in kostspieligen oder überflüssigen Bauten steckende Wert niemals ersetzt wird. Dass schöne Gebäude aber ganz ohne Einfluss auf den Kaufpreis sind, wie man vielfach behaupten hört, kann ich nicht zugeben, da namentlich jüngere Landwirte sich häufig dadurch bestechen und zum Kaufe verleiten lassen, um nach mehrjähriger Bewirtschaftung zu ihrem Schaden zu erkennen, dass der Wert eines Gutes in erster Linie von der Güte des Bodens, nicht der der Gebäude abhängig ist. Die Ersparung an Bauausgaben soll sich aber nur auf Neubauten erstrecken, nicht etwa auf Unterhaltung schon vorhandener Baulichkeiten; im Gegenteil, hier ist ein Zuviel meist besser als ein Zuwenig, denn durch gute Instandhaltung namentlich der Dächer sind selbst alte, leichte Bauten häufig noch jahrzehntelang brauchbar zu erhalten. Mir fällt hierbei immer das Beispiel des unlängst verstorbenen Bauern B. im Oderbruch ein, der eine von seinen Nachbarn als baufällig und reif zum Abbruch erklärte Scheune durch Anbringung von Stützen und Steifen noch 26 Jahre benutzbar erhielt, dann erst zum Neubau schritt und nun seinen Nachbarn erklärte, dass er diesen Neubau umsonst hätte. Dieser Mann befolgte wörtlich den beherzigenswerten Grundsatz: „Deinen Acker nütze, die Gebäude stütze“, und er fuhr wohl dabei, denn er hinterliess ein schuldenfreies Gut und ein den Wert desselben übersteigendes Barvermögen. Wenn nun auch dieses etwas drastische Beispiel nicht zur allgemeinen Nachahmung empfohlen werden soll, so lehrt es doch, wie man durch gute Unterhaltung die Gebrauchsfähigkeit der Gebäude bedeutend verlängern, den notwendigen Neubau also lange hinausschieben und dadurch billig bauen kann. Im übrigen aber hängt die grössere oder geringere Billigkeit der Neubauten zunächst von dem gewählten Rohmaterial ab. Bekanntlich ist der Massivbau weitaus der teuerste; dies ist ganz besonders auch hier in Litauen der Fall, wo Feldsteine recht selten und teuer sind und Mauersteine I. Klasse mit 30—36 Mk. pro mille bezahlt werden. Wohl sind Massivbauten von weit längerer Dauer als solche aus anderem Material, erfordern auch weit

[1]) J. G. Koppe, Unterricht im Ackerbau und Viehzucht, 6. Aufl., Berlin 1845, S. 32.

geringere Unterhaltungs- und Amortisationskosten als andere; trotzdem aber sagen schon unsere Altmeister A. Thaer[1]) und J. G. Koppe,[2]) dass kein in der Zinseszinsrechnung bewanderter Landwirt sich leicht entschliessen wird zur Aufführung solcher Bauten, dass aber ein jeder sich freuen kann, der solche Gebäude vorfindet, und darin muss man ihnen unbedingt zustimmen. Nächst dieser Bauart ist wohl am teuersten der Kalksandpisébau, der hier ganz unbekannt zu sein scheint. — Erheblich billiger stellen sich Fachwerksbauten, sei es aus Steinen oder Lehmpatzen, die hier vielfach angetroffen werden. Noch zahlreicher sind namentlich aus älterer Zeit die Holzbauten aus behauenen Stämmen, die sicherlich sehr gesund und dauerhaft sind. In neuerer Zeit sind solche Bauten nicht mehr ausgeführt worden, da Holz hier schon einen hohen Wert hat und diese Bauweise deshalb zu teuer würde. Dagegen werden jetzt Scheunen, Speicher und dergl. vielfach in Fachwerk mit Bretterverkleidung erbaut, die allen Anforderungen genügen und relativ billig sind. Dass solche Baulichkeiten bei Verwendung tadellosen Materials und ordnungsmässiger Unterhaltung wohl an 80 Jahre stehen können, ist bekannt genug. — Der so billige und für manche Zwecke, wie namentlich Wohnhäuser, so praktische Lehmpisébau ist hier merkwürdigerweise sehr wenig vertreten, obgleich das Rohmaterial so massenhaft vorhanden ist und gerade Litauen ein klassisches Beispiel für die Dauerhaftigkeit gut ausgeführter Bauten dieser Art besitzt. Noch immer nämlich steht auf Rittergut Kussen — Kreis Pillkallen — das von dem Grossvater des jetzigen Besitzers, dem ehemaligen russischen Staatsrat und Professor der Landwirtschaft in Dorpat Dr. Fr. Schmalz, im zweiten Decennium dieses Jahrhunderts durch Altenburger Handwerker aus Lehmpisé erbaute Wohnhaus, das mit seinem Kalkverputz noch recht stattlich aussieht und den Beweis für die Dauerhaftigkeit solcher Bauten bei guter Ausführung und Unterhaltung liefert.

Unter den Bedachungsarten schwindet das gute, alte Strohdach seiner Feuergefährlichkeit wegen immer mehr; in gewissem Sinne ist das zu beklagen, da dieses Dach seiner Leichtigkeit wegen nur einen billigen Unterbau erfordert und Futter und Vorräte sich nirgends besser halten als unter ihm. Eine Bedachungsform, die die Vorzüge des Strohdaches ohne seine Schattenseiten besässe, ist trotz aller Fortschritte im Bauwesen meines Wissens noch nicht gefunden. Die hier noch aus früheren Zeiten vielfach vorhandenen Schindeldächer gehen ebenfalls allmählich ein und werden bei Neubauten fast nie mehr verwendet. An Stelle dieser Dächer tritt bei Neubauten ganz überwiegend das sogenannte verschalte Pfannendach, das aus einer Bretterverschalung mit darüber auf Latten liegenden Ziegelpfannen besteht. Dieses Dach ist gewissermassen das Idealdach der ostpreussischen Landwirte, es wird zu Wohnhäusern, Stallungen, Scheunen, auch Schuppen etc. verwendet, und sein wesentlichster Vorzug soll sein, dass es dem Eintreiben des Schnees bei Schneestürmen am erfolgreichsten

[1]) A. Thaer, Grundsätze etc., S. 71.
[2]) J. G. Koppe, a. a. O. S. 31.

widersteht; auch bei städtischen Bauten findet es häufig Anwendung. Über seine Vorzüge habe ich kein Urteil, dagegen leuchtet ein, dass es seiner Schwere wegen einen starken Unterbau verlangt und darum schon nicht billig sein kann. Die infolge geringer Herstellungskosten billig erscheinenden, durch häufige Reparaturen aber teuer werdenden Pappdächer sind auf dem Lande noch recht selten. — Als Massstab für die zulässige oder wünschenswerte Höhe des Gebäudekapitals benutzen ältere Schriftsteller, wie Block,[1]) den Bruttoertrag, neuere überwiegend den Grundstückswert oder die landwirtschaftlich nutzbare Fläche — Acker, Wiesen und Weiden. So nennt Pabst[2]) den Neubauwert der Gebäude

hoch, wenn er über 40 % des Grundstückswertes beträgt,
mittel, „ „ „ 25—33 % „ „ „
niedrig, „ „ unter 25 % „ „ „ .

Krafft[3]) bezeichnet das Gebäudekapital als

gering, wenn es 20 % vom Grundstückswert beträgt,
mittel, „ „ 25—40 % „ „ „
hoch, „ „ 40—50 % „ „ „ .

Ob diese Angaben sich auf Neubauwert oder Taxwert beziehen, ist nicht ersichtlich, doch ist vermutlich ersterer gemeint. Settegast[4]) sagt, dass in englischen Wirtschaften 30—45 Mk. pro $^1/_4$ *ha* entfallen; als günstig für deutsche Verhältnisse nennt er einen Betrag von 60—90 Mk. pro $^1/_4$ *ha*, schätzt aber den Gebäudewert im Durchschnitt auf $^1/_3$ des Gutswertes. Dünkelberg[5]) nennt ein Gebäudekapital von 30 % vom Werte der Grundstücke unter heutigen Verhältnissen schon zu hoch; nach ihm sollen 20 bis 25 % nicht überschritten werden. von der Goltz[6]) unterscheidet scharf zwischen Neubauwert und jetzigem Wert — Taxwert. Den Neubauwert der Gebäude in Waldau berechnet er auf 39,1 %, den Taxwert auf 31,3 % des Grundstückswertes. Im Durchschnitt nimmt er für deutsche Wirtschaften an, dass das Gebäudekapital .

niedrig ist, wenn der Neubauwert 20—25 %, der Taxwert 15—20 %
mittel „ „ „ „ 26—32 „ „ „ 21—24 „
hoch „ „ „ „ 33—40 „ „ „ 25—30 „

vom Werte der Grundstücke beträgt; der Neubauwert verhält sich nach ihm zum Taxwert wie 100 : 75 durchschnittlich. Backhaus[7]) führt eine Zusammenstellung von Bartels an, nach der sich der Gebäudewert in Ostpreussen bei den Domänen auf 323 Mk., bei den Gutsbezirken auf 264 Mk. pro Hektar Kulturland — Acker, Wiesen und Weiden — beläuft. In seiner Enquete betrug der niedrigste Satz 149 Mk., der höchste 708 Mk.,

[1]) Block, Mitteilungen etc., 2. Aufl., 1839, S. 38.
[2]) Pabst, Lehrbuch der Landwirtschaft, 6. Aufl., 1866, S. 370.
[3]) Krafft, a. a. O. S. 32.
[4]) Settegast, Die Landwirtschaft und ihr Betrieb, S. 305.
[5]) Dünkelberg, Taxationslehre, S. 109.
[6]) von der Goltz, Betriebslehre, S. 113 ff.
[7]) Backhaus, Agrarstatistische Untersuchungen, S. 89, 241, 244.

während sich als Durchschnitt 383 Mk. pro Hektar derselben Fläche ergaben. Backhaus bezeichnet dies Verhältnis als unrationell und giebt als zu erstrebendes Ziel einen Taxwert von absolut 276 Mk. pro Hektar Kulturland oder relativ 23 % vom Grundstückswert an, sagt aber zugleich, dass es wohl erhebliche Schwierigkeiten bereiten möchte, im ostpreussischen Klima den Gebäudewert soweit einzuschränken.

In den hier untersuchten Gütern ist, wie schon bemerkt, nur der Taxwert oder jetziger oder Zeitwert berücksichtigt worden und es stellt sich nach Tabelle IV (S. 19) der Gesamtwert der Baulichkeiten auf 843075 Mk.; das Kulturland — Acker, Wiesen und Weiden — beträgt 3533,25 *ha*, demnach entfällt auf 1 *ha* landwirtschaftlich nutzbarer Fläche ein Betrag von 238,60 Mk. Der von Backhaus als Norm aufgestellte Satz ist also immer noch höher als hier der Durchschnitt, dagegen übertrifft der prozentische Durchschnitt seine relative Zahl etwa in demselben Masse. Den geringsten Satz weist Gut No. 2 mit 10,67 % auf; hier ist nur ein älteres Wohnhaus massiv, alle anderen Gebäude sind aus Holz aufgeführt und haben Strohdächer; demnächst kommt No. 32 mit 17,58 % mit teils massiven, teils Fachwerk- und Hochbauten, durchweg aus älterer Zeit stammend und in recht mässigem Zustande. Dann folgt No. 7 mit 18,34 %, dessen sämtliche Gebäude wieder Holzbauten mit Stroh- oder Schindeldächern sind. Gut No. 19 mit 19,98 % hat ungefähr zur Hälfte Massivbauten, zur Hälfte Fachwerks- und Holzbauten, alle aus früherer Zeit stammend und darum niedrig eingeschätzt. Auf Gut No. 13 mit 20,75 % ist nur das Wohnhaus massiv, alle anderen Baulichkeiten sind aus Holz aufgeführt und haben teils Pfannendächer, teils solche aus Schindeln oder Stroh. Vergleicht man hiermit die den höchsten prozentischen Bauwert aufweisenden Güter, so fällt zunächst No. 43 mit 66,34 % auf, das schon einmal seines hohen Betriebskapitals wegen erwähnt wurde. Hier sind Wohnhaus und ein Stall massiv, ein zweiter Stall und die Scheune sind von Holz mit Ziegeldach, nur das Insthaus hat Strohdach. Die ersten 3 Gebäude sind fast neu, von dem jetzigen Besitzer selbst aufgeführt. Gut No. 24 mit 60,03 % hat fast ausschliesslich Massivbauten, die Bedachung ist teils massiv, teils Stroh- oder Pappdach; das Wohnhaus und die Stallungen sind Neubauten des jetzigen Besitzers. Bei Gut No. 20 mit 57,59 % sind Wohnhaus und Stallungen ebenfalls massiv mit harter Bedachung, die Scheunen von Holz mit Schindel- oder Pfannendach; es sind teils neuere, teils ältere Gebäude. Auf Gut No. 41 mit 56,65 % ist nur ein Stall aus Fachwerk mit Strohdach und die Scheune von Holz, alle übrigen Bauten aber sind massiv und verschiedenen Alters. Gut No. 25 mit 51,19 % hat nur Massivbauten; mit Ausnahme des Wohnhauses, das älter ist, sind es durchweg Neubauten. Aus dem Gesagten ergiebt sich die Erklärung für die grossen Unterschiede von 10,67—66,34 % sehr leicht, denn diejenigen Güter, die ein sehr niedriges, ja nach manchen Anschauungen zu niedriges Baukapital aufweisen, haben überwiegend, wenn nicht ausschliesslich, alte Gebäude aus billigem Material; auf den Gütern mit hohem Baukapital ist dies bedingt durch Neubauten

Tabelle IV. **Verteilung des Grundstückswertes auf Boden und Baulichkeiten.**

No. des Gutes	Vom Werte der Grundstücke: entfallen auf Baulichkeiten ℳ	bleiben für Grund u. Boden ℳ	beträgt der Gebäudewert in %	Bemerkungen.
1.	17 200	31 400	35,39	Die niedrigsten Zahlen jeder Spalte sind schräg, die höchsten fett gedruckt.
2.	6 850	57 346	*10,67*	
3.	20 900	33 780	38,22	
4.	14 320	24 868	36,54	
5.	25 100	51 680	32,69	
6.	13 530	19 203	41,33	
7.	8 200	36 520	18,34	
8.	33 600	36 543	47,90	
9.	15 600	15 907	49,51	
10.	29 600	77 485	27,64	
11.	20 800	49 489	29,59	
12.	24 380	50 109	32,73	
13.	20 450	78 126	20,75	
14.	28 200	66 850	29,67	
15.	17 500	35 132	33,25	
16.	15 140	38 337	28,50	
17.	20 600	62 972	24,65	
18.	**51 150**	106 891	32,36	
19.	21 940	87 861	19,98	
20.	15 650	11 524	57,59	
21.	16 440	30 139	35,30	
22.	13 400	12 950	50,85	
23.	16 540	29 569	35,87	
24.	45 300	30 166	60,03	
25.	16 350	15 589	51,19	
26.	41 450	111 040	27,18	
27.	12 750	35 381	26,49	
28.	10 950	22 898	32,35	
29.	8 750	12 189	41,79	
30.	5 450	13 972	28,06	
31.	22 600	49 815	31,21	
32.	25 800	**120 969**	17,58	
33.	19 300	24 518	44,05	
34.	14 100	31 470	30,94	
35.	20 200	33 809	37,40	
36.	25 400	49 973	33,69	
37.	14 600	36 300	28,68	
38.	6 100	*9 610*	38,84	
39.	7 950	12 109	39,63	
40.	*5 275*	20 086	20,79	
41.	17 450	13 354	56,65	
42.	13 870	17 991	43,53	
43.	19 200	9 743	**66,34**	
44.	12 450	12 743	49,42	
45.	10 690	25 121	29,85	
Sa.:	843 075	1 753 527	Durchschnitt: 32,47	

aus teuerem Material. Daraus aber lässt sich auch schliessen, dass das jetzige günstige Verhältnis sich über kurz oder lang in das Gegenteil umkehren wird, da die Neigung, bei Neubauten möglichst solide und damit teuer zu bauen, auch hier unverkennbar hervortritt. Dann erst wird sich auch hier das überall sonst konstatierte Verhältnis ergeben, dass das Gebäudekapital prozentisch um so höher wird, je kleiner das Gut ist. Dass zu dem derzeitigen Wohlstande der Besitzer ihre weise Sparsamkeit bezüglich Neubauten sehr viel beigetragen hat, dürfte ebenfalls nicht zu bezweifeln sein. Dass Backhaus soviel höhere Zahlen für Ostpreussen gefunden hat als ich, lässt sich gleichfalls ganz ungezwungen daraus erklären, dass seine Enquete zufällig Güter mit überwiegenden Neubauten betroffen hat, während hier, ebenfalls nur durch Zufall, zumeist solche mit älteren Baulichkeiten figurieren. So erheblich übrigens die prozentischen Unterschiede dieser Tabelle im einzelnen sind, so zeigt sie im grossen und ganzen doch eine ziemliche Übereinstimmung, da wiederum annähernd die Hälfte der Güter sich von dem Durchschnitt nur um 5 % nach oben oder unten entfernt. Auch mit dem durch von der Goltz für Waldau ermittelten Taxwert der Gebäude in Höhe von 31,3 % stimmt der hier berechnete Durchschnitt von 32,47 % noch recht gut überein.

Die Neigung der Landwirte zu Neubauten äussert sich nun bekanntlich in sehr verschiedener Weise; die einen empfinden das unabweisbare Bedürfnis, zunächst ein stattliches, solides Wohnhaus zu bauen. Sofern ihnen ihre Vermögenslage gestattet, recht teuer zu wohnen, ist hiergegen wenig einzuwenden. Andere wieder bauen zunächst das Gehöft aus, namentlich die Stallungen; auch diese Passion kann ganz löblichen Beweggründen entspringen, sie ist aber schon weniger zu billigen, da teuere Stallmiete häufig die ganze Rente der Viehhaltung verschlingt. Ausserdem sind nicht immer die teuersten Stallungen die besten; mir sind aus meiner Praxis zwei Fälle bekannt, wo die Schweinezucht in einem alten Holzstalle mit Strohdach vorzüglich gedieh, während in den darauf ganz aus Stein und Eisen erbauten Musterställen das gerade Gegenteil der Fall war. Solche Fälle geben doch zu denken und beweisen, dass die sogenannten Musterstallungen nur mit derselben Vorsicht als nachahmenswerte Einrichtungen angepriesen werden dürfen, wie die sogenannten Musterwirtschaften. Am verwerflichsten ist jedenfalls die Neigung, die übrigen Gebäude, wie Scheune, Speicher, Schuppen etc., recht solide, womöglich massiv zu bauen. Alle diese Bauten dienen nur zur Aufbewahrung toter Gegenstände, die sie in der Hauptsache gegen Feuchtigkeit schützen sollen; dies vermag aber ein billiger Bretterbau ebensogut wie ein teuerer Massivbau, sofern nur die Dächer in gutem Zustande gehalten werden. Wenn dagegen eingewendet werden sollte, dass Massivbauten besser gegen Diebstahl schützen, so kann ich das nicht gelten lassen. Der beste Schutz gegen Veruntreuungen jeder Art ist Ordnung und Aufsicht. Wo diese nicht herrschen, da schützen auch die dicksten Mauern und die besten Kunstschlösser nicht vor Diebstahl, wie ich mehrfach zu beobachten Gelegenheit hatte. Um nun zu untersuchen, in welcher

Weise sich das Gebäudekapital auf die einzelnen Gattungen von Bauten verteilt, ist in Tabelle V (S. 22) eine Zerlegung in drei Teile, nämlich in Wohnhäuser, Stallungen und Scheunen etc. vorgenommen worden. In der ersten Rubrik ist nicht nur das Wohnhaus des Besitzers, sondern sind auch die Insthäuser — Arbeiterhäuser — verzeichnet, und solche haben mit Ausnahme von No. 20, 21, 22, 23, 25, 29, 30 und 38 alle Güter. Der Grund dieser auffälligen Erscheinung ist die hier bei Grossgrundbesitzern wie bei bäuerlichen Besitzern gleichmässig hervortretende Gesindenot, die zum Bau solcher Insthäuser auch auf Gütern zwingt, bei denen sich das aus wirtschaftlichen Gründen nicht rechtfertigen liesse. Mägde sind vielleicht noch eher zu haben, Knechte dagegen nur äusserst schwierig, und dann ist mit ihrer Haltung soviel Ärger und Verdruss verbunden, dass jeder dem durch Annahme von verheirateten Arbeitern aus dem Wege zu gehen sucht. Solche Arbeiter sind aber meistens geneigter, zu einem Bauern zu ziehen als zu einem Grossgrundbesitzer, da ersterer an die Arbeitskraft der Frauen gewöhnlich nicht so grosse Ansprüche zu machen braucht als letzterer. Eine erhebliche Anzahl der hier untersuchten Güter mittlerer Grösse haben deshalb auch ausser 1 oder 2 Hausmägden und ebensovielen Hütejungen im Sommer gar kein lediges Gesinde, sondern nur verheiratete Arbeiter. Aus diesem Grunde muss denn auch auf eine specielle Berechnung des Gesindemobiliars später verzichtet werden. Ausser Insthäusern befinden sich in dieser Rubrik auch noch die Krüge, die stets an einen Gastwirt verpachtet sind und nur aus Gasthaus und Unterfahrt bestehen. Wo sich auf den Stallungen Speicher befinden, wie das mehrfach vorkommt, sind sie von diesen natürlich nicht zu trennen und dann in Rubrik 2 aufgeführt. Alle isolierten Speicher bilden mit den Scheunen, Schuppen, Schmieden, selbst Windmühlen und dergl. die dritte Rubrik. Nach dieser Tabelle beträgt

der Wert der Wohnhäuser	300800	Mk.,
„ „ „ Stallungen	305305	„
„ „ „ übrigen Gebäude	236970	„
der Gesamtwert aller Baulichkeiten . . .	843075	Mk.,

in % des Baukapitals entfallen auf Rubrik I	35,7	%
„ „ „ „ „ „ „ II	36,2	„
„ „ „ „ „ „ „ III	28,1	„
Summa:	100,0	%.

Diese Verteilung kann als eine durchaus zweckentsprechende bezeichnet werden. Im einzelnen zeigen sich ja einige Anomalien, wie bei No. 39 und No. 17, wo die Summe der III. Rubrik höher ist, als die der beiden anderen zusammen, oder bei No. 30 und 19, wo sie die der beiden ersten nahezu erreicht. Solche Ausnahmen können aber das Gesamturteil nicht ändern, dass das Verhältnis des Baukapitals zum Werte der Grundstücke, wie auch seine Verteilung auf die einzelnen Gebäudearten bisher ein so günstiges ist, dass man nur wünschen kann, es möge auch fernerhin so bleiben.

Tabelle V. **Verteilung des Wertes der Baulichkeiten auf Wohnhäuser Stallungen und Sonstiges.**

No. des Gutes	Vom Werte der Baulichkeiten entfallen			Bemerkungen.
	auf Wohnhäuser ℳ	auf Stallungen ℳ	auf Scheunen und Sonstiges ℳ	
1.	6 700	7 500	3 000	
2.	3 900	1 550	*1 400*	
3.	5 350	9 550	6 000	
4.	5 000	6 500	2 820	
5.	13 100	8 700	3 300	
6.	4 200	5 150	4 180	
7.	2 900	3 800	1 500	
8.	9 600	13 400	10 600	
9.	6 100	5 000	4 500	
10.	14 200*)	8 600	6 800	*) Darunter ein Krug.
11.	9 400*)	3 600	7 800	*) Darunter ein Krug.
12.	10 800	5 900	7 680	
13.	8 300	6 700	5 450	
14.	14 700	5 500	8 000*)	*) Darunter eine Windmühle.
15.	7 500	6 800	3 200	
16.	4 000	5 400	5 740	
17.	3 600	5 600	11 400	
18.	14 700*)	**18 870**	**17 580**	*) Darunter ein Krug und eine Windmühle.
19.	4 750	7 790	9 400	
20.	4 000	6 950	4 700	
21.	9 500	3 800	3 140	
22.	4 500	4 700	4 200	
23.	1 200	10 800	4 540	
24.	13 000	16 900	15 400*)	*) Darunter eine Windmühle.
25.	4 000	7 900	4 450	
26.	**17 600**	13 400	10 450	
27.	6 450	3 900	2 400	
28.	1 950	6 900	2 100	
29.	5 850	*1 400*	1 500	
30.	*1 200*	1 550	2 700	
31.	4 600	10 300	7 700	
32.	10 400*)	8 600	6 800	*) Darunter ein Krug.
33.	10 400	5 300	3 600	
34.	*1 200*	10 600	2 300	
35.	7 500	8 600	4 100	
36.	9 000	10 400	6 000	
37.	5 100	5 000	4 500	
38.	2 100	2 300	1 700	
39.	1 950	1 800	4 200	
40.	1 600	1 475	2 200	
41.	7 350	6 100	4 000	
42.	5 000	5 670	3 200	
43.	8 400	7 600	3 200	
44.	4 350	3 750	4 350	
45.	3 800	3 700	3 190	
Sa.:	300 800	305 305	236 970	

5. Berechnungen über das Betriebskapital und seine Verteilung auf Inventar und Vorräte.

Das Betriebskapital wird gewöhnlich eingeteilt in das stehende, hier kurzweg Inventar genannt, und in das umlaufende Betriebskapital, das hier durch die Vorräte repräsentiert wird. Über die absolute Höhe desselben ist schon früher ausführlich gesprochen worden; hier soll nur noch das Verhältnis, in dem es sich auf Inventar und Vorräte verteilt, näher erörtert werden. Die Litteraturangaben darüber sind recht spärlich und die meisten hierfür nicht einmal verwendbar, da sie entweder die Grundrente oder den Pachtzins oder den Bruttoertrag als Massstab zu Grunde legen, also Dinge, auf die diese Untersuchung sich nicht erstreckt hat und die mir, wenigstens für deutsche Verhältnisse, auch recht unpraktisch erscheinen. Am zweckmässigsten ist es wohl hier wie schon vordem, die gegenseitige Höhe dieser Kapitalien oder ihr Verhältnis zum Gesamtbetriebskapital oder pro Hektar Kulturland festzustellen. Nach Fühling[1]) berechnet sich für Proskau ein Verhältnis beider Kapitalien wie 27 : 11, für Poppelsdorf wie 20 : 9; im ersteren Falle betrug also das umlaufende Betriebskapital 40,74 % des Inventars, in der zweiten Wirtschaft dagegen netto 45 %. Nach Hartstein[2]) verhielt sich im Durchschnitt das Inventar zum umlaufenden Betriebskapital in deutschen Wirtschaften wie 25 : 15, in englischen wie 35 : 24; auf deutschen Landgütern betrug danach das umlaufende Betriebskapital 60 % des Inventars, auf englischen Gütern dagegen 68,6 %; beide Angaben erscheinen sehr hoch und beziehen sich wohl nur auf hochintensive Betriebe. Krafft[3]) nennt das umlaufende Betriebskapital hoch, wenn es 50 % des Inventars ausmacht, mittel, wenn es 38 % des Inventars ausmacht, und niedrig, wenn es 25 % des Inventars ausmacht. Pabst[4]) nimmt an, dass das umlaufende Betriebskapital unter günstigen Verhältnissen 25—30 %, unter mittleren Umständen 33—40 %, unter ungünstigen Verhältnissen dagegen 45—50 % vom Inventarkapital betragen müsse. Nach v. d. Goltz[5]) berechnet sich für Waldau ein Verhältnis von 68 : 27; das umlaufende Betriebskapital beträgt also nahezu 40 % des Inventarkapitals. Backhaus[6]) giebt für deutsche Wirtschaften ein Verhältnis wie 25 : 12, für englische ein solches wie 37 : 15 an; auf deutschen Gütern würde also nach ihm das umlaufende Kapital netto 48 % des Inventars betragen, auf englischen dagegen nur rund 40,5 %. Für Ostpreussen giebt er ein Verhältnis von 23,55 : 12,07 im Durchschnitt an; das umlaufende Kapital betrüge danach rund 51,2 % des Inventars. Nach Tabelle VI (S. 24) beträgt im Durchschnitt der Wert der Vorräte 33,06 % vom gesamten Betriebskapital oder 49,4 % des Inventars. Dieser Betrag erscheint schon hoch, er ist aber in

---

[1]) Fühling, Ökonomik, S. 192.
[2]) Ebenda, S. 191.
[3]) Krafft, a. a. O. S. 52.
[4]) Pabst, a. a. O. Bd. II, S. 398.
[5]) v. d. Goltz, Taxationslehre, S. 261.
[6]) Backhaus, Agrarstatistische Untersuchungen, S. 92.

Tabelle VI. **Einteilung des Betriebskapitals.**

No. des Gutes	Vom Betriebskapital entfallen auf Inventar ℳ	Vom Betriebskapital entfallen auf Vorräte ℳ	betragen die Vorräte in %	Bemerkungen.
1.	14 192	7 208	33,7	
2.	11 325	7 479	39,8	
3.	12 137	5 683	31,9	
4.	9 230	4 582	33,2	
5.	15 188	5 032	24,9	
6.	9 669	4 098	29,7	
7.	12 252	6 028	32,9	
8.	18 827	9 030	32,4	
9.	9 522	5 971	38,5	
10.	18 166	9 749	34,9	
11.	18 684	7 027	27,3	
12.	17 833	10 678	37,5	
13.	16 506	6 918	29,5	
14.	19 331	10 119	34,3	
15.	13 305	5 063	27,6	
16.	12 243	7 280	37,3	
17.	17 220	7 208	29,5	
18.	**39 766**	**18 193**	31,4	
19.	16 308	12 891	**44,1**	
20.	11 857	6 969	37,0	
21.	11 331	6 090	34,9	
22.	8 975	5 675	38,7	
23.	15 228	7 663	33,5	
24.	19 164	10 370	35,1	
25.	9 345	4 716	33,5	
26.	28 650	10 860	27,5	
27.	13 559	6 310	31,8	
28.	11 341	5 811	33,9	
29.	6 930	3 131	31,1	
30.	*6 044*	3 034	33,4	
31.	20 422	12 163	37,3	
32.	25 066	11 165	30,8	
33.	18 020	6 162	25,5	
34.	11 715	6 715	36,4	
35.	11 880	7 111	37,4	
36.	21 349	7 278	25,4	
37.	10 766	6 834	38,8	
38.	6 397	*1 893*	*22,8*	
39.	8 316	4 125	32,8	
40.	8 227	3 912	32,2	
41.	11 523	5 173	30,9	
42.	8 018	4 121	33,9	
43.	13 275	8 282	38,4	
44.	13 173	7 634	36,6	
45.	10 911	4 278	28,2	
Sa.:	643 186	317 712	Durchschnitt: 33,06	

Wirklichkeit noch zu niedrig angegeben, da ja hier nur die um Neujahr vorhandenen Vorräte berücksichtigt werden konnten, so dass also die Wirtschaftskosten eines halben Jahres dem hier ermittelten Werte der Vorräte hinzugerechnet werden müssten, um die wahre Höhe des umlaufenden Betriebskapitals zu ermitteln. Dass sich alsdann das Verhältnis noch erheblich günstiger stellen würde, ist klar. Den geringsten Betrag mit 22,8 % zeigt das kleinste Gut No. 38 auf, dann folgt No. 5 mit 24,9 %, eine recht gute Wirtschaft, bei der dies Verhältnis nur durch starken Erdrusch im zeitigen Herbst zu erklären ist. Gut No. 36 mit 25,4 % hat schon weniger tragbaren Boden, während bei No. 33 mit 25,5 % das Verhältnis nur gering erscheint infolge des ungewöhnlich starken lebenden Inventars, das wieder durch das sehr gute Wiesenverhältnis ermöglicht wird. Bei Gut No. 26 mit 27,5 % ist dies bedingt durch das sehr hohe tote Inventar. Den höchsten Satz zeigt Gut No. 19 mit 44,1 % mit recht gutem Boden und in der Hand einer vermögenden Familie. Dasselbe lässt sich von Gut No. 2 mit 39,8 % sagen. Die Güter No. 37 mit 38,8 %, No. 22 mit 38,7 % und No. 9 mit 38,5 % haben gleichfalls guten Boden und auch ihre Besitzer können ihrer guten Vermögenslage wegen in Ruhe die Winterzeit zum Dreschen abwarten. Die Schwankungen in dieser Tabelle sind überhaupt sehr geringe; sie bewegen zwischen 22,8 % und 44,1 % und nur wenige Güter entfernen sich weiter als um 5 % nach oben oder unten von dem Durchschnitt, so dass man fast von einer merkwürdigen Übereinstimmung sprechen kann.

6. Berechnungen über das Inventarkapital und seine Verteilung auf lebendes und totes Inventar.

Das Inventarkapital zerfällt in zwei Teile, nämlich in den Wert des lebenden und den des toten Inventars. Zum lebenden Inventar gehört alles Vieh ohne irgend welche Ausnahme, also auch das Mastvieh; zum toten Inventar gehört alles, was Gerät oder Maschine heisst. Über das zweckmässige Wertsverhältnis dieser beiden Teile liegen viele Angaben vor, deren wichtigste, soweit derselbe oder ein ähnlicher Berechnungsmodus angewendet wurde, hier folgen sollen.

Fühling[1]) benutzt den Wert des lebenden Inventars als Massstab für alle Teile des Betriebskapitals und führt zahlreiche Verhältniszahlen an. Er berechnet, dass nach den Angaben von

Paest	das tote Inventar	25	%	des lebenden	ausmacht,
Graf zur Lippe	„ „ „	50	„	„ „	„
Hartstein in England .	„ „ „	75	„	„ „	„
„ „ Deutschland	„ „ „	66,66	„	„ „	„
in Proskau	„ „ „	17,00	„	„ „	„
„ Poppelsdorf	„ „ „	100,00	„	„ „	„
nach Walz in Hohenheim .	„ „ „	42,00	„	„ „	„
in Hundisburg	„ „ „	34	„	„ „	„

[1]) Fühling, a. a. O. S. 193.

Das ergiebt Unterschiede von 17—100 %. Bei derartigen Angaben kann man wirklich zu der Anschauung Settegast's kommen, dass durch solche Zahlen eher Verwirrung als Aufklärung bewirkt wird. Vor allem lehren diese Unterschiede, dass es unzuträglich ist, Durchschnittszahlen für ganze Länder aufstellen zu wollen; sollen diese Sinn und Zweck haben, so kann das immer nur, wie schon gesagt wurde, für ein beschränktes Gebiet und das dort herrschende Wirtschaftssystem geschehen. Krafft[1]) nimmt als das durchschnittliche oder zweckmässige Verhältnis an, dass das tote Inventar 50 % des lebenden beträgt. v. d. Goltz[2]) führt die von Komers für eine bestimmte Wirtschaft ermittelten Zahlen an, nach denen das tote 32,1 % des lebenden Inventarkapitals beträgt; weiter berechnet er aus den Angaben von Ebert, dass das Gerätekapital 41,5 % des Viehkapitals ausmacht. Für Waldau veranschlagte er den Wert des toten Inventars auf 20 000 Mk., den des lebenden auf 48 000 Mk., ersterer betrug also 41,6 % des letzteren; für eine andere Wirtschaft berechnete er das tote auf 32,5 % des Viehkapitals. Schliesslich sagt er, dass alle diese Angaben darauf hinausliefen, dass das tote Inventar 32—42 % des lebenden beträgt, und dass die niedrigere Zahl sich auf den Taxwert, die höhere auf den Neuwert der Geräte und Maschinen beziehe. Vergleicht man mit obigen Angaben die in Tabelle VII (S. 27) berechneten Zahlen, so fällt zunächst auf, dass der Durchschnitt mit 32,25 % fast genau mit der von v. d. Goltz für den Taxwert angegebenen Zahl von 32 % zusammenfällt; im übrigen aber zeigt diese Tabelle grosse Unterschiede, nämlich von 17,34 % bis 73,60 %. Diese höchste, die andern weit überragende Zahl zeigt Gut No. 26; sie ist bedingt durch die Anschaffung eines Dampfdreschapparates, der, weil fast neu, mit 6000 Mk. bewertet wurde; wäre dieser nicht vorhanden, dann würde das tote Inventar dieses Gutes nur 38 % des lebenden betragen und damit die Differenz auf 17,34 bis 52,99 zusammenschrumpfen. Dass die Anschaffung einer Dampfdreschmaschine für ein Gut dieser Grösse rationell ist, wird wohl niemand behaupten, da eine wirkliche Ausnutzung derselben doch nur möglich wäre bei Vermietung an andere Landwirte, wozu recht wenig Gelegenheit vorhanden ist. Die nächsthöchste Ziffer mit 52,99 % zeigt Gut No. 4, dessen Acker- und Fahrgeräte recht vollständig und verhältnismässig neu sind. Dann kommt Gut No. 30 mit 51,25 %, eines der kleinsten, bei dem sich dieser hohe Satz vielleicht aus seiner geringen Grösse erklären lässt. Die Güter No. 6 mit 50,70 % und No. 40 mit 50,29 % sind von mittlerer Grösse; eine zutreffende Erklärung für das relativ hohe Gerätekapital ist schwer zu geben. Die niedrigste Zahl zeigt Gut No. 27 mit 17,34 %, das überwiegend ältere Geräte hat, die demgemäss niedrig eingeschätzt sind. Bei No. 33 mit 17,36 % ist dies bedingt durch die geringe Grösse des Ackerlandes im Verhältnis zu Wiesen und Weiden. Die Güter No. 36 mit 19,46 % und No. 18 mit 20,09 % gehören zu den grössten hier untersuchten und haben wohl aus diesem Grunde ein so geringes totes Inventar. No. 14 mit 21,21 % ist ein

[1]) Krafft, a. a. O. S. 53.

[2]) v. d. Goltz, Betriebslehre, S. 151.

Tabelle VII. **Das Inventarkapital und seine Verteilung auf lebendes und totes Inventar.**

No. des Gutes	Vom Inventarkapital entfallen auf das lebende Inventar ℳ	tote Inventar ℳ	tote vom lebenden Inventar in %	Bemerkungen.
1.	9 792	4 400	44,93	
2.	9 314	2 011	21,59	
3.	9 288	2 849	30,67	
4.	6 033	3 197	52,99	
5.	11 465	3 723	32,48	
6.	6 416	3 253	50,70	
7.	9 682	2 570	26,56	
8.	15 287	3 540	23,16	
9.	6 918	2 604	37,64	
10.	13 952	4 214	30,20	
11.	15 039	3 645	24,25	
12.	12 624	5 209	41,26	
13.	12 207	4 299	35,22	
14.	15 948	3 383	21,21	
15.	9 950	3 355	33,72	
16.	9 715	2 528	26,02	
17.	13 350	3 870	28,99	
18.	**33 112**	6 654	20,09	
19.	12 334	3 974	32,22	
20.	8 334	3 523	42,27	
21.	8 674	2 657	30,63	
22.	6 350	2 625	41,34	
23.	12 011	3 217	26,78	
24.	14 710	4 454	30,28	
25.	7 302	2 043	27,98	
26.	16 503	**12 147***)	**73,60**	*) Darunter eine Dampfdresch-
27.	11 555	2 004	*17,34*	maschine.
28.	7 734	3 607	46,64	
29.	5 172	*1 758*	33,99	
30.	*3 996*	2 048	51,25	
31.	16 372	4 050	24,74	
32.	18 365	6 701	36,49	
33.	15 354	2 666	17,36	
34.	8 353	3 362	40,25	
35.	9 341	2 539	27,18	
36.	17 872	3 477	19,46	
37.	7 502	3 264	43,51	
38.	4 514	1 883	41,71	
39.	5 550	2 766	49,84	
40.	5 474	2 753	50,29	
41.	9 206	2 317	25,17	
42.	5 581	2 437	43,67	
43.	10 519	2 756	26,20	
44.	9 534	3 639	38,17	
45.	8 037	2 874	35,76	
Sa.:	486 341	156 845	Durchschnitt: 32,25	
	643 186			

recht intensiv bewirtschaftetes Gut in der Niederung, dessen Geräte und Maschinen nur niedrig geschätzt sind. Annähernd $^1/_3$ aller Güter zeigt Ziffern, die sich innerhalb einer 5prozentigen Abweichung vom Durchschnitt nach oben oder unten halten. Wenn v. d. Goltz für Waldau eine soviel höhere Zahl berechnet, so dürfte das auf einen principiellen Unterschied zurück zu führen sein. Waldau war Akademiegut, es musste also schon zu Demonstrationszwecken möglichst zahlreiche und verschiedene Geräte und Maschinen haben; ausserdem wird dort wohl häufiger ein Gerät, das seinem Zweck nicht mehr ganz entsprach, gleich durch ein neues ersetzt worden sein. Für die hier untersuchten Güter liegen derartige Gründe nicht vor und bei keiner anderen Gelegenheit tritt der sparsame und konservative Sinn des Bauern mehr hervor, als bei der Anschaffung neuer Maschinen und Geräte. Jahrelang kann ein solcher mit ansehen, wie auf dem benachbarten Grossgut ein neues Gerät verwendet wird und sich sogar bewährt, ohne dass bei ihm der Wunsch erwacht, auch ein solches anzuschaffen; er arbeitet nach wie vor mit seinen alten, unvollkommeneren, ihm aber lieb und vertraut gewordenen Geräten weiter, und erst wenn diese völlig unbrauchbar geworden sind, entschliesst er sich zur Anschaffung neuer, verbesserter Instrumente. Ein entsprechendes Beispiel dafür sind die hier in bäuerlichen Wirtschaften noch vielfach benutzten Zochen, deren Gestalt und Konstruktion gegen einstmals ja allerdings wesentliche Veränderungen angenommen haben. Diese Eigenschaft ist dem Bauer bald als Dummheit, bald als Schwerfälligkeit ausgelegt und er dieserhalb gescholten worden; nach meiner Meinung sehr zu Unrecht, denn sie ist ein Ausfluss der Vorsicht oder, wenn man will, des Misstrauens. Nur zu oft hat ein solcher Bauer beobachtet, wie ein mit grosser Reklame angepriesenes, schön lackiertes Gerät oder Maschine anfangs scheinbar recht gut arbeitete, aber nach ganz kurzer Benutzung sich als unbrauchbar erwies und dann in die Rumpelkammer wanderte. Dass es dort nur noch den Wert alten Eisens hat und $^9/_{10}$ seines Anschaffungspreises verloren gegangen sind, berechnet der Bauer sehr wohl und sagt sich, dass der Grossgrundbesitzer sich derartige Versuche eher leisten kann, als er. Diese Eigenschaft an sich ist also nicht zu tadeln, da sie ihn vor unzweckmässigen Ausgaben bewahrt, andererseits ist aber durch Aufklärung nach Möglichkeit auf Anschaffung bewährter, verbesserter Geräte und Maschinen hinzuwirken, weil durch deren Benutzung Kraft, Zeit und damit Geld gespart werden.

7. Berechnungen über das lebende Inventar.

a) Allgemeines.

Das lebende Inventar zerfällt zunächst in Zug- und Nutzvieh; von der Grösse der Nutzviehhaltung und namentlich von der Leistungsfähigkeit der Nutztiere hängt heute mehr als je zuvor die Rentabilität der einzelnen Betriebe ab. In richtiger Erkenntnis dieser Sachlage haben denn auch die ostpreussischen Landwirte den Schwerpunkt ihrer Wirtschaft in die Viehhaltung und Viehzucht verlegt, und den hierin erzielten Erfolgen haben sie

es in erster Linie zu danken, dass sie unter der Ungunst der Verhältnisse weniger zu leiden haben, als ihre Berufsgenossen im mitteren oder westlichen Deutschland, da die Preise der Viehprodukte im allgemeinen noch eine für den Produzenten annehmbare Höhe behalten haben. Während aber in früheren Jahrzehnten ganz unbestritten die Pferdezucht dominierte und den ganzen Betrieb in derselben Weise beeinflusste, wie im übrigen Deutschland einstens die Schafzucht, macht sich in neuerer Zeit in immer steigendem Masse die Tendenz geltend, die Rindviehzucht auf Kosten der Pferdezucht mehr auszudehnen. Hierzu tragen einmal die energischen Bestrebungen zur Hebung der Rindviehzucht seitens der beiden ostpreussischen Centralvereine sehr wesentlich bei, dann aber in vielleicht noch höherem Masse die sich jedem rechnenden Landwirte aufdrängende Thatsache, dass das Rind doch im allgemeinen ein weit besserer Verwerter der nicht marktgängigen Futterstoffe ist, als das Pferd, und dass vor allem mit seiner Zucht wegen seiner vielseitigen Verwendbarkeit ein erheblich geringeres Risiko verknüpft ist, als mit der des edlen Pferdes. Die angeborene Passion der ostpreussischen Landwirte für die Zucht des warmblütigen edlen Pferdes wird darum diese nicht aussterben lassen, was ja auch schon im staatlichen Interesse sehr zu bedauern wäre, da die Leistungsfähigkeit unserer berittenen Waffen zu einem erheblichen Teile von derjenigen der ostpreussischen Remonten bedingt ist; ja, die Zahl der gedeckten Stuten ist sogar absolut noch in den letzten Jahren fortwährend gestiegen. Das alles aber ändert nichts an der Thatsache, dass das Rind langsam aber sicher den Vorrang vor dem Pferde erringt, was vom Standpunkt der Rentabilität nur zu billigen ist. Diesem Umstande entsprechen denn auch die in Tabelle VIII (S. 30) ermittelten Werte für die beiden Viehgattungen; denn der Gesamtwert der Rinder beziffert sich auf 225914 Mk., derjenige der Pferde auf 220894 Mk. Diese Differenz erscheint gering, sie ist es aber in Wirklichkeit nicht, da ja von dem für Pferde ermittelten Werte ein ganz bedeutender Prozentsatz auf Zugtiere entfällt, während das Rind fast ausschliesslich Nutzvieh ist und nur ein sehr geringer Betrag — rund 8 % — für Zugochsen von obiger Summe abzuziehen ist. Die Bedeutung der Schafhaltung ist, wie aus Tabelle VIII (S. 30) hervorgeht, schon eine recht geringe, denn der Gesamtwert der hier ermittelten Schafe stellt sich nur auf 9894 Mk. In gewissem Sinne ist das zu bedauern, da bekanntlich manche Futtermittel durch das Schaf am besten verwertet werden; im grossen und ganzen lässt sich aber dagegen nichts erinnern, da das Schaf in der Hauptsache ein Konkurrent des Rindes ist und seine Erträge mit denen dieser Viehgattung heute nicht mehr Schritt halten können. Zudem sind die meisten hier untersuchten Güter zu einer grösseren Schafhaltung und Zucht zu klein; es kann diesen Tieren also nur eine mangelhafte Pflege zu teil werden. Mit dieser findet sich das alte harte Landschaf wohl ab, während das edle Wollschaf, zumal auf dem hier vorherrschenden schweren und feuchten Boden, dabei zu Grunde ginge und das englische Fleischschaf den klimatischen Unbilden erliegen würde. Aus diesem Grunde sind die hier

Tabelle VIII. **Verteilung des Wertes des lebenden Inventars auf die einzelnen Haustierarten.**

No. des Gutes	Vom Gesamtwert des lebenden Inventars entfallen auf					Bemerkungen.
	Pferde ℳ	Rindvieh ℳ	Schafe ℳ	Schweine ℳ	Sonstiges ℳ	
1.	4 650	3 740	282	990	130	
2.	2 800	5 215	450	775	74	
3.	4 120	4 210	213	686	59	
4.	2 860	2 446	284	410	33	
5.	6 190	4 613	266	334	62	
6.	2 330	3 740	71	255	20	
7.	3 870	4 810	298	627	77	
8.	7 180	6 830	290	740	247	
9.	2 780	3 330	214	547	47	
10.	3 900	8 915	410	705	22	
11.	5 790	7 650	152	1 285	162	
12.	4 170	7 350	—	941	163	
13.	5 020	6 475	—	685	27	
14.	6 730	7 989	—	1 194	35	
15.	4 110	5 295	—	532	13	
16.	1 980	6 963	—	711	61	
17.	6 340	6 050	264	683	13	
18.	21 480	10 880	480	170	102	
19.	3 220	7 590	640	835	49	
20.	4 240	3 176	254	633	31	
21.	4 410	3 595	144	504	21	
22.	3 025	2 595	168	543	19	
23.	5 890	5 314	353	426	28	
24.	6 930	6 676	301	754	49	
25.	3 870	2 780	176	453	23	
26.	6 180	9 490	435	336	62	
27.	5 350	5 365	170	636	34	
28.	3 620	3 143	112	796	63	
29.	2 860	1 672	133	423	84	
30.	1 490	1 842	105	510	49	
31.	9 340	6 020	112	872	28	
32.	11 610	6 440	174	120	21	
33.	8 790	5 760	—	736	68	
34.	3 640	3 840	158	686	29	
35.	3 730	4 520	157	882	52	
36.	7 866	9 156	294	430	126	
37.	3 340	3 480	270	381	31	
38.	2 430	1 370	198	502	14	
39.	2 620	2 160	315	395	60	
40.	2 060	2 490	254	652	18	
41.	4 073	4 457	284	365	27	
42.	2 240	2 368	294	656	23	
43.	4 630	4 902	311	632	44	
44.	3 730	5 174	196	403	31	
45.	3 410	4 038	212	356	21	
Sa.:	220 894	225 914	9894	27 187	2452	
	486 341					

gehaltenen Schafe denn auch nahezu ausschliesslich Landschafe, hin und wieder mit Fleischschaf- oder Rambouillet-Böcken durchkreuzt. Der Hauptzweck der Schafhaltung ist auch in diesen Wirtschaften wohl der, die Hauswirtschaft im Sommer mit frischem Fleisch zu versorgen. Ein gelegentlicher Erlös aus Fettschafen oder Wolle, welche letztere zum Teil auch in der eigenen Wirtschaft wie zur Gesindelöhnung Verwendung findet, wird um so dankbarer begrüsst, als diese Tiere sich zumeist von dem nähren, was Rindvieh und Pferde übrig lassen, ihre Haltung sich also relativ billig stellt. In den 4 Wirtschaften des Kreises Niederung und je einer im Kreise Tilsit und Insterburg werden, wie aus Tabelle VIII (S. 30) hervorgeht, überhaupt keine Schafe mehr gehalten. Bei den hohen Preisen, die dort für Grund und Boden gezahlt werden und die zu intensivem Ackerbau geradezu zwingen, ist dort für dieses Haustier auch kein Platz mehr. Erheblich höhere Bedeutung als die Schafhaltung hat in diesen Wirtschaften heute schon die Schweinezucht und -Haltung, und das mit vollem Recht, denn das Schwein verwertet Abfälle des Haushalts und der Milchwirtschaft am höchsten von unseren Haustieren, und namentlich letztere werden, da die Rindviehzucht vorherrschend Milchviehzucht ist, in relativ bedeutenden Mengen gewonnen. Dazu kommt, dass das Schwein unter unseren Haustieren das fruchtbarste ist und pro Centner Lebendgewicht die höchsten Preise erzielt; Gründe genug, um seine Haltung nach Möglichkeit auszudehnen. Trotzdem scheint mir die hier sich ergebende Zahl von 27 187 Mk. die Bedeutung der Schweinezucht für diese Güter in etwas zu günstigem Lichte, namentlich im Vergleich mit den Schafen, erscheinen zu lassen. Es hängt das wohl mit der Zeit der Aufnahme der Inventuren zusammen, denn um Neujahr sind fast in jeder Wirtschaft mehr Mastschweine vorhanden als zu anderen Jahreszeiten. Die erste Serie derselben ist wohl schon für den Haushalt geschlachtet, aber bei dieser einen bleibt es nicht, es folgt noch eine zweite, ja vielfach wird noch zum drittenmale geschlachtet. Alle diese für den eigenen Bedarf, nicht zum Verkauf bestimmten Tiere sind in dieser Summe enthalten und erhöhen sie gewiss erheblich. Indessen, auch wenn man hierfür einen, genau gar nicht zu ermittelnden Betrag abziehen wollte, bliebe immer noch das Faktum bestehen, dass das Schwein unter dem Kleinvieh weitaus die erste Stelle einnimmt. Bezüglich der Rasse sei schliesslich noch bemerkt, dass eigentliche Landschweine so gut wie gar nicht mehr vorkommen, viele aber schon als Yorkshire oder Halbblutschweine bezeichnet werden. In der letzten — 5. Rubrik sind die übrigen Nutztiere zusammengefasst, nämlich Federvieh, Bienen und Jagdhunde, — gewöhnliche Hof- und Hirtenhunde sind, weil meines Erachtens so gut wie wertlos, nicht berücksichtigt worden. Die Ziffern dieser Spalte sind absolut und relativ sehr niedrige; bezüglich des Federviehs ist das ja einigermassen erklärlich, da um diese Zeit jede gute Hausfrau nur wirkliche Zuchttiere halten und füttern wird, alles andere Federvieh aber verkauft oder geschlachtet worden ist. Indessen auch mit dieser Einschränkung ergiebt sich aus diesen Zahlen doch, welche geringe Bedeutung der Feder-

viehhaltung auf diesen Gütern beigelegt wird, bei denen die Vorbedingungen für eine starke Zucht doch eigentlich gegeben sind. An dieser Thatsache haben bisher alle Belehrungen über den grossen jährlichen Import Deutschlands an Produkten der Geflügelhaltung und das schöne Stück Geld, das dafür in das Ausland fliesst, uns aber bei Deckung des eigenen Bedarfs erhalten bliebe, nichts ändern können. Auch die energischen Bemühungen des landwirtschaftlichen Central-Vereins für Litauen und Masuren um Hebung namentlich der Eierproduktion durch Verteilung von Rassehähnen und Prämiierungen haben bisher nur geringen Erfolg gehabt; hoffentlich ändert sich das in Zukunft. Die Schuld hieran tragen wohl nicht die Hausfrauen, denen die Mühen der Aufzucht zufallen würden, sondern die Männer, die es zumeist mit dem Grundsatz halten: „Wer verderben will und weiss nicht wie, der halte recht viel Federvieh.“ Wo in dieser Rubrik relativ hohe Zahlen angegeben sind, sind diese stets durch die Haltung von Bienen hervorgerufen, deren Zucht ziemlich verbreitet ist, aber auch noch erheblich ausgedehnt werden könnte. Jagdhunde sind nur wenige vorhanden, diese aber der Vollständigkeit wegen ebenfalls eingerechnet.

b) Berechnungen über die absolute Höhe des lebenden Inventars und seine Verteilung auf Gross- und Kleinvieh.

Die Grösse der Viehhaltung war in früheren Zeiten hauptsächlich bedingt durch das Verhältnis der Wiesen und Weiden zum Ackerlande; war dasselbe ein günstiges, so konnte der Viehstand ein hoher sein, war es ein ungünstiges, so musste er ein verhältnismässig geringer sein. Diese Sachlage hat sich durch die Einführung des Futterbaues auf dem Ackerlande, den Anbau von Hackfrüchten und deren Verarbeitung in den sog. technischen Nebengewerben ganz gewaltig geändert. Heute ist es selbst auf recht leichtem Boden bei forciertem Kartoffelbau und Verarbeitung derselben auf Spiritus schon möglich, wenigstens über Winter einen starken Viehstand zu halten, wenn es auch selten rentabel sein wird; dasselbe gilt von solchen Gütern, die starken Zuckerrübenbau treiben und sämtliche Schnitzel zurücknehmen. Wesentlich günstiger noch stehen solche Wirtschaften, die überwiegend guten, schweren Boden haben, der sicher Klee trägt, wie das hier in Litauen zumeist der Fall ist. Ohne solchen Boden wäre die starke Viehhaltung hier geradezu unmöglich, da, wie früher bemerkt, das durchschnittliche Wiesenverhältnis kein günstiges ist. Dadurch hat der Wert guter Wiesen und Weiden durchaus keine Einbusse erlitten, da diese namentlich in ungünstigen Jahren doch sicherere Erträge liefern, als der Futterbau auf dem Ackerlande. Spricht nun auch die Fruchtbarkeit und Benutzungsweise des Ackerlandes in neuerer Zeit bei Bemessung des zu haltenden Viehstandes erheblich stärker mit und sind dadurch die Landwirte in ihren Massnahmen bezüglich Grösse der Viehhaltung weniger beengt als früher, so darf doch heute so wenig wie vordem der Viehstand ein zu grosser sein, da Übermass in allen Dingen, hier aber ganz besonders schadet. Auch heute noch muss die durchschnittlich auf dem selbstbewirtschafteten

Kulturlande geerntete Futtermenge für die Grösse des zu haltenden Viehstapels entscheidend sein, obwohl die Möglichkeit zu Futterbezügen von ausserhalb wesentlich besser geworden ist. Über die hiernach mögliche oder zweckmässige Höhe der Gesamtviehhaltung liegen zwar viele Angaben vor, von denen aber leider nur wenige zu Vergleichen herangezogen werden können, da die meisten entweder Verhältniszahlen darstellen, über die in einem früheren Abschnitte schon ausführlich berichtet wurde, oder einen Massstab anlegen, der hier nicht verwendbar ist; als solcher dient ganz allgemein ein Stück Grossvieh im Lebendgewicht von 10 Centner. Dieser Massstab ist zweifellos für alle Fragen der Wirtschaftsorganisation und der Viehstatistik der einzig richtige, auch bei Veranschlagungen noch recht brauchbar, aber hier, wo es sich ausschliesslich um Kapitalsfragen handelt, zunächst ganz ausgeschlossen, da ein Stück Grossvieh wohl ein bestimmtes Gewieht, nicht aber einen bestimmbaren Wert repräsentiert. Auf die Idee, das gesamte Viehkapital auf die Flächeneinheit zu beziehen, wie das bei dem Gesamtbetriebskapital fast noch durchgängig geschieht, kommen nur sehr wenige Schriftsteller, und doch scheint mir dieses Verhältnis für Veranschlagungen, namentlich bei Übernahme von Pachtungen, ein recht zweckmässiger Massstab zu sein. Krafft[1]) nennt das Viehkapital hoch, wenn auf 1 *ha* Ackerland 200 Mk., mittel, wenn darauf 130 Mk., und niedrig, wenn darauf 60 Mk. entfallen. Von der Goltz[2]) scheint sich über diese Angabe fast zu wundern, fühlt sich aber dadurch veranlasst, eine gleiche Berechnung für Waldau anzustellen, die ein Viehkapital von 192 Mk. pro Hektar Ackerland in dieser Wirtschaft ergiebt. Im Anschluss daran berechnet er nach den Angaben von Komer's für die von diesem untersuchte Wirtschaft ein Viehkapital von 281,6 Mk. pro Hektar Ackerland. Weitere derartige Angaben habe ich nicht auffinden können. Da die mögliche Höhe des Viehstandes nicht, wie oben erörtert wurde, von der Grösse und Güte des Ackerlandes allein, sondern von derjenigen der gesamten landwirtschaftlich nutzbaren Fläche — Acker, Wiesen und Weiden —, von manchen auch Kulturland genannt, abhängig ist, halte ich die Berechnung pro Hektar Acker nicht für zweckmässig, diejenige pro Hektar Kulturland jedenfalls für richtiger. Um aber Vergleiche mit obigen Zahlen zu ermöglichen, seien für die hier untersuchten Güter beide Berechnungen durchgeführt. Nach Tabelle I (S. 8) beträgt das Ackerland rund 2981 *ha*, das Kulturland rund 3533 *ha*, nach Tabelle VII (S. 27) beläuft sich der Gesamtwert des lebenden Inventars — Zug- und Nutzvieh — auf 486341 Mk.; demnach entfällt auf 1 *ha* Acker ein Viehkapital von rund 163 Mk., auf 1 *ha* Kulturland ein solches von rund 138 Mk. Die erstere Ziffer hält ungefähr die Mitte zwischen den von Krafft als „hoch“ und „mittel“ bezeichneten, sie bleibt ganz erheblich hinter der nach Komer's Angaben berechneten zurück und wird auch von der für Waldau ermittelten noch um 29 Mk. übertroffen. Dieser letzte Unterschied wird einigermassen erklärlich, wenn

[1]) Krafft, a. a. O. S. 53.

[2]) von der Goltz, Taxationslehre, S. 262.

man die von von der Goltz angenommenen Durchschnittszahlen mit den in diesen Inventuren angegebenen vergleicht. Von der Goltz[1]) nimmt den Wert eines Ackerpferdes auf 350 Mk., den eines Kutsch- oder Reitpferdes auf 575 Mk. an; in diesen Untersuchungen sind die Ackerpferde durchschnittlich niedriger geschätzt, während die Mutterstuten die für Kutschpferde angegebene Zahl etwas übertreffen, doch wird sich bei Bewertung der Pferde wohl nur eine geringe Differenz ergeben. Auch die für Rindvieh angenommenen Durchschnittswerte stimmen mit den hier geschätzten ziemlich überein. Eine wesentliche Verschiedenheit zeigt sich aber in den von von der Goltz und den hier angegebenen Werten der Schafe und Schweine. Von der Goltz taxiert die Böcke auf 150 Mk., hier sind sie mit 30 bis 50 Mk. eingeschätzt; die Mutterschafe nimmt er zu 20 Mk., ein- und zweijährige Schafe zu 15 Mk. an; hier sind erstere auf 12—16 Mk., letztere auf 10—12 Mk. geschätzt worden. Diese recht erheblichen Unterschiede sind durch die inzwischen wesentlich gesunkenen Erträge der Schafhaltung wohl erklärlich. Zur Zeit der Abschätzung von Waldau — Ende der sechziger Jahre — spielte die Wollschafzucht noch eine grosse Rolle; die Wolle wurde noch mit 70 bis 100 Thaler pro Centner bezahlt. Heute erzielen die Bauern für die gröbere Wolle ihrer Landschafe vielleicht ebensoviele Mark. Auch der Zuchtviehverkauf, der in Waldau doch wohl stattfand, mag zur höheren Bewertung beigetragen haben, während hier ein solcher eigentlich gar nicht vorkommt. Der Wert der Lämmer ist bei von der Goltz derselbe wie hier, dagegen sind die für Schweine angegebenen Durchschnittswerte von 150 Mk. erheblich höher als die hier berechneten. Nimmt man einen Preis von 35 Mk. pro Centner Lebendgewicht als Durchschnitt an, so gehört schon ein Schwein von annähernd 3 Ctr. Lebendgewicht dazu, um einen Wert von 100 Mk. zu rechtfertigen. So schwere Schweine sind heute verhältnismässig selten; nur alte Zuchtsäue, die meistens für den eigenen Haushalt als sog. Speckschweine gemästet werden, erreichen oder übertreffen dieses Gewicht; die grosse Mehrzahl wird heute in möglichst jugendlichem Alter der Schlachtbank überliefert, und das Durchschnittsgewicht dieser Tiere ist wohl mit 2,5 Ctr. reichlich hoch angenommen. Kürzt man dieser Sachlage gemäss die von von der Goltz für ältere Schafe und Schweine angegebene Summe um $^1/_3$, so verbleiben pro Hektar rund 178 Mk.; die Differenz ist also dann schon auf die Hälfte verringert. Jedenfalls bestätigen auch diese Berechnungen die schon früher aufgestellte Behauptung, dass wir es hier mit Wirtschaften gut mittlerer Intensität zu thun haben; sie zeigen aber zugleich, dass diese nicht eine Arbeitsintensität, wie später noch näher bewiesen werden soll, sondern eine Kapitalsintensität ist, begründet in einer starken Viehhaltung. Noch schärfer als in Tabelle VIII (S. 30) fallen die in den einzelnen Wirtschaften bezüglich der verschiedenen Tiergattungen vorhandenen Unterschiede bei einer prozentischen Berechnung ins Auge, wie sie in Tabelle IX (S. 35) durchgeführt ist.

[1]) von der Goltz, Taxationslehre, S. 259.

Tabelle IX. **Prozentische Verteilung des lebenden Inventars auf Pferde, Rinder und Kleinvieh.**

No. des Gutes	Vom Gesamtviehkapital entfallen auf			No. des Gutes	Vom Gesamtviehkapital entfallen auf		
	Pferde %	Rinder %	Kleinvieh %		Pferde %	Rinder %	Kleinvieh %
1.	47,5	38,2	14,3	24.	47,1	45,4	7,5
2.	30,0	56,0	14,0	25.	53,0	38,1	8,9
3.	44,4	45,3	10,3	26.	37,5	57,5	5,0
4.	47,4	40,5	12,1	27.	46,3	46,4	7,3
5.	54,0	40,2	5,8	28.	46,8	40,6	12,6
6.	36,3	58,3	5,4	29.	55,3	32,3	12,4
7.	40,0	49,7	10,3	30.	37,3	46,1	16,6
8.	46,9	44,7	8,4	31.	57,0	36,8	6,2
9.	40,2	48,1	11,7	32.	63,2	35,1	*1,7*
10.	27,9	63,9	8,2	33.	57,3	37,5	5,2
11.	38,5	50,9	10,6	34.	43,6	45,9	10,5
12.	33,0	58,3	8,7	35.	40,0	48,4	11,6
13.	41,1	53,0	5,9	36.	44,0	51,2	4,8
14.	42,2	50,1	7,7	37.	44,5	46,4	9,1
15.	41,3	53,2	5,5	38.	53,8	*30,3*	15,9
16.	*20,4*	**71,7**	7,9	39.	47,2	39,0	13,8
17.	47,5	45,3	7,2	40.	37,6	45,5	16,9
18.	**64,9**	32,8	2,3	41.	44,3	48,4	7,3
19.	26,1	61,6	12,3	42.	40,0	42,5	**17,5**
20.	50,9	38,1	11,0	43.	44,0	46,6	9,4
21.	50,8	41,5	7,7	44.	39,1	54,3	6,6
22.	47,6	40,9	11,5	45.	42,4	50,3	7,3
23.	49,0	44,3	6,7	Durchsch.:	45,4	46,5	8,1

In dieser Tabelle sind Pferde und Rinder, die das Grossvieh darstellen, gesondert berechnet, das übrige Vieh als Kleinvieh zusammengefasst worden. Aus dem hier ermittelten Durchschnitt ergiebt sich recht klar, wie gering der Anteil des Kleinviehes am Viehkapital ist, beträgt er doch nur 8,1 %, und wie der ganze Betrieb sich um Pferde- und Rindviehzucht dreht deren Wertsunterschied nur 1,1 % beträgt. Die grössten Abweichungen von diesem Durchschnitt zeigt die Rubrik für Kleinvieh, nämlich von 1,7 % bis 17,5 %, also wie 1 : 10; beide Zahlen sind hauptsächlich bedingt durch den Bestand an Schweinen; bei Gut No. 32 mit 1,7 % ist er ein recht geringer, bei Gut No. 42 mit 17,5 % ein sehr hoher. Jedoch auch in den anderen beiden Rubriken zeigen sich erhebliche Unterschiede. Die höchste Ziffer bezüglich Rindvieh zeigt ein Gut im Kreise Niederung, No. 16 mit 71,7 %; dem entspricht eine sehr geringe Zahl für Pferde, nämlich 20,4 %. In dieser Wirtschaft ruht der Schwerpunkt in der Milchviehhaltung; Pferdezucht wird nur in minimalem Masse getrieben, die Fohlen werden möglichst sofort nach dem Absetzen verkauft. Bei Gut No. 10 entfallen auf Rindvieh 63,9 %, auf Pferde 27,9 %. Diese Wirtschaft betreibt namentlich die Aufzucht von Jungvieh sehr stark, fast jedes Kalb wird

aufgezogen; Pferdezucht wird zwar auch betrieben, tritt aber gegen erstere sehr zurück; die von den 4 Mutterstuten gefallenen Fohlen werden teils als solche verkauft, teils aufgezogen, um als Remonten der Ankaufs-Kommission vorgestellt zu werden. Auf Gut No. 19 mit 61,6 % für Rindvieh und 26,1 % für Pferde liegen die Verhältnisse genau so. Gut No. 12 mit 58,3 % für Rinder und 33,0 % für Pferde treibt hauptsächlich Milchwirtschaft, verarbeitet die Milch auf Butter und Käse; die besten Kälber werden als Ersatz für ältere oder weniger leistungsfähige Milchkühe aufgezogen. Die von den 3 Mutterstuten fallenden Fohlen werden zu Remontezwecken aufgezogen. Gut No. 6 mit 58,3 % für Rindvieh und 36,3 % für Pferde legt Gewicht auf Aufzucht von Jungvieh, daneben aber auch auf Milchwirtschaft; die von den beiden Mutterstuten fallenden Fohlen werden bei guten Geboten als Absatzfohlen verkauft, andernfalls aufgezogen. — Die höchsten Zahlen für Pferde und entsprechend niedrige für Rinder zeigen zwei der grössten Güter, die damit den hier bestehenden Unterschied zwischen Gross- und Kleingrundbesitz sehr klar zum Ausdruck bringen. Bei Gut No. 18 beträgt der Anteil der Pferde 64,9 %, der des Rindviehes 32,8 %; für Gut No. 32 lauten die entsprechenden Zahlen dagegen 63,2 % und 35,1 %. Auf beiden Wirtschaften wird sehr stark Remonteaufzucht betrieben, auf Gut No. 18 die Fohlen aber nur zum geringen Teil von eigenen Stuten gezogen, vielmehr zumeist von bäuerlichen Züchtern angekauft. Die Rindviehzucht, die ebenfalls auf Aufzucht von Jungvieh basiert ist, steht dagegen erheblich zurück. Die Güter No. 33 mit 57,3 % für Pferde und 37,5 % für Rindvieh und No. 31 mit 57,0 % resp. 36,8 % betreiben sehr starke Pferdezucht mit Aufzucht der Fohlen zu Remonten; in der Rindviehzucht halten sich Aufzucht von Jungvieh und Milchnutzung ungefähr im Gleichgewicht. Das Gut No. 29, eines der kleinsten, mit 55,3 % für Pferde und 32,3 % für Rindvieh hält nur Mutterstuten als Zugtiere, die Fohlen werden teils nach dem Absetzen verkauft, teils aufgezogen; in der Rindviehzucht tritt eine bestimmte Tendenz nicht hervor. Die übrigen Zahlen sind weniger charakteristisch für die hier im Gross-, Mittel- und Kleinbetriebe vorherrschenden Verschiedenheiten; sie nähern sich immer mehr dem Durchschnitt, der nach meiner Meinung den thatsächlichen Verhältnissen recht gut entspricht.

c) Berechnungen über das Pferdekapital und seine Verteilung auf Mutterstuten, Ackerpferde und Remonten.

Bei der hohen Bedeutung, die die Pferdezucht für Ostpreussen hat und hoffentlich auch fernerhin behält, scheint es ebenso zweckmässig wie interessant zu untersuchen, in welcher Weise sich der Gesamtwert der Pferde auf die verschiedenen Kategorien verteilt. In denjenigen Gegenden Deutschlands, die eine nennenswerte Zucht nicht betreiben, liegt die Sache sehr einfach, das Pferd ist dort ausschliesslich Zugtier; eine Ausnahme davon bilden nur auf grösseren Gütern die sog. Luxuspferde, also Kutsch- und Reitpferde, von denen erstere in drängender Arbeitszeit auch vielfach

zu Ackerarbeiten oder Wirtschaftsfuhren verwendet werden. Anders liegt der Sachverhalt hier, wo die Stuten ebenso sehr Zugtiere wie Zuchttiere, also Nutzvieh sind, sodass eine scharfe Trennung beider Kategorien gar nicht möglich ist. Eine ausschliessliche Benutzung der Stuten zur Zucht, wie sie in Staats- oder grösseren Privatgestüten betrieben wird, ist bei Gütern dieser Grösse natürlich ausgeschlossen. Da demnach die Trennung in Zug- und Nutzvieh ebenso wenig genügt, wie die sonst meist beliebte in Ackerpferde und Luxuspferde, musste eine andere Einteilung gefunden werden, als solche erschien mir die in Tabelle X (S. 38) getroffene Dreiteilung in Mutterstuten, Ackerpferde, Remonten nebst Fohlen am zweckmässigsten. Bevor jedoch auf die dort berechneten Zahlen näher eingegangen wird, sei noch einiges über den hier üblichen Zuchtbetrieb bemerkt. Wie oben schon angedeutet, findet hier in Ostpreussen in der Pferdezucht eine ganz regelrechte Arbeitsteilung statt. Der Hauptzüchter ist nämlich nicht der Grossgrundbesitzer, obgleich auch er regelmässig seine besten Stuten belegen lässt, sondern ganz überwiegend der Bauer, und zwar in relativ um so stärkerem Masse, je kleiner seine Besitzung ist. Dieser Thatsache entspricht denn auch die Zahl der in das ostpreussische Stutbuch eingetragenen bäuerlichen Zuchtstuten, die hinter der in den Händen der Grossgrundbesitzer befindlichen nicht zurücksteht. Der Bauer also züchtet, und er kann das mit weit grösserem Erfolge thun als der Grossgrundbesitzer, weil er seine Zuchtstuten beständig unter Augen hat, wohl selbst mit ihnen arbeitet oder sie seinen Söhnen anvertraut, wodurch schonendste Benutzung und peinliche Rücksicht auf den durch die fortschreidende Trächtigkeit der Tiere bedingten Zustand in weit höherem Masse gesichert ist, als das auf grösseren Gütern, wo diese Stuten bezahlten Leuten übergeben werden müssen, auch bei strengster Aufsicht möglich ist. Sobald das Fohlen geboren ist, denkt der Bauer in der Regel nur noch an den baldigen Verkauf desselben. Hierzu treibt ihn einmal das Bestreben, den Lohn für seine züchterischen Bemühungen möglichst bald in klingende Münze umgesetzt zu sehen, dann aber auch das Gefühl, dass das Risiko der Aufzucht für ihn im allgemeinen zu gross ist und schliesslich der Umstand, dass er bei seinem beschränkten Areal nicht grosse Weideflächen und Tummelplätze für Pferde liegen lassen kann. Wohl sind bei jedem Gut, es sei noch so klein, sog. Rossgärten vorhanden, allein diese genügen dem Bewegungstriebe des heranwachsenden, edlen Fohlens meist nicht, es verlangt und bedarf zu normaler Entwickelung grössere Räume; diese bietet ihm der Grossgrundbesitzer, der nun als Käufer für das Absatzfohlen auftritt. Aber auch hier findet noch eine weitere Arbeitsteilung statt, indem einige Grossgrundbesitzer sich vorwiegend mit der Aufzucht von Hengstfohlen befassen, in der Hoffnung, sie dereinst als Beschäler an die Gestütsverwaltung oder an Zuchtgenossenschaften verkaufen zu können, indess die Mehrzahl nur Remonten aufziehen will. Während die Züchtung also in den Händen der Bauern liegt, übernimmt der Grossgrundbesitzer die Aufzucht. Bald nachdem das Abfohlen begonnen hat, meistens schon im Monat April, erscheinen

Tabelle X. **Verteilung des Gesamtwertes der Pferde auf Mutterstuten, Ackerpferde, Remonten und Fohlen.**

No. des Gutes	Vom Gesamtwert entfallen auf			Bemerkungen.
	Mutterstuten ℳ	Ackerpferde ℳ	Remonten und Fohlen ℳ	
1.	1 600	2 450	600	
2.	800	2 000	—	
3.	2 500	1 620	—	
4.	360	1 200	1 300	
5.	3 400	1 450	1 340	
6.	1 130	800	400	
7.	1 650	1 000	1 220	
8.	3 600	1 450	2 130	
9.	900	680	1 200	
10.	1 360	1 440	1 100	
11.	3 350	1 100	1 340	
12.	1 540	600	2 030	
13.	1 670	1 350	2 000	
14.	2 750	1 180	2 800	
15.	1 700	1 250	1 160	
16.	450	1 230	300	
17.	1 260	1 680	3 400	
18.	2 000	5 130	14 350	
19.	950	1 250	1 020	
20.	2 560	500	1 180	
21.	2 720	640	1 050	
22.	1 360	1 125	540	
23.	2 740	700	2 450	
24.	2 400	1 800	2 730	
25.	2 440	600	830	
26.	1 080	3 600	1 500	
27.	2 100	1 800	1 450	
28.	1 100	1 500	1 020	
29.	2 000	—	860	
30.	890	600	—	
31.	2 100	2 040	5 200	
32.	3 200	3 160	5 250	
33.	2 000	600	6 190	
34.	1 100	1 600	940	
35.	2 700	600	430	
36.	2 600	3 800	1 466	
37.	1 100	1 800	440	
38.	2 430	—	—	
39.	1 690	250	680	
40.	1 200	640	220	
41.	2 613	1 040	420	
42.	1 640	600	—	
43.	2 150	630	1 850	
44.	2 000	600	1 130	
45.	1 250	1 240	920	
Sa.:	84 133	60 325	76 436	
		220 894		

die Käufer von Hengstfohlen auf dem Plane, erhandeln die ihnen tauglich erscheinenden Fohlen und zahlen Preise von 350 bis 600 Mk. pro Stück. Im Monat Mai beginnen gewöhnlich die Ankäufe von Stutfohlen, ebenfalls zu Zuchtzwecken, seitens ausländischer Käufer oder solcher aus anderen Provinzen; die hier gezahlten Preise sind nur um ein geringes niedriger als die für Hengstfohlen angegebenen. Alle diese Käufe werden natürlich unter der Bedingung abgeschlossen, dass das betreffende Fohlen Ende August, gut entwickelt, gesund und fehlerfrei, abgeliefert wird; kann das nicht geschehen, so gilt der Kauf als nicht geschlossen. Mit den bisher nicht verkauften Absatzfohlen und den aus früheren Jahren übrig gebliebenen, bezieht der Bauer alsdann die im Monat September in allen Kreisstädten stattfindenden grossen Fohlenmärkte, insbesondere den in Gumbinnen, um los zu schlagen, was irgend annehmbare Preise erzielt. Diese sind hier natürlich erheblich geringere, da ja die Elite schon verkauft ist, und bewegen sich meist zwischen 150 bis 300 Mk. für die voraussichtlich zu Remonten sich auswachsenden Fohlen, in Einzelfällen wird auch darüber oder darunter bezahlt. Nur die hier wegen zu geringen Gebots nicht verkauften Fohlen nimmt der Bauer wieder mit nach Hause, um sie noch 1 Jahr zu füttern, und dann wieder zu versuchen, sie zu verkaufen. Ausnahmen von dieser Regel kommen natürlich auch häufig vor, doch sind es meist nur grossbäuerliche Wirte, die von Anfang an entschlossen sind, ihre eigenen Fohlen zu Remonten aufzuziehen. Die für diese seitens der Remonte-Ankaufs-Kommissionen gezahlten Preise bewegen sich meistens zwischen 750—1100 Mk. Sind die Züchter schon mit diesen Preisen an sich unzufrieden, weil sie nach ihrer Ansicht keinen Gewinn bei der Aufzucht übrig lassen, so wird noch in weit höherem Grade geklagt über die geringe Zahl der angekauften Remonten im Verhältnis zu den vorgestellten, die nach Ansicht ihrer Besitzer natürlich durchweg hierzu brauchbar sind. Diese Anschauung scheint mir nicht gerechtfertigt; denn nach Ausweis der Statistik ist in keiner Provinz der Prozentsatz der angekauften Remonten im Verhältnis zu den vorgestellten ein so hoher, wie gerade in Ostpreussen.

Indessen ist zuzugeben, dass die Ausstellungen der Remonte-Ankaufs-Kommissionen an den vorgestellten Pferden sich häufen, und dass bei dem stattfindenden Überangebot gegenüber dem Bedarf die Anforderungen an die zu kaufenden Remonten erhöht werden und darum der einzelne Züchter vielleicht weniger absetzt als in früheren Jahren. Die alsdann laut werdenden Klagen über mangelnde Rentabilität der Pferdezucht sind ja insofern einigermassen begründet, als die nicht Remonten gewordenen Pferde erheblich billiger verkauft werden müssen, da jeder Kenner hiesiger Verhältnisse weiss, dass es „zurückgestossene Remonten“ sind, wie der allgemeine Ausdruck für solche Pferde lautet. Kann der betreffende Käufer auch selbst keinen nennenswerten Fehler an diesen Pferden entdecken, so sagt er sich doch, dass gewiegtere Pferdekenner, nämlich die Mitglieder der Remonte-Kommission, doch wohl solche herausgefunden haben müssen, da ja sonst die betreffenden Pferde von der Kommission gekauft worden wären, und

richtet demgemäss sein Gebot ein. Dieser Übelstand wird nur dadurch möglich und erklärlich, dass die ganze ostpreussische Pferdezucht bisher wenigstens ausschliesslich auf Züchtung eines vorzüglichen Kavalleriepferdes, was ihr ja auch hervorragend gelungen ist, und auf Verkauf desselben an die Remonte-Kommission zugeschnitten war. Erst in neuester Zeit ist durch die Gründung des Insterburger Tattersalls ein vielversprechender Anfang zur anderweitigen Verwertung der nicht zu Remontezwecken gekauften Pferde gemacht worden. Indessen dürften die sich mehrenden Ausstellungen seitens der Kommission doch auch noch einen anderen Grund haben als das Überangebot, auf dessen Ursache in dem sonst tadellosen Zuchtbetriebe hier noch hingewiesen werden soll, weil er zum Verständnis der hier angegebenen Werte erforderlich ist. Wie aus dem Gesagten hervorgeht, behält der Züchter eigentlich nur den Ausschuss seiner Zucht zurück, alles andere wird früher oder später versilbert. Dies Verfahren ist seinem Geldbeutel zweifellos sehr zuträglich und hat für die Zucht selbst so lange keine Gefahren, als die alten bewährten Mutterstuten noch vorhanden sind. Wenn diese aber eingehen und für geeigneten Ersatz nicht rechtzeitig gesorgt ist, was dann? Nun, dann werden eben die bisher unverkäuflich gebliebenen Stuten, die inzwischen als Ackerpferde dienten, also der Ausschuss, zu Mutterstuten gestempelt; denn Pferde züchten will und muss der Ostpreusse und ganz besonders der Litauer, sonst hätte die ganze Wirtschaft für ihn keinen Reiz mehr. Im übrigen tröstet er sich über diesen Übelstand durch die Annahme oder Hoffnung, dass die ihm zur Verfügung stehenden vorzüglichen Beschäler sich so durchschlagend vererben werden, dass auch von fehlerhaften Stuten Fohlen gezogen werden, die allen Anforderungen genügen. Derartige Spekulationen werden heute thatsächlich vielfach angestellt, denn die schlechten Ernten und niedrigen Preise der Ackerbauprodukte der letzten Jahre zwingen auch wohlhabende Landwirte, die verminderten Einnahmen aus dem Ackerbau durch höhere aus der Viehzucht nach Möglichkeit auszugleichen, und sind Veranlassung gewesen, öfter Stutfohlen für die ihnen gebotenen, verlockenden Preise zu verkaufen, die als Ersatz der alten Mutterstuten hätten dienen sollen. Verschiedentlich sind diese Spekulationen auch von Erfolg gekrönt gewesen, der dann natürlich jedem, der es hören will, verkündet wird, und zur Nacheiferung mächtig anregt. Die weit zahlreicheren Fälle, in denen das Gegenteil eingetreten ist, werden wohlweislich verschwiegen, um sich nicht zu blamieren; da doch jeder Züchter wissen muss oder sollte, dass Fehler sich ebenso sicher, ja meist noch sicherer vererben als Vorzüge. In diesem Verfahren ist wohl der Hauptgrund für die sich mehrenden Ausstellungen seitens der Remonte-Ankaufs-Kommissionen zu suchen, deren Mitglieder auch für kleine Mängel ein sehr scharfes Auge haben. Dass bei weiterer Verbreituug dieser irrationellen Handlungsweise selbst für die ganze Zucht Gefahren entstehen könnten, ist wohl ebenfalls nicht zu bezweifeln. Den besten Schutz hiergegen bietet jedenfalls das ostpreussische Stutbuch, sofern auch in Zukunft wie bisher die dort eingetragenen Stuten bei Rennen, wie Schauen allen anderen entschieden vor-

gezogen werden. Aus dem bisher Gesagten werden die in diesen Inventuren für die verschiedenen Kategorien angenommenen Preise leicht verständlich, die für Mutterstuten, das wertvollste Material, zwischen 240 und 1200 Mk. variieren. Die niedrigen Werte beziehen sich auf alte, die höheren auf solche in den besten Jahren und voller Leistungsfähigkeit, die alsdann durchweg Stutbuchstuten sind. Die hier für Ackerpferde angenommenen Werte bewegen sich zwischen 200 und 300 Mk., nähern sich aber eher der unteren Grenze, die vielfach noch unterschritten wird, während die obere Grenze übertreffende Werte verhältnismässig selten sind. Von der anderweitig stark verbreiteten Sucht, durch schöne und teuere Ackerpferde zu glänzen, ist eben der ostpreussische Landwirt weit entfernt und das ist nur zu billigen, denn diese Sucht ist eine noch grössere Narrheit als die, mit pompösen Gebäuden zu prunken, da letztere entsprechend dem Kostenpunkt wenigstens haltbarer sind und darum geringere Unterhaltungskosten beanspruchen, während ein teueres Pferd einem Kolikanfall oder anderen Krankheiten ebenso leicht, ja vielleicht noch eher erliegt, als ein hart gezogener, billiger Klepper. In allen auf Pferde Bezug habenden Fragen ist der Ostpreusse und besonders der Litauer eben ausschliesslich Geschäftsmann; wird ihm heute für eines seiner übrig gebliebenen Pferde ein wesentlich höherer Preis geboten, als er ihn selbst für einen als Ackerpferd ebenso brauchbaren russisch-polnischen Gaul zahlen muss, so besinnt er sich keinen Augenblick, seine Aufzucht zu verkaufen und dafür einen polnischen Klepper einzustellen. Das erklärt auch die jedem Pferdekenner, der Ostpreussen und besonders Litauen zum ersten Male betritt, frappierende Thatsache, dass alle hier zum gewöhnlichen Zuge benutzten Pferde ostpreussischer Zucht, mit Ausnahme natürlich der Mutterstuten, mit irgend welchen Fehlern behaftet sind; sieht man doch selbst vor den Kutschwagen der Grossgrundbesitzer meistens nichts weiter als „gestossene Remonten". — In der dritten Spalte sind alle sonstigen Pferde vom Absatzfohlen bis zum Alter von annähernd 4 Jahren vereinigt, soweit sie noch nicht in Benutzung genommen sind. Entsprechend dem verschiedenen Alter differieren die angegebenen Werte, nämlich von 120—800 Mk., durchschnittlich ist der hier pro Stück angenommene Preis aber ein höherer als derjenige für Ackerpferde. Der Gesamtwert des Pferdekapitals verteilt sich nach dieser Tabelle nun folgendermassen.

Es entfallen auf:

Mutterstuten	84133 Mk.	oder	38,1 %	des Pferdekapitals,
Ackerpferde	60325 „	„	27,3 „	„ „
Remonten und Fohlen . .	76436 „	„	34,6 „	„ „
Summa:	220894 Mk.	oder	100,00 %	des Pferdekapitals.

Am klarsten tritt der den Bauern leitende Grundsatz, möglichst die ganze Aufzucht schon als Absatzfohlen zu verkaufen, hervor bei den Gütern No. 38, 30, 42, 2 und 3, die weder Fohlen noch Remonten halten. Die ersten beiden Güter sind die kleinsten hier untersuchten; die Güter No. 42

und 3 nähern sich dem Durchschnitt, den No. 2 überragt; in dieser Wirtschaft wird gewissermassen nur nebenbei Pferdezucht getrieben, der Schwerpunkt derselben liegt unverkennbar in der Rindviehzucht. Die demnächst folgenden Güter No. 40, 16 und 6 sind ebenfalls mittlerer Grösse und haben je nur ein jüngeres oder älteres Fohlen als unverkäuflich zurückbehalten. Die höchste Ziffer in dieser Spalte zeigt Gut No. 18 mit 14350 Mk., eins der drei Grossgüter, das die auf solchen vorherrschende Wirtschaftsweise in allen Punkten sehr getreu wiederspiegelt. Dann folgt Gut No. 33, eines der kleineren, das infolge seines hervorragend günstigen Wiesenverhältnisses sehr starke Aufzucht in Rindvieh und Pferden betreibt und das Bestreben zeigt, selbstgezogene Remonten vorzustellen. Gut No. 32, das grösste, ist in vielen Stücken der Gegensatz zu No. 18, es treibt selbst nur relativ starke Zucht und Aufzucht; die in Spalte 3 berechnete Zahl von 5250 Mk. ist in Anbetracht seiner Grösse nicht bedeutend. Gut No. 31 mit 5200 Mk. ist eine ausgesprochen grossbäuerliche Wirtschaft, die die Tendenz zeigt, alle von eigenen Mutterstuten gefallenen Fohlen zu Remonten aufzuziehen. Dasselbe gilt, wenn auch in vermindertem Masse, von Gut No. 17, dessen Fohlen und Remonten einen Wert von 3400 Mk. repräsentieren. In der Spalte für Ackerpferde fallen am meisten auf die Güter No. 38 und 29, die zu den kleinsten gehören und als Zugtiere nur Mutterstuten halten. Einen sehr geringen Betrag für Ackerpferde zeigen ferner die Güter No. 12, 25, 30, 33, 35, 42 und 44, die merkwürdigerweise übereinstimmend für ihre Ackerpferde denselben Wert, nämlich 600 Mk. angeben Mit Ausnahme von No. 12, einem grossbäuerlichen Gute, das vorherrschend Milchwirtschaft betreibt, sind es mittlere oder kleine Wirtschaften mit verhältnismässig starkem Bestande an Mutterstuten. Die höchsten Ziffern für Ackerpferde zeigen natürlich die 3 Grossgüter No. 18 mit 5130 Mk., No. 26 mit 3600 Mk. und No. 32 mit 3160 Mk. Gut No. 36 mit 3800 Mk. hat seine Ackerpferde relativ hoch eingeschätzt — pro Stück 300 Mk. — doch hat gewiss auch das bergige Terrain und die weite Entfernung von Absatzorten und Bahnstationen wesentlich zu der angegebenen starken Gespannhaltung beigetragen. Die in Spalte 1 für Mutterstuten angegebenen Zahlen geben von der Bedeutung und dem Umfange der Pferdezucht der einzelnen Wirtschaften ein weniger klares Bild, da in ihnen ja in erster Linie der Wert der betreffenden Stuten zum Ausdruck kommt. Die höchsten Ziffern weisen drei grossbäuerliche Wirtschaften auf, nämlich No. 8 mit 3600 Mk, No. 5 mit 3400 Mk. und No. 11 mit 3350 Mk., die fast ausschliesslich Stutbuchstuten zur Zucht benutzen. Von diesen hat Gut No. 5 durch die Erfolge seiner Zucht auf der Rennbahn zu Insterburg eine gewisse Berühmtheit erlangt. Bei Gut No. 32 ist die angegebene Zahl von 3200 Mk. durch die Menge, nicht durch den Wert der Stuten bedingt. Die übrigen Zahlen bieten weniger Interesse, da niedrigen Ziffern in Spalte 1 stets relativ hohe in Spalte 2 gegenüber stehen, die Unterschiede im Werte der Mutterstuten und Ackerpferde sich immer mehr ausgleichen. Trotz aller Verschiedenheiten im einzelnen scheinen mir auch die hier berechneten Werte dem oben

kurz skizzierten Bilde des Pferdezuchtbetriebes in litauischen Wirtschaften ganz gut zu entsprechen. Über das auf 1 *ha* Ackerland entfallende Zugviehkapital sollen später, bei Berechnung der Acker- und Fahrgeräte, noch die erforderlichen Angaben gemacht werden.

d) Berechnungen des Viehstandes auf „Stück Grossvieh", der Zugtiere auf Ackerpferde.

Obgleich eigentlich nicht in den Rahmen dieser Untersuchung, die sich mit Kapitalsfragen beschäftigt, gehörig, soll nunmehr noch sowohl der Vollständigkeit und des besseren Vergleichs wegen mit anderen Angaben, als auch, weil diese Zahlen bei Berechnungen über das tote Inventar gebraucht werden, ermittelt werden:

1. Wieviel Stück Grossvieh von 10 Centnern Lebendgewicht werden in den einzelnen Wirtschaften gehalten?
2. Auf welche Fläche Kulturland entfällt 1 Stück Grossvieh?
3. Auf welche Fläche Ackerland entfällt 1 Ackerpferd?

ad 1 und 2. In Übereinstimmung mit v. d. Goltz[1]) rechne ich ein Stück Grossvieh gleich je:

einem erwachsenen Pferde oder 2 Fohlen,
einem erwachsenen Rinde oder 2 Stück Jungvieh oder 4 Kälbern,
10 zweijährigen Schafen, oder 20 jüngeren Schafen, dagegen je 5 erwachsenen Schweinen oder 12 Läuferschweinen.

Diese letztere Abweichung ist meines Erachtens geboten durch das heute durchschnittlich geringe Gewicht der Schweine. Federvieh, Bienen und Hunde sind hierbei ausser Betracht geblieben. Die über die Höhe der Gesamtviehhaltung in Stücken Grossvieh vorliegenden Angaben in der Litteratur benutzen zumeist, wie schon bemerkt, das Ackerland als Massstab, während ich das Kulturland — (Acker, Wiese und Weide) — als solchen für richtiger halte. Einige ältere Schriftsteller wenden ebenfalls den letzteren an, so giebt v. d. Goltz[2]) verschiedene Berechnungen von Göritz und Walz wieder, die sich auf das Kulturland beziehen, aber ein geringeres Durchschnittsgewicht pro Stück Grossvieh annehmen. Krafft[3]) nennt den Viehstand stark, wenn 1 Stück Grossvieh gehalten wird auf 1,15 bis 1,72 *ha* Acker, mittel, wenn 1,72 bis 2,30 *ha* darauf entfallen, und schwach, wenn erst auf 2,30 bis 3,50 *ha* ein Stück Grossvieh gehalten wird.

v. d. Goltz[4]) berechnet, dass in Waldau auf 1,86 *ha* Acker 1 Stück Grossvieh gehalten wurde und sagt dann, dass heute unter weder besonders günstigen, noch besonders ungünstigen (also mittleren) Verhältnissen auf 1,75 bis 2,25 *ha* Acker ein Stück Grossvieh zu halten ist. An anderer Stelle[5]) sagt er, dass die Gesamtviehhaltung eine

[1]) v. d. Goltz, Betriebslehre, S. 219.
[2]) v. d. Goltz, a. a. O., S. 220.
[3]) Krafft, a. a. O., S. 49.
[4]) v. d. Goltz, Taxationslehre, S. 161.
[5]) v. d. Goltz, Betriebslehre, S. 222.

sehr starke	ist,	wenn	auf	1,0	bis	1,25	*ha*	Ackerland,
starke	„	„	„	1,25	„	1,75	„	„
mittlere	„	„	„	1,75	„	2,25	„	„
schwache	„	„	„	2,25	„	3,00	„	„
sehr schwache	„	„	„	über 3	*ha*			

erst ein Stück Grossvieh gehalten wird. Backhaus[1]) berechnet nach seinen Ermittelungen, dass in Ostpreussen auf 100 *ha* Kulturland durchschnittlich 43,5 Stück Grossvieh gehalten werden, oder dass 1 Stück Grossvieh entfällt auf 2,30 *ha*, er giebt Schwankungen von 21,2 bis 82,1 Stück Grossvieh pro 100 *ha* Kulturland an. In dieses sind zwar auch die Gärten eingerechnet, doch ist das bei der geringen Grösse derselben für Vergleiche nicht störend.

In Tabelle XI (S. 45) ist der Gesamtviehstand in Stück Grossvieh auf ganze Zahlen abgerundet dergestalt, dass, wenn die Gesamtsumme einen Bruch von 0,5 oder darüber ergab, dieser auf 1 erhöht wurden, solche unter 0,5 aber einfach gestrichen wurden. Bei der Stärke der Viehhaltung ist nicht anzunehmen, dass diese Abrundung auch nur merkbaren Einfluss auf die einzelnen Zahlen hat. Der Gesamtviehstand berechnet sich hiernach auf 1617 Stück Grossvieh, das Areal an Acker, Wiesen und Weiden — Tabelle I (S. 8) — beträgt rund 3533 *ha*; folglich entfällt 1 Stück Grossvieh auf 2,18 *ha* landwirtschaftlich nutzbarer Fläche. Der hier ermittelte Viehstand ist also etwas stärker als der von Backhaus berechnete, was nicht weiter auffällig ist, da Backhaus zumeist Grossgüter zu seinen Berechnungen heranzog, während hier Mittelbesitz vorherrscht und im allgemeinen der Viehstand relativ um so stärker wird, je kleiner die nutzbare Fläche ist. Die gesamte Ackerfläche beträgt nach Tabelle I (S. 8) rund 2981 *ha*, demnach entfällt 1 Stück Grossvieh auf 1,84 *ha* Ackerland im Durchschnitt. Diese Zahl fällt sowohl nach Krafft wie v. d. Goltz noch unter die für mittleren Viehstand angegebenen, nähert sich aber der Grenze der starken Viehhaltung; sie fällt fast genau mit der für Waldau berechneten zusammen, was ebenfalls dafür spricht, dass der Viehstand der hier untersuchten Güter ein relativ starker ist, da Waldau ein sehr günstiges, diese Güter aber nur ein mässiges Wiesenverhältnis aufweisen. Im einzelnen zeigen sich starke Abweichungen. Die stärkste Viehhaltung hat Gut No. 33, bei dem schon auf 1,13 *ha* Kulturland 1 Stück Grossvieh gehalten wird, dann folgt No. 7 mit 1 Stück Grossvieh auf 1,32 *ha* derselben Kulturarten, alsdann erst kommen die 4 Güter des Kreises Niederung, No. 15 mit 1,34 *ha*, No. 16 mit 1,47 *ha*, No. 14 mit 1,58 *ha*, No. 13 mit 1,62 *ha* auf je ein Stück Grossvieh. Die beiden ersten Güter haben ein sehr gutes Wiesenverhältnis, würde man deren Viehstand nur auf Ackerland berechnen, so ergäbe sich, dass Gut No. 33 schon auf rund 0,4 *ha* Acker, No. 7 aber auf rund 0,7 *ha* je 1 Stück Grossvieh halten. Dieser Viehstand übertrifft

[1]) Backhaus, Agrarstatische Untersuchungen, S. 166.

Tabelle XI. **Berechnung des Viehstandes auf Stück Grossvieh, der Zugtiere auf Ackerpferde.**

No. des Gutes	Der Viehstand ist gleich Stück Grossvieh	Grösse des Kulturlandes (Acker, Wiesen u. Weide) *ha*	1 Stück Grossvieh entfällt auf Kulturland *ha*	Gesamtzugvieh ist gleich Ackerpferden	1 Ackerpferd entfällt auf Ackerland *ha*	Bemerkungen.
1.	31	57,40	1,85	8,50	5,65	
2.	39	87,00	2,23	13,00	4,77	
3.	30	65,00	2,17	11,25	4,90	
4.	24	49,90	2,08	7,25	6,18	
5.	37	92,60	2,50	9,75	9,07	
6.	23	51,10	2,22	7,00	6,18	
7.	34	45,00	1,32	7,25	3,35	
8.	44	105,30	2,39	13,75	5,86	
9.	22	48,35	2,20	4,50	10,06	
10.	49	135,30	2,76	14,00	9,03	
11.	47	91,00	1,94	9,25	9,84	
12.	40	107,25	2,68	9,25	**11,60**	
13.	38	61,50	1,62	7,25	5,17	
14.	49	77,65	1,58	8,00	4,84	
15.	35	46,90	1,34	7,25	6,47	
16.	39	57,20	1,47	7,50	7,63	
17.	38	107,30	2,82	13,25	7,11	
18.	82	207,05	2,52	22,75	8,08	
19.	58	136,70	2,36	15,50	6,20	
20.	24	41,95	1,75	7,25	5,62	
21.	24	58,35	2,43	7,25	6,57	
22.	21	38,30	1,82	6,50	5,72	
23.	34	65,25	1,92	6,50	9,85	
24.	42	87,20	2,08	10,50	8,20	
25.	24	45,55	1,90	5,00	8,26	
26.	73	242,80	**3,33**	18,25	10,59	
27.	32	74,55	2,33	9,25	7,16	
28.	29	48,30	1,66	7,25	6,66	
29.	16	28,45	1,78	3,00	9,13	
30.	13	23,60	1,81	4,50	4,67	
31.	53	107,95	2,04	13,75	7,11	
32.	96	294,75	3,07	31,50	7,56	
33.	42	47,60	*1,13*	5,75	*2,78*	
34.	32	68,25	2,13	8,25	7,09	
35.	26	57,00	2,19	6,50	8,38	
36.	57	113,20	1,99	16,50	5,93	
37.	26	56,90	2,19	9,00	5,46	
38.	12	21,75	1,80	2,25	5,47	
39.	17	45,55	2,68	4,75	7,05	
40.	17	44,55	2,62	6,75	5,52	
41.	33	57,25	1,73	10,75	4,23	
42.	26	48,30	1,86	7,00	5,14	
43.	28	48,25	1,72	6,00	7,79	
44.	31	56,55	1,82	7,00	5,43	
45.	30	81,60	2,73	10,25	7,46	
Sa.:	1617	3533,25	Durchschnitt: 2,18	427,50	Durchschnitt: 6,97	

also selbst den von v. d. Goltz als sehr stark bezeichneten noch ganz erheblich und müsste danach als übermässig, um nicht zu sagen unsinnig hoch bezeichnet werden. In Wirklichkeit liegt dazu aber keine Veranlassung vor, da Gut No. 33 zu $^2/_3$ aus vorzüglichen Memelwiesen besteht, und Gut No. 7 nahezu ebenso viele Insterwiesen und -Weiden bester Beschaffenheit aufweist wie Ackerland. Beide Güter beweisen vielmehr die oben aufgestellte Behauptung, dass es richtiger ist, den Gesamtviehstand nach der Fläche des Kulturlandes, nicht nur nach der des Ackerlandes zu berechnen. Von den Gütern im Kreise Niederung haben 2, nämlich No. 13 und 14, ebenfalls ein sehr gutes Wiesenverhältnis, während die beiden anderen diese Kulturarten überhaupt nicht aufweisen. Der vorzügliche Boden und die intensive Kultur lassen aber selbst unter diesen Umständen die Höhe des Viehstandes noch nicht als irrationell erscheinen. — Den relativ schwächsten Viehstand zeigen die beiden grössten Güter, No. 26 und No. 32, obgleich deren Wiesenverhältnis ein günstigeres ist als das durchschnittliche; No. 26 hält erst auf 3,33 *ha* ein Stück Grossvieh, No. 32 auf 3,07 *ha* ein solches. Abgesehen von der Grösse, die das schon einigermassen erklärlich erscheinen lässt, liegen hierzu noch andere Gründe vor. Gut No. 26 hat ca. 2 Jahre vor Aufnahme der Inventur den Besitzer gewechselt, es war beim Verkauf wohl in etwas heruntergewirtschaftetem Zustande und darum bei der Inventur noch nicht in allen Teilen in der sonst üblichen und wünschenswerten Verfassung. Gut No. 32 bildet überhaupt eine Ausnahme; weder ist der Besitzer „gut situiert", noch ist die Wirtschaft eine „volle", wie eingangs von den anderen Gütern behauptet wurde, vielmehr ist das Gegenteil der Fall. Der bisherige Besitzer hatte schon seit Jahren mit Zahlungsschwierigkeiten zu kämpfen, war ausserdem körperlich sehr leidend; das erklärt wohl die schon wiederholt als auffällig bezeichneten Verhältnisse. In diesen Tagen ist dies Gut subhastiert worden und genau für den auch hier in der Inventur angenommenen Preis von 183 000 Mk. in andere Hände übergegangen. Sind während der Sequestration nicht ganz erhebliche Retablissementsgelder aufgewendet worden, dann durfte auch dieser Preis noch zu hoch sein und keine Prophetengabe zu der Behauptung gehören, dass der neue Besitzer sich noch sehr häufig verrechnen wird, da mindestens 20 000, wenn nicht 30 000 Mk. dazu erforderlich sind, das lebende und tote Inventar zu komplettieren und die Gebäude in gehörigen Stand zu setzen. Die demnächst folgenden Güter No. 17 und No. 10, von denen ersteres auf 2,82 *ha*, letzteres auf 2,76 *ha* je 1 Stück Grossvieh hält, sind grossbäuerliche Besitzungen mit geringem Wiesenverhältnis, aber recht gutem Boden; eine zutreffende Erklärung für den relativ schwachen Viehstand ist ausserdem nicht leicht zu geben. Bei Gut No. 45, das auf 2,73 *ha* 1 Stück Grossvieh hält, ist dies durch den weniger tragfähigen Boden in Verbindung mit schlechtem Wiesenverhältnis recht gut erklärlich. Die übrigen Ziffern dieser Spalte sind zumeist Beweise für die allbekannte Thatsache, dass der Viehstand relativ um so grösser ist, je kleiner die gesamte landwirtschaftlich nutzbare Fläche ist.

Ad c. Als Zugtiere kommen für ostpreussische Verhältnisse nur Pferde und Zugochsen in Betracht; Kühe, Maultiere oder sonstige in anderen Gegenden zum Zuge benutzte Tiere sind nicht bloss in den hier untersuchten Gütern nicht vorhanden, sondern mir selbst als solche hier noch nirgends zu Gesicht gekommen. Ich bin sogar überzeugt, dass derjenige Landwirt, der es wagte, Kühe regelmässig zum Zuge zu benutzen, sich dadurch hier geradezu lächerlich machen würde. Backhaus giebt allerdings an, dass nach der letzten Betriebsstatistik in ganz Ostpreussen nicht weniger als 43735 Kühe zur Arbeit benutzt werden, doch ist nicht ersichtlich, in welchen Gegenden Ostpreussens das geschieht; Litauen wird darunter wohl kaum vertreten sein. Selbst die Benutzung des Ochsen zum Zuge, die vor der des Pferdes in vieler Beziehung für gewisse Verrichtungen so mannigfache Vorzüge hat, ist nur auf 20 von den hier untersuchten 45 Gütern üblich und auch dort nur in recht mässigem Umfange. Nach der Meinung des richtigen Litauers ist der Hauptzweck des Ochsen der, ein vorzügliches Stück Rindfleisch zu liefern; dass er nebenbei sich auch ganz gut zum Zuge eignet, ist ihm wohl bekannt und er macht von dieser Fähigkeit denn auch so nebenher Gebrauch; im Grunde genommen ist aber die Arbeit mit Rindvieh in seinen Augen etwas despektierliches, eines richtigen Landwirts und Pferdezüchters gar nicht würdig. Diese nach westlichen Begriffen etwas komische Anschauung ist nicht nur bei den Besitzern, sondern auch bei der arbeitenden Klasse stark verbreitet und die Ursache, dass sog. Ochsenjungen, die man im mittleren Deutschland, wenigstens in früheren Jahrzehnten, jederzeit mieten konnte, hier gar nicht existieren und darum mit Ochsen auch nur ältere Männer arbeiten. So tadelswert diese Anschauung vom wirtschaftlichen Standpunkte auch ist, so ist sie doch wohl nur ein Ausfluss der grossen Neigung und Liebe des Litauers zur Pferdezucht und darum entschuldbar unter hiesigen Verhältnissen; ja es wäre sehr wohl denkbar, dass, wenn diese Ansicht sich in das Gegenteil umkehrte, damit auch die Zucht des edlen Pferdes mehr und mehr verschwinden würde. — Die Grösse der Zugviehhaltung wird vorwiegend bedingt durch das Klima, die Bündigkeit des Bodens, die Intensität des Ackerbaubetriebes und die Leistungsfähigkeit der Zugtiere. Ostpreussen mit seiner nördlichen Lage braucht schon aus diesem Grunde eine relativ starke Anspannung, da Bestellungs- und Erntearbeiten sich auf einen kurzen Zeitraum zusammendrängen; auch der vorherrschend schwere Boden verlangt eine solche. Dem entgegen wirkt die hier übliche Wirtschaftsweise mit mehreren Klee- und Weideschlägen und dem geringen Anbau von Hackfrüchten. Die Leistungsfähigkeit der hier gezogenen Pferde ist wohl nur als mittelmässig zu bezeichnen, obgleich es ihnen an Muskulatur und Knochen nicht fehlt; ihr Fehler ist eben, dass sie zu wenig totes Gewicht in's Geschirr bringen und darum mehr Muskelkraft verbrauchen. Diesem Verbrauch entspricht die hier nach meinen Erfahrungen übliche Futterration durchaus nicht, die vielfältig eine recht mässige ist. Auch die Anspannungsweise — 4 Pferde lang — ist der Ausnutzung der Zugkraft durchaus nicht dienlich. Ver-

schiedentlich hört man deshalb auch hier schon, dass ein Übergang zum intensiveren Ackerbau nur möglich sei bei Änderung der Zuchtrichtung, nämlich durch Zucht eines schweren, kaltblütigen Pferdes. Dass dieses Ziel sich ohne Änderung in der Pferdezucht durch verstärkte Benutzung des Ochsen zum Zuge ebensogut, aber vielleicht noch billiger erreichen liesse, will nur wenigen einleuchten. — Da so verschiedene Faktoren auf die Grösse der Zugviehhaltung einwirken, ist es verständlich, dass die Angaben in der Litteratur hierüber in weiten Grenzen schwanken, als Massstab aber wird allgemein das Ackerland benutzt, da Wiesen und Weiden zu geringe Ansprüche an die Zugtiere stellen, und diese sich in einer Zeit erledigen lassen, in welcher die Zugtiere auf dem Acker keine dringende Arbeit zu verrichten haben. Nach Fühling[1]) ist ein Pferd erforderlich:

	auf schwerem Boden	auf leichtem Boden
a) bei extensivem Betrieb auf	12—15	16—20 *ha* Acker.
b) „ mittel intensiven Betrieb auf . .	9—11	12—15 „ „
c) „ sehr intensivem Betrieb auf . .	6—8	9—10 „ „

Den hochwichtigen Einfluss des Klimas auf die Grösse der Zugviehhaltung lässt er ganz ausser Betracht. Krafft[2]) giebt an, dass 1 Ackerpferd erforderlich ist bei:

	auf gebundenem Boden	auf losem Boden
extensivem Betriebe . . .	16 —12 *ha*,	20,8—16 *ha*.
mittlerem „ . . .	11,5— 8 „	14,0—15 „
intensivem „ . . .	8,0— 4,0 „	10,0— 8,6 „

Die höheren Zahlen jeder Rubrik gelten für feuchtes, die niederen für trockenes Klima. Krämer[3]) giebt an, dass 1 Pferd erforderlich ist auf einer Acker- *und* Grasfläche von Hektar bei:

	auf schwerem Boden	auf mittlerem Boden	auf leichtem Boden
extensivem Betrieb	14 —10 *ha*,	16—14 *ha*,	20—26 *ha*.
mässig intensivem Betrieb .	10,5— 8,5 „	12—10,5 „	15—20 „
intensivem Betrieb	7,5— 5,5 „	9— 7,5 „	12— 9 „

Die höheren Zahlen gelten ebenfalls für trockenes, die niederen für feuchtes Klima und gleichzeitig wird angenommen, dass auf schwerem Boden ein starker Pferdeschlag, auf mittlerem ein mittelstarker und auf leichtem Boden auch ein leichter Pferdeschlag gehalten wird. v. d. Goltz[4]) berechnet für 5 ostpreussische Wirtschaften als Durchschnitt, dass auf 7,77 *ha* 1 Pferd gehalten wird. In Waldau war nach ihm 1 Pferd erforderlich für 7,75 *ha*; incl. der Kutsch- und Reservepferde aber auf rund 7,0 *ha* Ackerland. Backhaus[5]) giebt an, dass nach der letzten Betriebszählung in Ost-

[1]) Fühling a. a. O. S. 151.

[2]) Krafft a. a. O. S. 47.

[3]) v. d. Goltz, Handbuch der gesamten Landwirtschaft. Tübingen 1890, Bd. 1 S. 234.

[4]) v. d. Goltz, Betriebslehre S. 242.

[5]) Backhaus, Agrarstatische Untersuchungen S. 231.

preussen auf 100 *ha* Ackerland 17,67 Stück Arbeitstiere = Ackerpferden, oder 1 Arbeitstier auf 5,66 *ha* Ackerland gehalten werden. Um mit diesen Angaben den Zugviehbestand der hier untersuchten Güter vergleichen zu können, müssen zunächst alle Zugtiere auf einen gemeinschaftlichen Nenner gebracht werden; als solcher dient das Ackerpferd, und ist die Arbeit eines Ochsen der einer Mutterstute gleich gerechnet und angenommen worden, dass 4 Ochsen oder 4 Mutterstuten dasselbe leisten wie 3 Ackerpferde. Nach Tabelle XI (S. 45) entfällt hier im Durchschnitt 1 Ackerpferd auf 6,97 *ha* oder rund 7,0 *ha* Ackerland. Nach Fühling, Krafft und Krämer liesse diese starke Zugviehhaltung auf sehr intensiven Betrieb schliessen, was bekanntlich nicht der Fall ist, da Brache gehalten wird, mehrere Weideschläge vorhanden sind und der Hackfruchtbau nur sehr geringe Ausdehnung zeigt. In dieser Ziffer kommt eben der überwiegende Einfluss des Klimas auf die Gespannhaltung klar zum Ausdruck. Die von v. d. Goltz berechneten Durchschnittszahlen nähern sich zwar dem hiesigen Durchschnitt, geben aber etwas schwächeren Zugviehstand an, während der von Backhaus berechnete noch stärker ist, als der dieser Güter. Die stärkste Anspannung zeigen wieder die beiden Güter mit sehr günstigem Wiesenverhältnis No. 33 und No. 7; in ersterer Wirtschaft entfällt ein Ackerpferd schon auf 2,78 *ha*; in letzterer auf 3,35 *ha*. Bei No. 33 sind unter 7 Zugpferden 5 Mutterstuten, bei No. 7 unter 8 Zugpferden 3 Mutterstuten.

Auf weniger als 5 *ha* Ackerland wird ferner noch je 1 Ackerpferd gehalten in folgenden Wirtschaften: No. 30, das auf 4,67 *ha* ein Zugpferd und unter 5 solchen 2 Zuchtstuten aufweist; No. 2, bei dem auf 4,77 *ha* ein Zugtier entfällt und dessen Anspannung aus 10 Ackerpferden, 2 Mutterstuten und 2 Ochsen besteht; No. 14 hält auf 4,84 *ha* ein Ackerpferd und unter 9 Zugpferden sind 4 Mutterstuten; bei No. 3 entfällt 1 Ackerpferd auf 4,90 *ha*; unter 13 Zugtieren sind 4 Mutterstuten und 3 Zugochsen. Danach könnte es scheinen, als ob die Zugviehhaltung besonders dort stark ist, wo verhältnismässig viele Mutterstuten und Zugochsen gehalten werden, was darauf schliessen liesse, dass das hier angenommene Verhältnis von 4 : 3 ein zu hohes sei; doch wiederspricht dem wieder das Folgende. Den schwächsten Zugviehstand zeigt Gut No. 12, bei dem erst auf 11,60 *ha* ein Ackerpferd entfällt; unter 11 Zugtieren sind 3 Mutterstuten und 4 Ochsen. Gut No. 26 hält auf 10,59 *ha* ein Ackerpferd; unter 19 Zugferden sind 3 Mutterstuten. Auf No. 9 entfällt 1 Ackerpferd auf 10,06 *ha*; unter 5 Zugpferden sind 2 Mutterstuten. No. 23 hält auf 9,85 *ha* ein Ackerpferd; unter 5 Zugpferden sind 3 Mutterstuten. Gut No. 11 zeigt 1 Ackerpferd auf 9,84 *ha*; unter 11 Zugtieren sind 5 Mutterstuten und 2 Ochsen. Eine wirklich zutreffende Erklärung für diese grossen Verschiedenheiten dürfte nur schwer oder gar nicht zu finden sein. Vielleicht ist sie teilweise darin begründet, dass die Güter mit sehr schwacher Zugviehhaltung viele alte, verbrauchte Pferde hatten, die nach beendeter Ackerung verkauft wurden, was ganz regelmässig geschieht, selbst wenn für ein solches Pferd nicht viel mehr geboten und gezahlt wird, als der Wert des Felles beträgt;

möglich ist aber auch, dass darin vorübergehende wirtschaftliche Zustände, also gewissermassen Zufälligkeiten, zum Ausdruck kommen. Jedenfalls wäre es falsch, aus der verschiedenen Stärke der Anspannung nun auch auf eine wesentliche Verschiedenheit der Wirtschaftsintensität schliessen zu wollen.

8. Berechnungen über das tote Inventar.

Das tote Inventar besteht aus Geräten und Maschinen; dem allgemeinen Sprachgebrauch folgend, bezeichnet von der Goltz[1]) die Geräte als einfache, die Maschinen als komplizierte Werkzeuge. Ist diese Definition auch nicht in allen Fällen zutreffend, so genügt sie doch dem praktischen Bedürfnis und empfiehlt sich durch ihre Einfachheit. Krämer[2]) giebt hierfür eine andere Definition, die ja den Unterschied zwischen Gerät und Maschine besser trifft, sich aber wohl schwerlich einbürgern dürfte. Von dem toten Inventar gilt dasselbe wie von den Gebäuden, nur in verstärktem Masse; denn es ist ebenfalls direkt unproduktiv, aber ebenso unentbehrlich für die Bewirtschaftung. In einem Punkte unterscheidet es sich aber sehr wesentlich und sehr zu seinen Ungunsten von den Gebäuden. Während diese bei solider Ausführung von langer Dauer sind und deshalb nur geringe Abnutzungskosten beanspruchen — zumeist nur 1 bis 2 % —, unterliegt das tote Inventar auch bei guter Instandhaltung einer so schneller Abnutzung, dass allgemein dafür 15—20 % des Neuwertes desselben angesetzt werden. Dieser Umstand lässt weise Sparsamkeit bezüglich dieses Kapitals noch gerechtfertigter erscheinen als bei den Baulichkeiten, da ein starkes totes Inventar zwar die Bewirtschaftung wesentlich erleichtert, aber hohen, jährlichen Aufwand für Reparatur und Neuanschaffung bedingt; andererseits darf diese auch nicht zu weit getrieben werden, da bei ungenügendem Bestande die rechtzeitige Ausführung der Arbeiten unmöglich wird, wodurch noch grössere Verluste entstehen können. Der Landwirt befindet sich bezüglich dieses Kapitals gewissermassen zwischen Scylla und Charybdis, und mehr als bei den anderen Kapitalien sprechen hier individuelle Neigung und Veranlagung mit. Ein umsichtiger und rühriger Landwirt wird mit einem geringen Inventar an Geräten und Maschinen auf demselben Gute oder unter denselben Verhältnissen sicher ebensoviel oder noch mehr ausrichten, als ein phlegmatischer, wenig aufgeweckter mit einem erheblich stärkeren toten Inventar. Hiervon abgesehen ist die Höhe dieses Inventars vorwiegend abhängig von der Grösse der Gespannhaltung und den diese bedingenden Ursachen; auch das Verhältnis des Ackerlandes zu den anderen Kulturarten spricht noch wesentlich mit, da die Produkte der letzteren zu ihrer Gewinnung nur weniger Geräte bedürfen und meistens sofort gebrauchs- oder marktfertig sind, während die Produkte des Ackerbaues erst durch mannigfache Bearbeitung mit Maschinen und Geräten hierzu fertig gemacht werden müssen. Über die relative Höhe dieses Kapitals ist früher schon

[1]) v. d. Goltz, Betriebslehre, S. 124.
[2]) v. d. Goltz, Handbuch der ges. Landwirtschaft Bd. 1, S. 218.

ausführlich gesprochen worden, hier sollen noch einige absolute Zahlen angegeben werden. Diese beziehen sich entweder auf das Ackerland oder die Gesamtfläche; ersteres ist jedenfalls aus den angegebenen Gründen das Richtigere. Hierbei ist jedoch zu beachten, dass die Anwendung verbesserter Geräte und namentlich die von Maschinen im letzten Vierteljahrhundert in ganz Deutschland sowohl im Gross- wie im Mittel- und Kleinbetriebe ganz enorm gestiegen ist, und deshalb ältere Angaben nicht mehr verwertbar sind. So waren noch um die Mitte der siebziger Jahre auf einem Grossgrundbesitz in der Mark, auf dem ich die Wirtschaft erlernte, der mit den beiden Vorwerken rund 6000 Morgen Ackerland umfasste, ausser den in den technischen Nebengewerben — Brennerei und Ziegelei — erforderliche Maschinen nur Getreidereinigungsmaschinen und Häckselmaschinen für Handbetrieb vorhanden, sonst nichts als Geräte; also weder Dresch-, noch Säe-, noch Mähemaschinen, noch Molkereimaschinen; die Leuteverhältnisse waren damals sehr günstige. Heute ist es dort wesentlich anders; alle diese damals fehlenden Maschinen sind inzwischen dort ebenso beschafft worden, wie das anderwärts, z. B. auch hier in Litauen geschehen ist. Auch in den hier untersuchten Gütern fehlen nirgends Dresch- und Häckselmaschinen mit Rosswerkbetrieb; vielfach sind auch Säemaschinen, sowie Mähemaschinen vorhanden. Namentlich die letzteren sind in den letzten Jahren von Grossgrund- und grossbäuerlichen Besitzern sehr stark gekauft worden; soll doch die Firma Kölling in Königsberg i. Pr. allein im Jahre 1897 in 2 Kreisen dieses Bezirks durch ihre dortigen Filialen annähernd 300 Mähemaschinen abgesetzt haben: für die Richtigkeit dieses Gerüchts kann ich mich freilich nicht verbürgen. Bezüglich der Folgen der Anwendung von Maschinen im Landwirtschaftsbetriebe auf die socialen Verhältnisse unterschreibe ich durchaus das, was v. d. Goltz[1]) darüber sagt und halte es ganz besonders für verkehrt, von einer Verdrängung der Arbeiter durch die Maschinen zu sprechen. Nein, das gerade Gegenteil ist der Fall; nur der immer fühlbarer werdende Mangel an menschlichen Arbeitskräften hat die sich, so lange es irgend ging, hiergegen sträubenden Landwirte gezwungen zur verstärkten Anwendung von Maschinen, die auf die Rentabilität zweifellos nur von dem günstigsten Einfluss gewesen ist. Auch hier in Ostpreussen ist lediglich der Arbeitermangel namentlich zur Beschaffung von Mähemaschinen Veranlassung gewesen, obgleich deren Gebrauch bei dem hier noch vorherrschenden Beetbau seine Schwierigkeiten hat. Die sonst guten Maschinen anhaftenden Eigenschaften, wie schnellere, bessere oder billigere Arbeitsleistung allein hätten wenigstens die hiesigen Landwirte wohl schwerlich zur Anschaffung solcher bewogen. Diese immer drohender werdende Leutenot, deren Ende noch nicht abzusehen ist, wird auch fernerhin dafür sorgen, dass die Maschinenverwendung in der Landwirtschaft weitere Fortschritte macht und schliesslich vielleicht die Wirtschaftsweise selbst wesentlich verändern. Dass durch diese Wandlung der Wert des toten Inventars

[1]) v. d. Goltz, Betriebslehre, S. 130 ff.

in der Neuzeit in allen Wirtschaften erheblich gestiegen ist, ist klar, wie auch dass aus diesem Grunde ein Vergleich mit älteren Angaben unzulässig ist. Deshalb werden hier auch nur solche Angaben, die sich auf Erhebungen in den letzten beiden Dezennien beziehen, zu Vergleichen herangezogen werden. Dünkelberg[1]) giebt den Taxwert des toten Inventars einer thüringischen Grosswirtschaft auf 41,05 Mk., eines Rittergutes dort auf 66,31 Mk., eines Gutes in Sachsen auf 78,34 Mk., einer holsteinischen Koppelwirtschaft auf 70 Mk., eines nassauischen Bauerngutes auf 130 Mk. pro Hektar Kulturland an.

An anderer Stelle[2]) sagt er, dass der Taxwert des toten Inventars unter heutigen Verhältnissen im Durchschnitt 55—65 Mk., höchstens 70 bis 80 Mk. und mindestens 30—45 Mk. pro Hektar Gutsfläche betragen solle. Krämer[3]) giebt für 2 schweizerische Mittelbetriebe den Wert des toten Inventars auf 226 Mk. resp. 263 Mk. pro Hektar Gutsfläche an, hierbei sind die für technische Nebengewerbe erforderlichen Maschinen und Geräte, möglicherweise sogar die Obstbäume, eingerechnet. Krafft[4]) nennt einen Betrag von 100 Mk. pro Hektar Acker hoch, einen von 65 Mk. pro Hektar mittel, einen solchen von 30 Mk. pro Hektar Acker niedrig, es ist nicht ersichtlich, ob sich diese Angaben auf Neuwert oder Taxwert beziehen sollen. v. d. Goltz[5]) giebt den Neuwert des toten Inventars in Waldau auf 86,60 Mk. pro Hektar Ackerland, den Taxwert nimmt er auf 17 700 Mk. an, danach käme auf 1 *ha* Ackerland ein Gerätekapital von rund 70 Mk.

Nach Tabelle I (S. 8) beträgt

das Ackerland aller hier untersuchten Güter rund 2981 *ha*,
das Kulturland (Acker, Wiesen, Weiden) rund . . 3533 „
die Gesamtfläche rund . . . . . 3674 „.

Der Gesamtwert des toten Inventars beträgt nach Tabelle VII (S. 27) 156 845 Mk., demnach entfällt auf

1 *ha* Ackerland ein Gerätekapital von rund 53 Mk.,
1 „ Kulturland „ „ „ „ 44 „
1 „ Gesamtfläche „ „ „ „ 43 „

Verglichen mit obigen Angaben erscheint dieser Betrag als niedrig, gegenüber den schweizerischen Wirtschaften sogar als verschwindend gering. Es ist dies wieder ein Beweis für den hier üblichen extensiven Ackerbaubetrieb und im übrigen aus den früher ausführlich erörterten Gründen erklärlich.

Da das tote Inventar aus einer grossen Zahl von Gegenständen verschiedenster Art besteht, ist es üblich und durchaus nötig, dasselbe in eine Anzahl von Gruppen zu teilen, um daraus zu ersehen, wie sich der Gesamt-

[1]) Dünkelberg, Taxationslehre S. 110.
[2]) Dünkelberg, Betriebslehre, Bd. I, S. 155.
[3]) v. d. Goltz, Handbuch der gesamten Landw., Bd. I, S. 226.
[4]) Krafft, a. a. O., S. 52.
[5]) v. d. Goltz, Taxationslehre, S. 239.

wert auf die einzelnen Gruppen verteilt. Die hier gewählte Einteilung ist folgende:

a) Hausgeräte,
b) Acker- und Fahrgeräte,
c) Stallgeräte,
d) Scheunen- und Bodengeräte,
e) allgemeine Wirtschaftsgeräte.

a) Hausgeräte.

Zu den Hausgeräten ist stets gerechnet worden das Mobiliar der Gesindestube, die Küchengeräte, sowie die Back- und Waschgeräte. Sonstiges Hausmobiliar ist als persönliches Eigentum des Besitzers nicht in Betracht gezogen worden, auch für Beamte ein solches nicht angesetzt, da diese Güter sämtlich von ihren Besitzern bewirtschaftet werden und nur die drei Grossgüter unverheiratete Beamte, wenigstens zeitweise aufweisen, da auch sie meistens mit Hilfe von Kämmerern — Vögten oder Statthaltern — dirigiert werden. Etwas inkonsequent ist mit den Molkereigeräten verfahren worden, wo nämlich Milchwirtschaft, insbesondere die Butter- und Käsebereitung eine geringe Rolle spielt, also vorherrschend Aufzucht getrieben oder die gewonnene Milch an einen Milchpächter oder eine Genossenschaftsmolkerei geliefert wird und demgemäss nur die einfachsten, althergebrachten Geräte vorhanden sind, sind diese dem Hausinventar zugezählt worden, da die Milchwirtschaft in diesen Fällen nur als Appendix des Haushalts zu betrachten ist; dies ist bei der Mehrzahl dieser Güter der Fall. Wo aber die Milchwirtschaft in grösserem Umfange betrieben und die Milch mit Hilfe neuerer Maschinen auf Butter und Käse verarbeitet wird, da ist sie als technisches Nebengewerbe angesehen worden und in diesen Fällen sind die Molkereigeräte den „allgemeinen Wirtschaftsgeräten“ beigezählt worden. Die sonst meist übliche Veranschlagung des Hausinventars nach der Zahl der Gesindepersonen ist hier aus den früher angegebenen Gründen nicht angängig. Nach Tabelle XII (S. 54) beträgt das gesamte Hausinventar dieser Wirtschaften 9565 Mk. oder 6,1 % vom Wert des toten Inventars. Von diesem Durchschnitt finden sich vielfache und sehr beträchtliche Abweichungen, auf die im einzelnen einzugehen sich nicht verlohnt, da die Verhältnisse in dieser Beziehung zu verschieden sind, eine zutreffende Erklärung dafür aber kaum möglich ist. Nur bezüglich des gewöhnlich teuersten Teils des Gesindeinventars, des Bettes, sei hier zum Verständnis der angegebenen Beträge noch einiges gesagt. v. d. Goltz[1]) rechnet den Wert eines Gesindebettes incl. Wäsche und Bettgestell gleich 7 Ctr. Roggen, bei dem jetzt üblichen Preise von 6,50 Mk. pro Ctr. würde dasselbe also einen Wert von 45,50 Mk. darstellen. Ein derartiger Wert ist hier nirgends angenommen worden, die geringste Schätzung giebt 18 Mk., die höchste 35 Mk. an, der Durchschnitt liegt zwischen 24 bis 28 Mk.; mehr ist in der That darauf auch nicht zu rechnen, da das Bettgestell meist recht

[1]) v. d. Goltz, Taxationslehre, S. 217.

Tabelle XII. **Verteilung des Wertes des toten Inventars auf die einzelnen Gruppen desselben.**

No. des Gutes	Vom Werte des toten Inventars entfallen auf					Bemerkungen.
	Hausgeräte ℳ	Acker- u. Fahrgeräte ℳ	Stallgeräte ℳ	Scheunen u. Bodengeräte ℳ	Allgemein. Wirtschaftsgeräte ℳ	
1.	350	1 937	283	890	940*)	*) Darunter Pumpwerk mit Rosswerkbetrieb.
2.	246	1 176	101	379	109	
3.	255	1 609	137	639	209	
4.	238	1 961	118	729	151	
5.	270	2 412	232	665	144	
6.	380	1 930	143	618	182	
7.	189	1 470	177	615	119	
8.	185	2 070	153	1 025	107	
9.	160	1 492	115	720	117	
10.	222	2 451	223	1 214	104	
11.	219	2 351	187	743	145	
12.	239	2 690	295	1 285	700*)	*) Darunter Molkerei-Einrichtung mit Centrifuge.
13.	432	2 357	275	927	308	
14.	190	1 966	209	840	178	
15.	253	1 574	136	1 137	255	
16.	175	1 403	111	802	37	
17.	260	1 896	218	1 336	160	
18.	293	4 280	421	1 289	371	
19.	256	2 311	248	1 080	79	
20.	214	1 932	254	976	147	
21.	183	1 402	103	826	143	
22.	197	1 469	149	672	138	
23.	158	1 843	274	724	218	
24.	241	2 531	374	1 043	265	
25.	188	1 006	148	549	152	
26.	278	4 160	457	6 661*)	591*)	*) Darunter Dampfdreschapparat und Molkereieinrichtung.
27.	103	1 008	160	660	73	
28.	190	1 670	279	709	759*)	*) Darunter Molkerei-Einrichtung mit Centrifuge.
29.	130	921	121	534	52	
30.	145	992	128	707	76	
31.	162	2 741	188	853	106	
32.	124	1 848	273	4 274*)	182	*) Incl. Dampfdreschmaschine.
33.	210	1 399	96	765	196	
34.	112	2 315	90	764	81	
35.	103	1 399	100	775	162	
36.	254	2 162	169	767	125	
37.	130	2 072	247	730	85	
38.	192	933	108	501	149	
39.	260	1 552	202	646	106	
40.	144	1 659	99	725	126	
41.	238	1 337	105	598	39	
42.	158	1 412	153	657	57	
43.	212	1 476	176	809	83	
44.	177	2 140	268	942	112	
45.	250	1 480	253	782	109	
Sa.:	9565	84 195	8756	45 582	8747	

primitiver Art ist, als Federn nur Ausschussfedern genommen werden, und soweit meine Erfahrungen reichen, mehr als 2 Bezüge etc. von recht grober Beschaffenheit, also billigem Stoff, wohl höchst selten vorhanden sind. Zieht man ferner in Betracht, dass da, wo noch 2 oder mehr Gesindepersonen insbesondere Knechte vorhanden sind, diese vielfach zweischläferige Betten benutzen, worauf wohl hier die höheren Zahlen hindeuten, dann wird es verständlich, dass hier durchweg ein weit niedrigerer Wert des Bettes pro Person angenommen wurde, als das bei v. d. Goltz der Fall ist. Für Waldau giebt er[1]) den Wert der Hausgeräte auf 14 % des toten Inventars, also mehr als doppelt so hoch wie hier, an; bei der grossen Verschiedenheit der angenommenen Einheitssätze dort und hier ist das nicht weiter wunderbar, zumal für Waldau auch 3 Wirtschaftsbeamte, je mit dem vierfachen Betrage, eingerechnet sind.

b) Acker- und Fahrgeräte.

Den grössten und wertvollsten Teil des toten Inventars bilden hier wie überall sonst die Acker und Fahrgeräte. Hierzu werden stets gerechnet: die Geschirre der Zugtiere incl. aller Zubehörstücke, ferner sämtliche Ackergeräte wie Pflüge, Eggen, Grubber, Walzen etc.; die Ackerwagen und Wirtschaftsschlitten, die Säe- und Mähemaschinen, und wo solche vorhanden, auch die Hackmaschinen und Hungerhacken. Vielfach werden auch Handgeräte, wie Spaten, Hacken, Gabeln, Harken etc. hierher gerechnet; in dieser Aufstellung ist das nicht geschehen, sind diese Geräte vielmehr zu den „allgemeinen Wirtschaftsgeräten“ gezählt werden, da sie auf allen Kulturarten, namentlich auch im Garten, auf Wiesen und Weiden etc. Verwendung finden. v. d. Goltz[2]) rechnet ebenso wie Block ferner noch hierher die Futtergeräte, das Putzzeug, die Futterkästen und die Häckselladen. Diese sind hier zu den Stallgeräten gerechnet, da sie sowohl für Zugpferde, wie für Remonten und Fohlen erforderlich sind; die Häcksellade aber mit dem dazu gehörigen Rosswerk befindet sich hier unter den Scheunen- und Bodengeräten Dagegen sind von mir dieser Gruppe noch andere Dinge zugezählt worden, die einen erheblichen Wert repräsentieren, aber sonst auch von v. d. Goltz nicht hierher gerechnet werden, es sind dies die Kutschwagen und die Kutsch- oder Staatsschlitten, von denen auf jedem Gut mindestens je 1, mehrfach aber auch 2 vorhanden sind; ausserdem werden verschiedentlich auch noch Traberwagen — Zweiräder zum Einfahren der jungen Pferde und Vorbereitung für die Rennen in Insterburg angegeben. Der Wert dieser Gegenstände ist je nach der Vermögenslage und der Grösse der Güter ein sehr verschiedener, immerhin aber ein beträchtlicher und mag im Durchschnitt wohl 18 bis 20 % dieser Gruppe betragen. Vielleicht wäre es zweckmässiger gewesen, sie den allgemeinen Wirtschaftsgeräten zuzuzählen; da sie aber durch Zugpferde in Bewegung gesetzt werden, hielt ich es für richtiger, sie dieser Gruppe beizufügen. Ganz falsch wäre es jeden-

[1]) v. d. Goltz, Betriebslehre, S. 144.
[2]) v. d. Goltz, Taxationslehre, S. 221.

falls gewesen, diese Gegenstände ganz ausser Betracht zu lassen, da sie ebenfalls zur Bewirtschaftung erforderlich sind, mindestens als „standesgemäss“ bezeichnet werden müssen und wirkliche Wertobjekte darstellen. Nach Tabelle XII (S. 54) beträgt der Gesamtwert dieser Gerätegruppe: 84 195 Mk. oder 53,7 % des toten Inventars. Dünkelberg[1]) giebt als Durchschnitt dieser Gruppe für heutige Verhältnisse 63 % an. v. d. Goltz[2]) berechnet, dass in Waldau auf diese Gruppe 56 % des toten Inventars entfielen. Diese Differenzen sind an sich nicht gross, doch ist dabei zu bedenken, dass in den Angaben von Dünkelberg und v. d. Goltz Kutschwagen und ebensolche Schlitten nicht enthalten sind. — Mehrfach wird diese Gerätegruppe auch nach der Grösse des Ackerlandes oder der Stärke der Zugpferdehaltung bemessen oder veranschlagt, was gewiss ebenso richtig wie zweckmässig ist. So führt v. d. Goltz[3]) verschiedene Angaben von Block und Kleemann, ferner von Pabst und Komers an, nachdenen auf 1 Zugpferd ein Gerätekapital von 320 bis 370 Mk. entfallen würde und sagt dann, dass für deutsche Verhältnisse das für 1 Pferd erforderliche Gerätekapital auf 340 bis 360 Mk. unter jetzigen Verhältnissen zu veranschlagen sei. Diese Angaben beziehen sich sämtlich auf den Neuwert oder Anschaffungswert der Geräte, den v. d. Goltz durchschnittlich um $^1/_3$ höher annimmt als den Taxwert, um den es sich bei diesen Gütern handelt. Für Waldau berechnet er[4]) den Taxwert dieser Gruppe auf 240 Mk. pro Pferd. In Tabelle XIII (S. 57) ist in Spalte 6 dieselbe Berechnung angestellt, die als Durchschnitt für 1 Ackerpferd = $1^1/_3$ Zugochsen oder Mutterstute ein Gerätekapital von 197 Mk. ergiebt. Ist dieser Durchschnitt nach obigen Angaben als gering zu bezeichnen, so erscheinen die Schwankungen dieser Spalte dafür um so grösser, die von 59 Mk. bis zu 415 Mk. pro Ackerpferd gehen, also um das siebenfache differieren. Den niedrigsten Satz zeigt das grösste Gut No. 32, bei dem das aus dem früher gesagten, ganz abgesehen von seiner Grösse, durchaus erklärlich ist; den höchsten Betrag weist das kleinste Gut No. 38 auf. Unter 100 Mk. pro Ackerpferd beträgt das Gerätekapital noch auf Gut No. 2, bei dem dieser Zustand wohl nur aus vielleicht zu weit getriebener Sparsamkeit zu erklären ist, da der Besitzer recht wohlhabend ist. Weniger als 200 Mk. pro Ackerpferd zeigen noch 13 weitere Güter. Über 300 Mk. pro Ackerpferd beträgt diese Gerätegruppe noch ausser No. 38 auf den Gütern No. 9, 39, 13, 29 und 44; was wohl auf recht verschiedene Ursachen zurückzuführen ist. — Auf 1 *ha* Ackerland berechnet entfällt der höchste Betrag auf Gut No. 33 mit 87,31 Mk., bei dem dies aus dem grossen Wiesenareal erklärlich ist; der nächsthöchste auf das kleinste Gut No. 38 mit 75,85 Mk. Den niedrigsten Betrag weist auch hier Gut No. 32 mit 7,77 Mk. pro Hektar auf, dann folgt Gut No. 27 mit 15,22 Mk. pro Hektar Ackerland. Im übrigen gehen die Zahlen dieser

[1]) Dünkelberg, Betriebslehre, Bd. I, S. 154.
[2]) v. d. Goltz, Betriebslehre, S. 144.
[3]) v. d. Goltz, Betriebslehre, S. 137 ff.
[4]) v. d. Goltz, Taxationslehre, S. 225.

Tabelle XIII. **Verteilung des Zugvieh- und Gerätekapitals auf 1 ha Ackerland und 1 Ackerpferd.**

No. des Gutes	Vom Zugviehkapital entfallen auf		Auf 1 *ha* Ackerland entfällt		Auf 1 Ackerpferd entfällt Gerätekapital	Bemerkungen.
	Zugpferde (Stuten und Ackerpferde)	Zugochsen	Zugviehkapital	Gerätekapital		
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	
1.	4 050	—	84,37	40,35	228	
2.	2 800	400	51,61	18,97	90	
3.	4 120	710	87,82	29,25	143	
4.	1 560	576	47,68	43,77	270	
5.	4 850	—	54,83	27,27	248	
6.	1 930	570	57,80	44,62	276	
7.	2 650	—	109,05	60,50	203	
8.	5 050	2 210	90,07	25,68	151	
9.	1 580	—	34,92	33,19	332	
10.	2 800	1 260	32,12	19,39	175	
11.	4 450	700	56,60	25,83	254	
12.	2 140	1 200	31,23	25,08	291	
13.	3 020	—	80,60	62,85	325	
14.	3 930	—	101,42	50,74	246	
15.	2 950	—	62,90	33,56	217	
16.	1 680	—	29,37	24,53	187	
17.	2 940	1 250	44,48	20,13	143	
18.	7 130	—	38,80	23,29	188	
19.	2 200	1 890	42,56	24,05	149	
20.	3 060	720	92,76	47,41	266	
21.	3 360	600	83,40	29,45	193	
22.	2 485	—	66,79	39,49	226	
23.	3 440	—	53,75	28,80	284	
24.	4 200	—	48,78	28,93	241	
25.	3 040	—	73,61	24,36	201	
26.	4 680	—	*24,22*	21,53	228	
27.	3 900	840	71,55	15,22	109	
28.	2 600	—	53,83	34,58	230	
29.	2 000	—	73,00	33,61	307	
30.	1 490	—	70,95	47,24	220	
31.	4 140	540	47,91	28,06	199	
32.	6 360	—	26,72	*7,77*	*59*	
33.	2 600	—	162,50	**87,31**	243	
34.	2 700	—	46,15	39,58	281	
35.	3 300	620	71,93	25,67	215	
36.	6 400	1 800	83,77	22,09	131	
37.	2 900	600	71,28	42,10	230	
38.	2 430	—	**197,56**	75,85	**415**	
39.	1 940	750	80,30	46,33	327	
40.	1 840	500	62,82	44,54	246	
41.	3 653	—	80,29	29,39	124	
42.	2 240	—	62,22	39,22	202	
43.	2 780	—	59,47	31,57	246	
44.	2 600	—	68,42	56,32	306	
45.	2 490	1 000	45,62	19,35	144	
				Durchschnitt:		
Sa.:	144 458	18 736	54,14	26,89	197	

Reihe annähernd mit der für Ackerpferde berechneten parallel. Zur Erklärung dieser Unterschiede, namentlich auch gegenüber den für Waldau berechneten Zahlen, genügt nun die früher betonte Sparsamkeit der Bauern nicht; es ist vielmehr noch ein Eingehen auf die Einzelpreise, die dort und hier für die betreffenden Gegenstände angesetzt sind, erforderlich.

v. d. Goltz[1]) rechnet das Geschirr nebst Zubehör auf 50 Mk. Anschaffungswert. Dieser Preis ist entschieden zu hoch gegriffen, ein solcher von 30 Mk. ist schon ausreichend. Nach meinen Erfahrungen ist auf den grossen Gütern in der Mark, Pommern und Westpreussen gewöhnlich mit einem Sattler ein Abkommen dahin getroffen worden, dass dieser alljährlich ein Gespann neuer Geschirre aus Kernleder incl. aller Zubehörstücke, wie Zugketten, Leinen, Zäume, Halskoppeln, Halfter etc. für 24 Mk. pro Geschirr bar und Rückgabe des alten Geschirrs liefert. Dieses, das 6, vielleicht gar 8 Jahre gebraucht und vielfach ausgebessert ist, verwertet der Sattler nach nochmaliger gründlicher Reparatur mit 6—8 Mk. durch Verkauf an Fuhrleute. Nach einem derartigen Abkommen, namentlich mit solchen Gütern, die alle 6 Jahre die Geschirre wechseln, streben meines Wissens alle Sattler; sie müssen doch also dabei ihre Rechnung finden; ferner ergiebt sich aus dieser weit verbreiteten Abmachung, dass der Wert neuen eines ledernen Ackerpferdegeschirrs incl. Zubehör nur auf 30 Mk. zu veranschlagen ist. Dazu kommt für hiesige Verhältnisse noch 1 Sattel pro Gespann von 4 Pferden, der hier auf 10 bis 30 Mk., im Durchschnitt ungefähr auf 18 Mk. geschätzt ist. Da nun die Geschirre auf kleineren Gütern nie derartig strapaziert, aber vielleicht besser im Stande gehalten werden, so halten sie auch noch längere Zeit aus als auf grossen Gütern; ihr Wert muss aber dann ihres höheren Alters wegen eher niedriger taxiert werden. Das erklärt es, dass in diesen Inventuren manche Geschirre nur mit 12 Mk. berechnet wurden, während über 25 Mk. kein Ackergeschirr nebst Zubehör taxiert ist; der Durchschnitt wird zwischen 18—20 Mk. pro Geschirr liegen. Kutschgeschirre, die ebenfalls hierher gerechnet wurden, sind natürlich mit ganz anderen Preisen angegeben; zumeist sind sie mit 50—80 Mk. pro Stück, vereinzelt aber auch auf 100 Mk., in einem Falle sogar auf 150 Mk. pro Kummetgeschirr nebst Zubehör angegeben. Diese Unterschiede sind vielleicht dadurch bedingt, dass im Westen und Süden Deutschland, aus denen die meisten Angaben dieser Art stammen, für die dort üblichen schweren Ackerpferde nahezu überall die schweren und teueren Kummetgeschirre gebräuchlich sind, während für die leichteren Pferde des Ostens die billigeren Brustblattgeschirre allgemein vorgezogen werden. Ähnlich wie mit den Geschirren verhält es sich mit den Ackerwagen. v. d. Goltz[2]) rechnet einen solchen auf 280 Mk., ich selbst habe in Westpreussen wiederholt einem Stellmacher für einen Ackerwagen von 30 Ctr. Tragkraft mit $2^1/_2$ zölligen Felgen, wie sie hier allgemein üblich

[1]) v. d Goltz, Betriebslehre, S. 137.
[2]) v. d. Goltz, Betriebslehre, S. 137.

sind, und aus bestem Holz nur 50 Mk. gezahlt. Der Beschlag incl. der eisernen Achsen kostete ungefähr dasselbe; rechnet man nun für 1 Paar lange, 1 Paar kurze Leitern nebst Unterbrett noch 40 Mk., so kostet ein solcher Wagen neu rund 140 Mk., also halb soviel, wie v. d. Goltz annimmt. Demgemäss sind denn auch hier die Ackerwagen mit Zubehör auf 60—100 Mk. pro Stück geschätzt worden, in einzelnen Fällen allerdings auch darüber; der Durchschnitt mag 80—85 Mk. betragen. Auf Gut No. 32 sind sie durchschnittlich sogar nur mit 50 Mk. pro Stück angesetzt, was für die dortigen Verhältnisse auch wohl richtig sein wird. Bezüglich der Ackergeräte sind die hier angenommenen Werte nur unwesentlich von denen v. d. Goltz verschieden, da auch auf diesen Gütern meistens schon eiserne Ackergeräte verwendet werden, während in Waldau zu damaliger Zeit ebenso wie auf anderen Gütern wohl noch hölzerne Pflüge, Eggen etc. vorherrschten. Dagegen ist der von v. d. Goltz pro Pferd berechnete Anteil an Säe-, Hack- und Erntemaschienen etwas höher als der sich hier ergebende. In Anbetracht dieser Unterschiede, sowie des Umstandes, dass hier die Stallutensilien nicht mitgezählt wurden, ist wohl der Schluss berechtigt, dass die hier angegebenen Acker- und Fahrgeräte sowohl nach Menge wie Beschaffenheit für die übliche Wirtschaftsweise als ausreichend zu bezeichnen sind.

In Tabelle XIII (S. 57) ist ferner noch berechnet worden, welches Zugviehkapital auf 1 *ha* Ackerland entfällt. Eine derartige Berechnung ist mir zwar nirgends in der Litteratur aufgefallen, zur Klarstellung der Kapitalverhältnisse erscheint sie mir aber notwendig. In Spalte 2 ist der Wert der Zugpferde — also der Mutterstuten und Ackerpferde — nach Tabelle X (S. 38) angegeben, in Spalte 3 derjenige der Zugochsen berechnet. Spalte 4 giebt das danach auf 1 *ha* Ackerland entfallende Zugviehkapital an, das im Durchschnitt 54,14 Mk. pro Hektar beträgt. Trotzdem in allen diesen Wirtschaften, wie früher auseinandergesetzt wurde, in Bezug auf Zugpferde möglichste Sparsamkeit beobachtet wird, zeigen sich bei dieser Berechnung doch ganz erhebliche Unterschiede. Bei Gut No. 26 entfällt nur ein Betrag von 24,22 Mk., auf Gut No. 38 ein solcher von 197,56 Mk., also der achtfache Betrag, auf 1 *ha* Ackerland. Gut No. 26 hat unter 19 Zugpferden nur 3 Mutterstuten à 360 Mk. Wert; von den Ackerpferden ist die eine Hälfte auf 300 Mk. pro Stück, die andere auf 150 Mk. pro Stück, im Durchschnitt also auf 225 Mk. pro Stück geschätzt worden. Gut No. 38, das kleinste, in der Nähe Trakehnen's gelegen, hält nur 3 edle Mutterstuten verschiedenen Alters als Zugtiere, deren Durchschnittswert 810 Mk. pro Stück beträgt. Unter 40 Mk. pro Hektar beträgt das Zugviehkapital noch auf den Gütern No. 32, 16, 12, 10, 9 und 18; auf allen diesen Wirtschaften spielt die Pferdezucht selbst nur eine geringe Rolle und die zur Zucht benutzten Stuten sind nur minderwertig, einige benutzten auch Ochsen zum Zug. Über 100 Mk. pro Hektar beträgt das Zugviehkapital noch auf den Gütern No. 33, 7 und 14; in diesen Wirtschaften wird ebenso wie bei No. 38 die Pferdezucht mit eigenen Mutterstuten stark betrieben; diese

selbst sind meistens Stutbuchstuten. Daraus ist zu schliessen, dass die Anspannung um so teuerer wird, je stärker die Pferdezucht betrieben wird und je edler die Mutterstuten sind; dass sie um so billiger sich stellt, je weniger Gewicht auf die Zucht gelegt wird und je mehr Zugochsen verwendet werden.

c) Stallgeräte.

Bei Berechnung der Stallgeräte wird von den meisten Schriftstellern, unter anderen auch von v. d. Goltz, zwischen den für Zugvieh und den für Nutzvieh erforderlichen Geräten unterschieden; in dieser Aufstellung ist ein derartiger Unterschied aus dem früher angegebenen Grunde nicht gemacht worden; vielmehr ist in diesen Zahlen der Wert aller für Pferde, Rinder, Schafe und Schweine erforderlichen Stallgeräte enthalten. Der Gesamtwert derselben ist hier wie überall sonst ein geringer; er beträgt nach Tabelle XII (S. 54) 8756 Mk. oder 5,6 % des toten Inventars. — Zu den Stallgeräten für Pferde sind stets gerechnet die Futtergeräte, wie Futterkasten, Schwingen, Körbe und Futtersäcke, die Eimer, Wassertonnen und Kübel, sowie die Futterraufen, ferner das Putzzeug — Kardätschen und Striegeln —, ausserdem Stalllaternen, Besen, Düngergabeln und Stallschaufeln. Wo die Krippen aus Holz bestehen, sind sie ebenfalls gesondert aufgeführt, während massive Krippen als zum Mauerwerk gehörig nicht erwähnt werden. Vielfach finden sich in den Pferdeställen oder den damit in Verbindung stehenden Futterkammern auch noch Gesindebetten, die dann ebenfalls den Stallgeräten zugerechnet wurden. Bei der Verschiedenartigkeit der hier vorliegenden Verhältnisse scheint mir eine Detailberechnung dieser Geräte pro Pferd zwecklos zu sein. — Zu den Stallgeräten für Rindvieh sind hier die schon für Pferde angegebenen Geräte gerechnet worden; hinzu kommen noch die Anbindeketten und die Melkstühle; die sonstigen Molkereigeräte sind teils dem Hausinventar, teils den allgemeinen Wirtschaftsgeräten zugezählt worden. Die Geschirre der Zugochsen finden sich unter den Acker- und Fuhrgeräten. Der Wert der Stallgeräte für Rindvieh ist annähernd so hoch wie der für die Pferde berechnete. — Am geringsten ist der Wert der Stallgeräte für Schafe, von denen meistens nur Raufen, Krippen oder Wassertröge, Eimer und Hürden angeführt werden. — Höher ist durchschnittlich der Wert der Stallgeräte für Schweine veranschlagt, da hier noch die Futterzubereitungsgeräte, wie Stosseisen, Kochkessel, selbst Futterdämpfer, sowie die Verschläge der einzelnen Buchten, soweit sie aus Holz hergestellt sind, her gerechnet wurden. — Der Wert der Stallgeräte für die einzelnen Tiergattungen wird gewöhnlich nach der Kopfzahl der Haustiere berechnet; für specielle Veranschlagungen ist das gewiss das richtigste Verfahren; hier dürfte es genügen, den Gesamtwert der Stallgeräte pro Stück Grossvieh zu ermitteln. Nach Tabelle XI (S. 45) ist der Gesamtviehstand dieser Güter = 1617 Stück Grossvieh von 10 Ctr. Lebendgewicht; der Wert aller Stallgeräte beträgt 8756 Mk., folglich entfällt hier auf 1 Stück Grossvieh ein Betrag für Stallgeräte von 5,42 Mk.

d) Scheunen- und Bodengeräte.

Nächst den Acker- und Fahrgeräten bilden die Scheunen- und Bodengeräte auf diesen Gütern den wertvollsten und wichtigsten Bestandteil des toten Inventars. Hierher gehören alle Maschinen und Geräte, die dazu dienen, die Ackerbauprodukte markt- oder gebrauchsfertig zu machen. Die wichtigsten derselben sind: die Dreschmaschinen nebst Rosswerken, die Häckselmaschinen und Rübenschneider, ferner die sämtlichen Geräte und Maschinen der Getreidespeicher. Da ein Hauptzweck dieser Maschinen der ist, möglichst an Menschenkraft zu sparen, so richtet sich die Grösse dieses Teils nicht bloss nach der des Ackerlandes, sondern ganz wesentlich auch nach den zur Verfügung stehenden Arbeitskräften, wie das das früher angeführte Beispiel eines Grossgrundbesitzes in der Mark schlagend beweist. Das erklärt es auch, dass hier diese Maschinen fast vollständig vertreten sind auch auf solchen Gütern, die wegen geringen Umfanges eine wirkliche Ausnutzung derselben vielfach nicht erreichen können, demnach mit diesen Maschinen ebenso teuer, wenn nicht teurer arbeiten als mit Menschenkräften. Die Werthöhe dieser Gruppe wird gewöhnlich pro Hektar Ackerland angegeben; so berechnet v. d. Goltz,[1]) unter Annahme eines Roggenpreises von 8 Mk. pro Centner, dass in Waldau auf 1 *ha* Ackerland ein Betrag dieser Geräte in Höhe von 9,68 Mk. entfallen würde. Legt man dieser Berechnung den jetzt üblichen Preis von 6,50 Mk. pro Centner Roggen zu Grunde, so ergäbe sich ein Betrag von 7,86 Mk. pro Hektar Ackerland für Waldau. Nach Tabelle XII (S. 54) beträgt der Gesamtwert dieser Gruppe 45582 Mk.; die Gesamtackerfläche nach Tabelle I (S. 8) rund 2981 *ha*; folglich entfällt hier auf 1 *ha* Ackerland ein Wertbetrag von rund 15,30 Mk.; also fast der doppelte Betrag gegenüber Waldau, wenn man den Roggenpreis von 6,50 Mk. pro Centner zu Grunde legt. Vom Gesamtwert des toten Inventars betrug in Waldau diese Gruppe 11 %, hier im Durchschnitt 29 %, also mehr als das $2^1/_2$fache gegenüber dort. Diese bedeutenden Unterschiede erklären sich zum Teil ja durch die verschiedene Grösse Waldaus und der hier in Betracht kommenden Güter, da allgemein anerkannt ist, dass das Gerätekapital pro Hektar Ackerfläche steigt, je kleiner diese wird; sie dürften aber gleichzeitig ein treffender Ausdruck sein für die seit der Taxation Waldaus so wesentlich veränderten Arbeiterverhältnisse. Auf diesen Gütern beträgt der Wert dieser Gruppe annähernd die Hälfte des für Acker- und Fahrgeräte berechneten, mit geringen Schwankungen nach oben oder unten, nur 2 Güter machen von dieser Regel eine auffällige Ausnahme; es sind das die beiden grössten, No. 26 und 32, bei denen fast das umgekehrte Verhältnis statthat. In beiden Fällen ist dies bewirkt durch die Anschaffung eines Dampfdreschapparates, der, weil neu, auf Gut No. 26 mit 6000 Mk., auf Gut No. 32, weil alt, mit 3500 Mk. bewertet wurde. Dass beide Güter zur Ausnutzung dieser Maschinen in der eigenen Wirtschaft nicht gross genug sind, demgemäss auch nicht erheblich billiger da-

[1]) v. d. Goltz, Taxationslehre S. 236.

mit dreschen werden als durch Flegeldrusch oder durch eine Maschine mit Rosswerkbetrieb, dürfte anzunehmen sein; die Anschaffung ist eben nur durch Leutemangel hervorgerufen und zu entschuldigen. Alle diese, im Verhältnis zu Waldau, so hohen Zahlen zeigen eben deutlich, wie in den letzten Dezennien auf Gütern aller Grössen die Anschaffung, namentlich Menschenkraft ersparender Maschinen, derartig gestiegen ist, dass ein Vergleich mit früheren Angaben nicht mehr zutreffend ist. Die sonstigen Abweichungen vom Durchschnitt sind so geringfügig, dass ein näheres Eingehen auf dieselben sich erübrigt.

e) Allgemeine Wirtschaftsgeräte.

Zu den allgemeinen Wirtschaftsgeräten rechnet man solche Geräte, die gleichzeitig in verschiedenen Wirtschaftszweigen gebraucht werden oder der Wirtschaftsführung selbst dienen und deshalb unter keine der bisherigen Gruppen gebracht werden können. Die wichtigsten derselben sind: das sogen. Handwerkszeug, also die Geräte der Schirrkammer und Schmiede, ferner die Feuerlöschgeräte, dann die Gartengeräte, die chirurgischen Instrumente, wie Klystierspritze, Troikar, Flinte, Schlundrohr auch Viehscheeren, ausserdem noch Jauchepumpen, Viehwagen und Wirtschaftsglocken. Hier sind zu dieser Gruppe noch gerechnet worden die Handgeräte, die sonst vielfach zu den Ackergeräten gezählt werden, wie Spaten, Hacken, Harken, Gabeln, Karren etc., in einigen Fällen ist auch noch das zur Bearbeitung des Leins erforderliche Gerät, das besser zu den Scheunen- und Bodengeräten zu zählen wäre, unter dieser Gruppe aufgeführt; weiter finden sich vereinzelt Handkähne und Fischereigeräte darunter; endlich sind hierher gerechnet die Molkereigeräte solcher Wirtschaften, in denen die Milchwirtschaft in grossem Massstabe, also als technisches Nebengewerbe betrieben wird; auch ein Pumpwerk mit Rosswerkbetrieb ist hier aufgeführt. Trotz der verhältnismässig grossen Zahl dieser Geräte ist der Wert dieser Gruppe nur ein geringer, denn er beläuft sich nur auf: 8747 Mk. oder 5,6 % des toten Inventars. v. d. Goltz[1]) giebt für Waldau diese Gruppe auf 10 % des toten Inventars an; an anderer Stelle[2]) giebt er an, dass in grösseren, gut ausgestatteten Wirtschaften sich heute der Wert dieser Gruppe auf 1 Ctr. Roggen, nach heutigen Preisen also auf 6,50 Mk. pro Hektar Ackerland beläuft; in diesen Wirtschaften beträgt er durchschnittlich rund 3 Mk. pro Hektar Ackerland. Wären die Molkereigeräte, sowie das Pumpwerk, nicht mehrfach hierher gerechnet worden, so würde der Durchschnitt noch erheblich geringer sein; denn wo sich in dieser Spalte hohe Zahlen finden, sind diese, mit Ausnahme von Gut No. 1, stets durch Molkereigeräte hervorgerufen. Trotz des so viel geringeren Durchschnitts dieser Gruppe gegenüber den Angaben v. d. Goltz wird man nicht behaupten können, dass diese Güter bezüglich dieser Gerätegruppe mangelhaft ausgestattet sind, da schon die obige Aufzählung der hier vorhandenen Geräte den Beweis des

[1]) v. d. Goltz, Betriebslehre S. 144.
[2]) v. d. Goltz, Betriebslehre S. 139.

Gegenteils liefert. — Der besseren Übersicht wegen über die Verteilung des Wertes des toten Inventars auf die einzelnen Gruppen desselben, sowie der dabei hervorgetretenen Unterschiede seien schliesslich noch die für Waldau und die hier im Durchschnitt berechneten Zahlen gegenübergestellt. Vom Gesamtwert des toten Inventars entfallen auf:

	in Waldau	Durchschnitt hier
Hausgeräte	14 %	6,1 %
Acker- und Fahrgeräte	56 „	53,7 „
Stallgeräte	9 „	5,6 „
Scheunen- und Bodengeräte . . .	11 „	29,0 „
Allgemeine Wirtschaftsgeräte . .	10 „	5,6 „
Summa:	100 %	100,0 %.

Die Erklärung für die ziemlich beträchtlichen Unterschiede ist oben ausführlich gegeben; da sonstige detaillierte Angaben über dieses Inventar mir nicht zu Gesicht gekommen sind, mag die Erörterung hierüber geschlossen sein.

9. Berechnungen über das Vorratskapital.

Das umlaufende Betriebskapital, hier Vorratskapital genannt, ist nach allgemeiner Anschauung das wichtigste Kapital im Landwirtschaftsbetriebe; von seiner Höhe und richtigen Verwendung ist vor allem der Erfolg bedingt. Ohne Aufwand von umlaufendem Betriebskapital in Gestalt von Futter und Pflege kann das lebende Inventar keinen Nutzen bringen, ohne Aufwand von Vorratskapital in Gestalt von Düngung, Bearbeitung und Saat kann der Boden keinen nennenswerten Reingewinn abwerfen. Mit vollem Recht nennt es deshalb schon A. Thaer[1]): „die bewegende Kraft der ganzen Wirtschaft“. Auch darüber herrscht Einstimmigkeit, dass ein Zuviel hieran niemals schadet, namentlich unter heutigen Verhältnissen, wo es jederzeit zinstragend angelegt werden kann, während zu geringes Vorratskapital eine energische Wirtschaftsführung geradezu unmöglich macht und häufig noch traurigere Folgen hat. Das wird namentlich von jüngeren Landwirten, insbesondere solchen, die über eine reichliche Dosis Selbstbewusstsein verfügen, häufig übersehen in dem Wahne, dass persönliche Tüchtigkeit und emsiger Fleiss diesen Mangel an Vorratskapital paralysieren könnten; erst später, vielfach leider zu spät wird auch diesen Landwirten klar, dass jene schönen Eigenschaften, so wichtig sie für den Erfolg jeder wirtschaftlichen Thätigkeit auch sind, ohne genügende Unterstützung durch umlaufendes Betriebskapital in vielen Fällen unwirksam bleiben. Mag immerhin ein solchen Landwirten wegen persönlicher Tüchtigkeit und Ehrenhaftigkeit gewährter Kredit ihnen über die anfänglichen Schwierigkeiten hinweg helfen, so werden doch die dafür beanspruchten, hohen Zinsen in Verbindung mit der dadurch bedingten Einengung der wirtschaftlichen Freiheit langsamer, aber ebenso sicher zum wirtschaftlichen Ruin führen, den nur ungewöhnliche Glücksfälle

[1]) A. Thaer, Grundsätze Bd. I S. 26.

abwenden können, auf die im Voraus zu rechnen stets ein Zeichen von Unverstand oder Leichtsinn, vielleicht auch von beiden ist. Schon J. G. Koppe[1]) schildert eingehend und sehr zutreffend die Folgen eines ungenügenden Barkapitals und seine Ausführungen sind noch heute namentlich jedem jüngeren Landwirte zur Beachtung dringend zu empfehlen. Zugegeben muss allerdings werden, dass es namentlich in den fünfziger und sechsziger Jahren dieses Jahrhunderts vielen thatkräftigen und umsichtigen Landwirten gelungen ist, durch einen ihre Vermögenslage weit übersteigenden Kauf grosser Güter zu hohem Wohlstande zu gelangen, da durch die damaligen, gewaltigen Fortschritte der Technik und die überaus günstige Konjunktur ihnen bald die nötigen Barmittel zuflossen. Wer aber heute unter ebenso ungünstigen Verhältnissen dasselbe Wagnis unternimmt, kann fast mit gleicher Sicherheit wie damals auf Erfolg, jetzt auf Misserfolg rechnen. Unter allen Umständen ist es in solchen Fällen aber richtiger, eine nur geringe Anzahlung zu leisten, also eine höhere hypothekarische Verschuldung zu übernehmen, sofern diese nur bei prompter Zinszahlung unkündbar ist, und ein möglichst hohes Barkapital in Händen zu behalten als umgekehrt, da alsdann schon der erste Unglücksfall, der in keiner Wirtschaft ausbleibt, den ganzen Betrieb ins Stocken bringt und jeder folgende die Veranlassung zu immer schnellerem Verfall der Wirtschaft wird.

Die Höhe des erforderlichen umlaufenden Betriebskapitals richtet sich zunächst nach der Wirtschaftsweise insofern, als bei ausreichendem Barkapital eine intensive Betriebsweise gewählt werden kann, wenn die sonstigen Verhältnisse darauf hinweisen, während bei geringem oder gar unzureichendem Vorrat daran meistens eine extensivere Form gewählt werden muss. Deshalb wird auch das umlaufende Betriebskapital vielfach direkt als Massstab für die Intensität oder Extensität eines Wirtschaftsbetriebes benutzt. Innerhalb des gewählteu Betriebssystems ist aber noch wieder eine grössere oder geringere Intensität möglich je nach den vorhandenen Barmitteln, wie das von Rümker[2]) erst kürzlich sehr treffend geschildert hat. Im allgemeinen gilt als Grundsatz, dass das umlaufende Betriebskapital um so geringer sein kann, je schneller der Umsatz erfolgt, und um so grösser sein muss, je langsamer dieser sich vollzieht. Von zwei Wirtschaften, deren Schwerpunkt in der Rindviehhaltung liegt, wird demnach diejenige, die Frischmilchverkauf betreibt, eines geringeren Vorratskapitals bedürfen, als die andere, die Aufzucht in Verbindung mit Mast betreibt, da erstere tägliche, sichere Einnahmen hat, letztere solche nur nach längeren Zeiträumen, dann ja allerdings in grösseren Beträgen. Dass auch die Zeit der Übernahme einer Wirtschaft, ob kurz vor der Ernte oder im Winter, ferner der Zustand des Bodens, ob in alter Kraft oder ausgesogen, sowie Klima und Verkehrslage einen nicht unbeträchtlichen Einfluss auf die Höhe des erforderlichen Vorratskapitals haben, sei nur nebenbei bemerkt. — Über die relative

[1]) Koppe, Unterricht im Ackerbau etc., Bd. I S. 85 ff.
[2]) Fühling's landwirtschaftl. Zeitung 1898, S. 252 ff.

Höhe dieses Kapitals, namentlich zum Inventarkapital, sind schon früher einige Angaben gemacht worden; hier sollen noch einige absolute Zahlen folgen. Entsprechend der Wichtigkeit dieses Kapitals sind die Litteraturangaben darüber sehr reichlich, nur leider vielfach nicht vergleichbar, da die meisten Schriftsteller nach dem Beispiel A. Thaer's, der immer auf englische Verhältnisse exemplifizierte, noch die Pachtsumme zu Grunde legen. Krafft[1]) nennt das umlaufende Betriebskapital hoch, wenn auf 1 *ha* Ackerland 150 Mk., mittel, wenn 97 Mk., niedrig, wenn 45 Mk. darauf entfallen. v. d. Goltz[2]) berechnet nach den Angaben von Komers, dass in der von diesem untersuchten Wirtschaft 196,40 Mk. Vorratskapital auf 1 *ha* Ackerland entfallen; für Waldau giebt er 108 Mk. für dieselbe Fläche an. Krämer[3]) giebt als Durchschnitt 100—200 Mk. pro Hektar landwirtschaftlich nutzbarer Fläche; als Maximum nennt er 400 Mk., als Minimum 50 Mk. pro Hektar. Backhaus[4]) führt zunächst eine Aufstellung von Bartels an, nach der sich auf ostpreussischen Gutsbezirken (Domänen) das Vorratskapital auf 41 Mk. pro Hektar Kulturland beläuft; nach seiner Enquete betrug der Durchschnitt für Ostpreussen 118,80 Mk. pro Hektar derselben Fläche. Dünkelberg's[5]) Angaben beziehen sich teils auf Kulturland, teils auf die Gesamtfläche. In einer Wirtschaft auf dem „Vogelsberge" beträgt nach ihm das Vorratskapital 97 Mk. pro Hektar Kulturland, auf einem Gut in Thüringen 230,36 Mk. pro Hektar derselben Fläche; auf einem Gut in Holstein entfielen 36,17 Mk. pro Hektar Gesamtfläche, in einer sächsischen Zuckerrübenwirtschaft aber 398,64 Mk. auf 1 *ha* derselben Fläche. Vergleicht man mit diesen Angaben die hier sich ergebenden Zahlen, so stellt sich folgendes heraus Es beträgt (Tabelle VI, S. 24) der Gesamtwert der Vorräte 317712 Mk., nach Tabelle I (S. 8) das Ackerland rund 2981 *ha*, die landwirtschaftlich nutzbare Fläche rund 3533 *ha*, die Gesamtfläche rund 3674 *ha*; folglich entfallen hier im Durchschnitt auf 1 *ha* Ackerland 107 Mk., 1 *ha* landwirtschaftlich nutzbarer Fläche rund 90 Mk., 1 *ha* Gesamtfläche rund 86 Mk. Erstere Zahl stimmt nahezu mit der für Waldau berechneten überein, die zweite bleibt unter dem von Backhaus ermittelten Durchschnitt, die dritte übertrifft die für die Wirtschaft in Holstein angegebene stark. wird aber selbst noch stärker von der für die Zuckerrübenwirtschaft in Sachsen berechneten übertroffen. Zum Verständnis dieser Unterschiede ist, abgesehen von den verschiedenen Wirtschaftssystemen, noch ein näheres Eingehen erforderlich auf das, was die hier citierten Schriftsteller zum umlaufenden Betriebskapital rechnen und was hier zu den Vorräten gezählt wurde. Von allen Schriftstellern werden hierzu gerechnet: das bare Geld, die marktgängigen Produkte der eigenen Wirtschaft und die für bares Geld erworbenen Vorräte. Settegast,

[1]) Krafft, Betriebslehre S. 52.
[2]) v. d. Goltz, Taxationslehre S. 263.
[3]) v. d. Goltz, Handbuch Bd. I, S. 273.
[4]) Backhaus, Agrarstatische Untersuchungen S. 90.
[5]) Dünkelberg, Betriebslehre Bd. I, S. 132.

Dünkelberg, Krämer und Krafft zählen ferner noch hinzu das sog. Feldinventar, also Saaten, Bestellung und Düngung; Krämer und Krafft auch noch die Meliorationen oder Standortsverbesserungen. Dass diese Objekte hier zum Grundstückswert gerechnet wurden, ist früher schon gesagt worden. Auch v. d. Goltz[1]) kommt nach eingehenden Erwägungen zu dem Resultat, dass diese Dinge besser zum Grundkapital als zu anderen Kapitalien zu rechnen sind; seine Ausführungen hierüber sind so erschöpfend und klar, dass dem nichts hinzuzufügen ist. Settegast, Dünkelberg und Werner rechnen auch das Mastvieh zum umlaufenden Betriebskapital, das hier zum lebenden Inventar gezählt wurde. v. d. Goltz weist wiederum überzeugend nach, dass diese Trennung des Mastviehs von dem übrigen Vieh ebenso unzulässig wie praktisch undurchführbar ist; seinen Ausführungen hierüber schliesse ich mich durchaus an. Während ich bisher in allen Punkten mit v. d. Goltz übereinstimme, muss ich mich nun von ihm trennen. v. d. Goltz kann sich nämlich nicht entschliessen, die nicht marktgängigen Produkte wie Rauhfutter, Wurzelgewächse, Abfälle der technischen Nebengewerbe und Stalldünger, die in der eigenen Wirtschaft wieder verbraucht werden, zum umlaufenden Betriebskapital zu rechnen. Er folgt hier anscheinend dem Beispiel A. Thaer's,[2]) der auch nur den Geldvorrat und die Natural-Vorräte, aus denen man dieses Geld lösen kann, zum umlaufenden Betriebskapital rechnet. Mit gewohnter Gründlichkeit erörtert er aber die Chancen für und wider und kommt schliesslich zu dem Resultat, dass diese Objekte zwar für den Besitzer zum Vorratskapital gehören, für den Pächter aber nicht; und um nicht zwiespaltig zu verfahren, schliesst er diese Dinge ganz aus. Da es sich hier nur um Besitzer handelt, könnte ich über diese anscheinend unerhebliche Differenz hinweggehen; weil es sich jedoch um ein Prinzip handelt, muss ich meinen abweichenden Standpunkt doch noch motivieren. v. d. Goltz[3]) sagt: „Auch die marktlosen, eigenen Erzeugnisse sind an und für sich Bestandteile des umlaufenden Betriebskapitals, bei Feststellung des Bedarfs an Betriebskapital im einzelnen Falle sind sie aber in der Regel von der Berechnung auszuschliessen, weil sie mit der Substanz des Gutes, sowohl bei Verkäufen wie Verpachtungen, ohne Entschädigung übergeben zu werden pflegen."

Dass diese Objekte bei einem Gutskauf ohne Entschädigung übergeben werden, kann ich nicht zugeben. Jeder vorsichtige Käufer wird, wenn er nicht unmittelbar vor der Ernte kauft, sich das betreffende Gut auch darauf hin ganz genau ansehen, ob es noch reichlich marktlose Produkte enthält oder nicht. Ist ersteres der Fall, so wird er bei seinem Gebot diese Dinge vielleicht nicht besonders veranschlagen; scheint ihm aber ein Manko hierin vorhanden zu sein, so wird er sehr genau berechnen, welchen Betrag er hierfür bis zur nächsten Ernte noch aufwenden muss; zugleich aber wird er sich sagen, dass dieses Manko wahrscheinlich schon früher bestanden

[1]) v. d. Goltz, Taxationslehre S. 244 ff.
[2]) A. Thaer, Grundsätze Bd. I, S. 26.
[3]) v. d. Goltz, Taxationslehre S. 252.

hat und darum annehmen, dass die betreffende Wirtschaft vielleicht schon seit Jahren schlecht betrieben wurde; einen vielleicht besonders guten Fruchtstand aber wird er alsdann auf Zufälligkeiten, wie z. B. günstige Witterung, zurückführen und sein sonstiges Gebot nicht nur um den zur Anschaffung der fehlenden, marktlosen Objekte erforderlichen, sondern um einen erheblich höheren Betrag kürzen. Die Entschädigung für diese Gegenstände ist also beim Kauf zweifellos im Kaufpreise enthalten. Ähnlich liegen die Dinge auch bei Verpachtungen; gewiss wird dem Pächter ein für die bisherige Wirtschaftsweise notdürftig ausreichender Bestand an diesen Gegenständen zumeist als eisernes Inventar übergeben, dessen Betrag er in der Pachtsumme zu verzinsen hat. Beabsichtigt der neue Pächter aber intensiver zu wirtschaften und reichen hierzu die vorhandenen marktlosen Vorräte nicht aus, dann ist er genötigt, sich solche für bares Geld, mindestens bis zur neuen Ernte zu beschaffen. Die gekauften Objekte dieser Art aber zum umlaufenden Betriebskapital zu rechnen, die übernommenen dagegen nicht, würde meines Erachtens zu noch grösseren Unzuträglichkeiten führen. Ich bin deshalb der Meinung, dass grundsätzlich sowohl für Besitzer wie Pächter diese Dinge zum Vorratskapital zu rechnen sind. Diese Ansicht teilen auch Settegast, Dünkelberg, Krämer, Fühling, Krafft und Backhaus. Die zweckmässigste Einteilung der hier in Betracht kommenden Gegenstände ist nach meiner Meinung die von Fühling angegebene, der unterscheidet:

1. Vorräte an Geld oder Barkapital,
2. „ „ Lebensmitteln und Bedürfnissen oder Consumtivkapital,
3. „ „ Roh- und Hilfsstoffen oder Roh- und Hilfsstoffkapital,
4. „ „ Handels- und Verkaufswaren oder Tauschkapital.

Dass die richtige Taxierung dieser Vorräte die grössten Schwierigkeiten macht, ist zuzugeben; doch sind diese nicht unüberwindlich. Für die Futtermittel scheint mir die Preisberechnung nach dem Futterwert die zweckmässigere zu sein, da sie nach den Produktionskosten eine sehr exakte Buchführung voraussetzt; ebenso ist für Stalldünger der Dungwert anzusetzen. Werden die einmal angenommenen Grundpreise alljährlich festgehalten, vielleicht mit einigen Abänderungen bei sehr abweichenden Qualitäten der Futtermittel, dann sind erhebliche Irrtümer bei den Jahresabschlüssen wohl nicht zu befürchten und diese selbst sind dann gewiss zutreffender, als wenn die marktlosen Produkte ganz ausser Rechnung geblieben wären.

Die hier ermittelten Vorräte sind in Tabelle XIV (S. 68) in 5 Teile zerlegt worden, nämlich in:

1. Haushalts- und Speichervorräte,
2. ungedroschenes Getreide,
3. Rauhfutter,
4. Knollen- und Wurzelgewächse,
5. Sonstiges.

Zur ersten Gruppe wurden gerechnet die Vorräte im Haushalt, wie Fleischwaren — Schinken, Speck, Wurst etc., die Kolonialwaren, Backobst,

Tabelle XIV. **Verteilung des Wertes der Vorräte auf die einzelnen Gruppen derselben.**

No. des Gutes	Vom Gesamtwert der Vorräte entfallen auf					Bemerkungen.
	Haushalts- u. Speichervorräte ℳ	Ungedroschenes Getreide ℳ	Rauhfutter ℳ	Knollen- und Wurzelgewächse ℳ	Sonstiges ℳ	
1.	573	2 940	2 483	962	250	
2.	913	5 011	825	375	355	
3.	643	3 300	800	605	335	
4.	1 300	1 450	1 075	218	539	
5.	462	1 650	1 730	1 100	90	
6.	428	1 970	1 256	304	140	
7.	530	3 014	1 933	386	165	
8.	1 555	2 950	3 281	560	684	
9.	1 355	1 604	2 255	550	207	
10.	1 681	3 460	2 949	1 140	519	
11.	2 231	2 460	1 845	225	266	
12.	850	5 954	2 200	1 093	581	
13.	490	2 826	2 650	678	274	
14.	2 051	4 000	3 270	462	336	
15.	320	2 200	1 850	440	253	
16.	518	3 500	2 737	275	250	
17.	1 043	3 200	2 525	300	140	
18.	2 340	7 090	6 480	1 550	733	
19.	2 733	5 567	2 771	539	1 281	
20.	1 208	2 530	2 275	487	469	
21.	872	2 350	1 824	378	666	
22.	1 120	2 520	1 430	264	341	
23.	1 011	3 000	2 567	786	299	
24.	1 460	4 130	2 874	1 240	666	
25.	922	1 380	1 793	344	277	
26.	2 390	4 150	3 050	843	427	
27.	1 434	2 194	1 882	480	320	
28.	1 495	2 465	1 408	270	173	
29.	1 076	450	1 285	200	120	
30.	1 040	920	748	205	121	
31.	2 157	4 870	4 036	650	450	
32.	910	2 980	6 420	175	680	
33.	560	1 630	3 308	420	244	
34.	1 605	1 865	2 826	310	109	
35.	1 580	1 877	2 613	461	580	
36.	1 874	2 665	2 169	320	250	
37.	1 560	2 374	2 190	580	130	
38.	270	728	558	250	87	
39.	670	1 369	1 337	489	260	
40.	247	1 500	1 564	500	101	
41.	724	2 300	1 625	344	180	
42.	703	1 430	1 263	610	115	
43.	1 535	2 700	2 613	1 174	260	
44.	1 038	2 330	3 140	745	381	
45.	209	1 430	1 970	468	201	
Sa:	51 686	122 283	103 683	24 755	15 305	

Milch und Molkereiprodukte, sowie Mühlenfabrikate. Die Speichervorräte bestehen in Körnerfrüchten — gedroschenes Getreide — und zugekauften Kraftfuttermitteln, insbesondere Ölkuchen, Futtermehlen, Kleien. Diese Vorräte wurden zu den Marktpreisen, die entweder dafür gezahlt sind oder dafür erzielt werden können, ohne Anrechnung von Transportkosten angesetzt. Das ungedroschene Getreide wurde meistens nach der Fuderzahl berechnet, seltener nach dem Rauminhalt. Dass hierbei am ehesten Irrtümer unterlaufen konnten, ist wohl anzunehmen; da aber zur Zeit der Aufnahme der Inventuren doch durchschnittlich schon erhebliche Quantitäten gedroschen waren, liess sich das Druschergebnis auch schon einigermassen übersehen.

Unter „Rauhfutter" finden sich Klee- und Wiesenheu, Futter- und Streustroh, sowie Spreu vereinigt. Wiesenheu und Roggenglattstroh sind hier an vielen Orten marktgängige Artikel; die zum Verkauf bestimmten Partien derselben sind demgemäss mit Marktpreisen abzüglich der Transportkosten angesetzt, die in der eigenen Wirtschaft verbleibenden aber erheblich niedriger geschätzt worden. Unter Knollen- und Wurzelgewächsen sind hier aufgeführt: Kartoffeln, Runkel- und Kohlrüben, Mohrrüben und Futterkohl. Bei dem geringen Anbau dieser Gewächse ist für Verkauu wenig disponibel. In der Rubrik „Sonstiges" finden sich Stalldünger, Nutzholz, Brennmaterialien, Eisen, Felle und ähnliches. Die Düngerbestände sind im allgemeinen geringe, da dieser fast durchgängig noch vor Eintritt des Frostes auf die Felder gefahren ist.

Nach Tabelle XIV (S. 68) entfallen vom Gesamtwert der Vorräte in Höhe von 317 712 Mk. auf:

1. Haushalts- und Speichervorräte	51 686	Mk. oder	16,3	%.
2. Ungedroschenes Getreide	122 283	„ „	38,5	„
3. Rauhfutter	103 683	„ „	32,6	„
4. Knollen- und Wurzelgewächse	24 755	„ „	7,8	„
5. Sonstiges	15 305	„ „	4,8	„
	Sa. 317 712	Mk. =	100,0	%.

Von diesen zählen unbestritten hierher: Position 1 mit 16,3 %, Position 2 mit 38,5 % und No. 5 mit 4,8 % = 59,6 %, während Rauhfutter mit 32,6 % und Wurzel- und Knollengewächse mit 7,8 %, in Summe 40,4 % nach v. d. Goltz hier nicht zu berechnen wären. Indessen auch das ungedroschene Getreide enthält noch einen erheblichen Prozentsatz marktloser Produkte. Um diese genauer zu ermitteln, sei angenommen, dass 30 Ctr. Roggengarben einen Wert von rund 87 Mk. hätten. Als durchschnittliches Verhältnis gilt bei Roggen allgemein ein solches von Korn zu Stroh incl. Spreu wie 1 : 2; in obigen 30 Ctrn. Garben würden also enthalten sein: 10 Ctr. Körner á 6,50 Mk. = 65 Mk.; sowie 20 Ctr. Stroh und Spreu á 1,10 Mk. = 22 Mk., in Summa 87 Mk. Wert; Stroh und Spreu betragen also ihrem Wert nach rund 25 % vom ungedroschenen Getreide. Da das Stroh teils als Futter teils zur Streu dient, dürfte ein Durchschnittspreis von 1,10 Mk. pro Ctr.

durchaus nicht zu hoch sein. Ähnlich wie beim ungedroschenen Roggen ist das Verhältnis sowohl bei den anderen Getreidearten, wie auch bei den Hülsenfrüchten, selbst wenn man andere Werte für Körner und Stroh unterlegt, würde sich bei genauerer Berechnung fast stets als Durchschnitt herausstellen, dass auf die Körner rund 75 %, auf Stroh und Spreu rund 25 % des Gesamtwertes entfallen. Zieht man nun von Position 2 = 38,5 % für Stroh und Spreu $^1/_4$ = 9,6 % ab und zählt diesen Betrag den marktlosen Produkten zu, so ergeben sich für marktgängige wie für marktlose Produkte je 50,00 %. Lässt man die Ansicht v. d. Goltz gelten, dass die marktlosen Produkte ausser Rechnung bleiben sollen, dann würde der hier ermittelte Gesamtbetrag der Vorräte von 317 712 Mk. das thatsächlich vorhandene, umlaufende Betriebskapital dieser Güter darstellen, denn die Hälfte des Wirtschaftsjahres — dieses vom 1. Juli ab gerechnet — war bei Aufnahme der Inventuren verflossen, folglich wird auch das zur Bestreitung der baren Auslagen erforderliche Geld zur Hälfte verausgabt sein. Die Neujahrszinsen müssen ja an die Landschaften stets bis zum 15. Dezember gezahlt werden, und auch solche an andere Hypothekeninstitute sind entweder schon abgesandt oder liegen wenigstens schon zur Absendung bereit in der Kasse; in beiden Fällen sind sie also bei dieser Aufstellung nicht in Ansatz gekommen. Durch Berechnung der marktlosen Produkte dürfte dieser Übelstand ausgeglichen sein. — Zählt man dagegen die marktlosen Produkte dem umlaufenden Betriebskapital hinzu, wie ich es für richtiger halte, so würde die Gesamtsumme der Vorräte von 317 712 Mk. genau $^2/_3$ des hier vorhandenen Vorratskapitals darstellen, da ja noch 50 % für bare Auslagen während der ersten Hälfte des Wirtschaftsjahres hinzukämen. Vergleicht man unter Berücksichtigung dieser Verhältnisse die hier ermittelten Beträge mit den obigen anderweitigen Angaben, so stellt sich bei dieser wie jener Berechnungsweise stets heraus, dass das hier vorhandene umlaufende Betriebskapital von Gut mittlerer Höhe ist, zumal verschiedene Objekte hier nicht eingesetzt wurden — Feldinventar, Meliorationen —, die seitens verschiedener Schriftsteller hierher gerechnet wurden. Von einem Mangel an Vorratskapital kann man also in diesen Wirtschaften nicht sprechen, trotzdem bleibt der Wunsch berechtigt, dass dieses noch wesentlich verstärkt werden müsste, um einige hochwichtige Meliorationen vornehmen zu können, wie später noch näher dargelegt werden soll. — Schliesslich sei noch eine andere Angabe v. d. Goltz[1]) angeführt, nach der für deutsche Verhältnisse das umlaufende Betriebskapital als „genügend" anzusehen ist, wenn es 6—10 % vom Grundkapital beträgt. Der Gesamtwert der Grundstücke beträgt hier nach Tabelle II (S. 12) 2 596 602 Mk., das Vorratskapital 317 712 Mk., letzteres macht demnach rund 12,5 % des ersteren aus. Auch diese Berechnung bestätigt nur obige Ausführungen.

Ein näheres Eingehen auf die einzelnen Positionen der Tabelle XIV (S. 68) wäre zwecklos; dagegen sei konstatiert, dass an Rauhfutter wie an

[1]) v. d. Goltz, Taxationslehre S. 256.

Streu für den vorhandenen Viehstand in keiner dieser Wirtschaften Mangel herrscht, zumal Weidegang mit allem Vieh, ausser Zugpferden und Schweinen, etwa von Mitte Mai ab die Regel ist. Ebenso klar tritt aber ein empfindlicher Mangel an Wurzel- und Knollengewächsen hervor. Nach Abzug der zum Verbrauch im Haushalt und zur Saat erforderlichen, sowie der zum Verkauf bestimmten Kartoffeln verbleiben an diesen, den Rübenarten, sowie dem Kuhkohl zur Verfütterung noch rund 18000 Ctr. Nimmt man an, dass bis zum Weidegang noch 135 Tage = $4^1/_2$ Monate vergehen, so wären bei einem Gesamtviehbestande von 1617 Stück Grossvieh noch 218295 Tagesrationen für 1 Stück Grossvieh erforderlich. Selbst nach Abzug von $^1/_3$ für Zugpferde blieben noch rund 145000 Tagesrationen; folglich könnten in jeder solchen nur etwa 12 Pfd. = 6 *kg* Wurzelgewächse enthalten sein; selbst wenn kein weiterer Verlust durch Faulen etc. einträte. Dass dieses Quantum durchaus ungenügend ist, bedarf keines weiteren Beweises; die doppelte Quantität wäre kaum als ausreichend zu bezeichnen. Ein wesentlich verstärkter Anbau dieser Gewächse wird deshalb um so notwendiger, je grössere Bedeutung namentlich die Milchwirtschaft erlangt.

Bezüglich der hier für die zum Verbrauch in der eigenen Wirtschaft bestimmten Produkte angesetzten Preise dürften noch nähere Angaben erforderlich sein. Die Preise für Kleeheu, das von den Proviantämtern nicht gekauft wird, variieren je nach Qualität von 1,50—2,50 Mk. pro Ctr.; der Durchschnitt liegt etwa bei 1,80 Mk. pro Ctr. Wiesenheu, das von den Proviantämtern gekauft wird, ist demgemäss meistens höher geschätzt als Kleeheu. Die Preise schwanken zwischen 1,30—3,00 Mk. pro Ctr., letzterer gilt für zum Verkauf bestimmtes Heu bester Qualität, ersterer für solches von geringeren Wiesen und solches, das bei der Werbung Schaden gelitten hat; der Durchschnitt für Wiesenheu beträgt ca. 1,80—2,00 Mk. pro Ctr. Winterroggenstroh, mit dem Flegel gedroschen und zum Verkauf bestimmt (Richtstroh), ist mit 2,00—2,25 Mk. pro Ctr. bewertet; sonstiges Winterhalmstroh ist, je nachdem es zur Streu oder als Futter dienen soll, mit 0,30—1,50 Mk. pro Ctr. angenommen; der Durchschnitt liegt etwa zwischen 0,90—1,00 Mk. pro Ctr. Die Preise für Sommerstroh von Halmgewächsen und Hülsenfrüchten schwanken zwischen 0,40—1,50 Mk. pro Ctr.; der Durchschnitt beträgt etwa 1,00—1,10 Mk. pro Ctr. Die Spreu ist mit 0,30—1,50 Mk. pro Ctr. berechnet; der durchschnittliche Preis ist ca. 0,90 bis 1,00 Mk. pro Ctr. In den Preisen der Kartoffeln ist unterschieden zwischen den zum Verbrauch im Haushalt, zur Saat und zum Verkauf bestimmten einerseits und den Futterkartoffeln andererseits; erstere sind mit 1,80—2,00 Mk. pro Ctr., letztere mit 1,30—1,50 Mk. pro Ctr. berechnet worden. Die Runkelrüben sind auf 0,40—1,00 Mk. pro Ctr. geschätzt worden; der Durchschnitt liegt etwa bei 0,65 Mk. pro Ctr. Kohlrüben (Wrucken) sind ein wenig niedriger, Mohrrüben (Pferdemöhren) aber fast doppelt so hoch taxiert worden als Runkeln. Der Wert des Kuhkohls ist meistens pro Schock angegeben und schwankt zwischen 2,00—3,00 Mk. pro Schock. Die hier berechneten Preise der marktlosen Produkte scheinen

mir sowohl nach ihrem Futterwert, wie nach den örtlichen Verhältnissen als durchaus angemessene; keinesfalls sind sie als zu hoch gegriffen anzusehen. — Der für Stalldünger angenommene Wert schwankt zwischen 0,20—0,50 Mk. pro Ctr.; letzterer Preis ist mehrmals für Schafdünger angesetzt; im Durchschnitt beträgt der Preis pro Ctr. etwa 0,30 Mk.; da, wo der Dünger nach Fudern berechnet wurde, stellt er sich noch erheblich billiger. Auch hier kann also von einer Überschätzung nicht gesprochen werden.

Die sonstigen Zahlen bieten zu besonderen Bemerkungen keine Veranlassung.

10. Zusammenstellung der Resultate und Berechnung der einzelnen Kapitalien in Prozent des Gesamtwertes der Güter.

Nachdem bisher der Gesamtwert der einzelnen Güter in die üblichen Hauptgruppen, und diese selbst noch in Unterabteilungen, soweit es möglich und nützlich erschien, zerlegt worden siud, sind nunmehr die so ermittelten Werte in Tabelle XV (S. 73) des besseren Überblicks wegen zusammengefasst worden. Da derartige, absolute Zahlen zu Vergleichen untauglich sind, ist dann in Tabelle XVI (S. 74) eine Umrechnung derselben in % des Gesamtwertes der einzelnen Güter erfolgt. Als Durchschnitt ergiebt sich hier, dass vom Gesamtwert entfallen auf:

Grund und Boden	49,3 %,
Baulichkeiten	23,7 „
lebendes Inventar	13,7 „
totes Inventar.	4,4 „
Vorräte	8,9 „
Summa:	100,0 %.

Ein Vergleich dieser Zahlen mit den anderweitig ermittelten oder als Norm aufgestellten ist zweifellos sehr lehrreich, und sollen hierzu nicht bloss solche für deutsche Wirtschaften, sondern auch solche für englische Verhältnisse, die bei uns ja noch vielfach als vorbildlich betrachtet werden, angeführt werden. Es entfielen resp. sollen entfallen vom Gesamtwert auf:

			in englischen Wirtschaften	
	in Waldau[1])	nach KRÄMER[2])	nach HARTSTEIN[3])	nach BACKHAUS[4])
	%	%	%	%
Grund und Boden .	78,65	70	25	33
Baulichkeiten . .			16	15
Lebendes Inventar	10,78	15	20	25
Todes Inventar. .	4,50	6	15	12
Vorratskapital . .	6,07	9	24	15
Summa:	100,00	100	100	100

(Fortsetzung des Textes S. 75.)

[1]) v. d. GOLTZ, Taxationslehre S. 261.

[2]) v. d. GOLTZ, Handbuch der Landwirtschaft Bd. I, S. 276.

[3]) FÜHLING, a. a. O. S. 191.

[4]) BACKHAUS, Agrarstatistische Untersuchung S. 92.

Tabelle XV. Zusammenstellung der einzelnen Werte.

No des Gutes	Grund und Boden ℳ	Gebäude ℳ	Lebendes Inventar ℳ	Totes Inventar ℳ	Vorräte ℳ	Bemerkungen.
1.	31 400	17 200	9 792	4 400	7 208	
2.	57 346	6 850	9 314	2 011	7 479	
3.	33 780	20 900	9 288	2 849	5 683	
4.	24 868	14 320	6 033	3 197	4 582	
5.	51 680	25 100	11 465	3 723	5 032	
6.	19 203	13 530	6 416	3 253	4 098	
7.	36 520	8 200	9 682	2 570	6 028	
8.	36 543	33 600	15 287	3 540	9 030	
9.	15 907	15 600	6 918	2 604	5 971	
10.	77 485	29 600	13 952	4 214	9 749	
11.	49 489	20 800	15 039	3 645	7 027	
12.	50 109	24 380	12 624	5 209	10 678	
13.	78 126	20 450	12 207	4 299	6 918	
14.	66 850	28 200	15 948	3 383	10 119	
15.	35 132	17 500	9 950	3 355	5 063	
16.	38 337	15 140	9 715	2 528	7 280	
17.	62 972	20 600	13 350	3 870	7 208	
18.	106 891	51 150	33 112	6 654	18 193	
19.	87 861	21 940	12 334	3 974	12 891	
20.	11 524	15 650	8 334	3 523	6 969	
21.	30 139	16 440	8 674	2 657	6 090	
22.	12 950	13 400	6 350	2 625	5 675	
23.	29 569	16 540	12 011	3 217	7 663	
24.	30 166	45 300	14 710	4 454	10 370	
25.	15 589	16 350	7 302	2 043	4 716	
26.	111 040	41 450	16 503	12 147	10 860	
27.	35 381	12 750	11 555	2 004	6 310	
28.	22 898	10 950	7 734	3 607	5 811	
29.	12 189	8 750	5 172	1 758	3 131	
30.	13 972	5 450	3 996	2 048	3 034	
31.	49 815	22 600	16 372	4 050	12 163	
32.	120 969	25 800	18 365	6 701	11 165	
33.	24 518	19 300	15 354	2 666	6 162	
34.	31 470	14 100	8 353	3 362	6 715	
35.	33 809	20 200	9 341	2 539	7 111	
36.	49 973	25 400	17 872	3 477	7 278	
37.	36 300	14 600	7 502	3 264	6 834	
38.	9 610	6 100	4 514	1 883	1 893	
39.	12 109	7 950	5 550	2 766	4 125	
40.	20 086	5 275	5 474	2 753	3 912	
41.	13 354	17 450	9 206	2 317	5 173	
42.	17 991	13 870	5 581	2 437	4 121	
43.	9 743	19 200	10 519	2 756	8 282	
44.	12 743	12 450	9 534	3 639	7 634	
45.	25 121	10 690	8 037	2 874	4 278	
Sa.:	1 753 527	843 075	486 341	156 845	317 712	

Tabelle XVI. **Berechnung der einzelnen Werte in Prozent des Gesamtwertes.**

No. des Gutes	Vom Gesamtwert entfallen in Prozent auf					Bemerkungen.
	Grund u. Boden	Gebäude	lebendes Inventar	totes Inventar	Vorräte	
1.	44,8	24,6	14,0	6,3	10,3	
2.	**69,1**	*8,3*	11,2	*2,4*	9,0	
3.	46,6	28,8	12,9	4,0	7,7	
4.	46,9	27,0	11,4	6,0	8,7	
5.	53,3	25,9	11,8	3,8	*5,2*	
6.	41,3	29,1	13,8	7,0	8,8	
7.	58,0	13,0	15,4	4,1	9,5	
8.	37,3	34,3	15,6	3,6	9,2	
9.	33,9	33,2	14,7	5,5	12,7	
10.	57,4	22,0	10,3	3,1	7,2	
11.	51,5	21,7	15,7	3,8	7,3	
12.	48,6	23,6	12,3	5,1	10,4	
13.	64,0	16,8	10,0	3,5	5,7	
14.	53,7	22,7	12,8	2,7	8,1	
15.	49,5	24,7	14,0	4,7	7,1	
16.	52,5	20,7	13,3	3,5	10,0	
17.	58,3	19,1	12,4	3,6	6,6	
18.	49,5	23,7	15,3	3,1	8,4	
19.	63,2	15,8	8,8	2,9	9,3	
20.	25,1	34,0	18,1	7,7	15,1	
21.	47,1	25,7	13,6	4,1	9,5	
22.	31,6	32,7	15,5	6,4	13,8	
23.	42,8	24,0	17,4	4,7	11,1	
24.	28,7	**43,1**	14,0	4,3	9,9	
25.	33,9	35,5	15,9	4,4	10,3	
26.	57,8	21,6	*8,6*	6,4	5,6	
27.	52,0	18,7	17,0	3,0	9,3	
28.	44,9	21,5	15,1	7,1	11,4	
29.	39,3	28,2	16,7	5,7	10,1	
30.	49,0	19,1	14,0	7,2	10,7	
31.	47,4	21,5	15,6	3,9	11,6	
32.	66,1	14,1	10,0	3,7	6,1	
33.	36,0	28,4	**22,6**	3,9	9,1	
34.	49,2	22,0	13,0	5,3	10,5	
35.	46,3	27,7	12,8	3,5	9,7	
36.	48,1	24,4	17,2	3,3	7,0	
37.	53,0	21,3	10,9	4,8	10,0	
38.	40,0	25,4	19,0	7,8	7,8	
39.	37,2	24,5	17,1	**8,5**	12,7	
40.	53,6	14,0	14,6	7,4	10,4	
41.	28,1	36,7	19,4	4,9	10,9	
42.	40,9	31,5	12,7	5,5	9,4	
43.	*19,3*	38,0	20,8	5,5	16,4	
44.	27,7	27,0	20,7	8,0	**16,6**	
45.	49,3	20,9	15,8	5,6	8,4	
Durchsch.:	49,3	23,7	13,7	4,4	8,9	

Bei einem Vergleich dieser Durchschnittszahlen mit den für englische Wirtschaften angegebenen fallen besonders 2 Punkte auf, nämlich das in England weit geringere Gebäudekapital und der so erheblich höhere Wert des lebenden Inventars, obgleich früher nachgewiesen wurde, dass gerade die hier untersuchten Güter sich durch ein für deutsche, insbesondere ostpreussische Verhältnisse geringes Gebäudekapital auszeichnen, und dass das lebende Inventar nach Stückzahl und Gesamtwert ein relativ hohes ist. Besser als alles andere scheinen mir diese Zahlen zu beweisen, dass englische Wirtschaften uns als Vorbilder nicht mehr dienen können; denn das milde Seeklima Englands wird es den dortigen Landwirten stets gestatten, mit einem erheblich geringeren Gebäudekapital auszukommen, als dies den ostpreussischen Landwirten auch bei grösster Sparsamkeit möglich wäre. Die feuchte Luft aber wird dort die Graswüchsigkeit des Bodens noch weit stärker begünstigen, als dies selbst hier der Fall ist und dadurch die Haltung eines stärkeren Viehstandes ermöglichen. Dass wir aber in der eigentlichen Ackerbautechnik von den Engländern noch lernen könnten, möchte ich bezweifeln; jedenfalls finden wir hierfür im eigenen Vaterlande lehrreichere und näher liegende Beispiele. In der geschickten Ausnutzung der natürlichen Verhältnisse und der Steigerung des Wertes der Nutztiere sind uns die Engländer allerdings noch überlegen, diesen Vorsprung so bald wie möglich einzuholen, ist eine Ehrenpflicht der deutschen Landwirte. Das hohe umlaufende Betriebskapital der englischen Wirtschaften wäre auch unseren Landwirten zu wünschen, und es wird verwendet werden, sobald der ostpreussische resp. deutsche Bauer die Wohlhabenheit des englischen Pächters erreicht hat. Zwischen den Angaben von Krämer und v. d. Goltz für Waldau hält der hier berechnete Durchschnitt fast die Mitte, nähert sich aber mehr den Angaben Krämer's. Backhaus[1]) hat ferner von 60 Gütern Ostpreussen's die Durchschnittswerte der einzelnen Kapitalien berechnet und im Anschluss daran diejenigen Verhältnisse angegeben, die ihm hier als erstrebenswert erscheinen, er nennt sie Idealzahlen. Beide folgen hierunter:

	Durchschnitt v. 60 Gütern %	Idealzahlen %
Grund und Boden	25,46	30
Baulichkeiten	38,92	23
Lebendes Inventar	16,55	20
Totes Inventar	7,00	12
Vorräte	12,07	15
Summa:	100,00	100

Der von ihm berechnete Durchschnitt weicht von dem meinigen namentlich bezüglich des Bodens und der Baulichkeiten ab; die übrigen Unterschiede sind weniger erheblich, das von mir berechnete Vorratskapital

[1]) Backhaus, a. a. O. S. 92.

würde mit seinem umlaufenden Betriebskapital nahezu übereinstimmen, wenn die halbjährlichen baren Ausgaben hinzugerechnet wären. Mit seinen Idealzahlen kann ich mich einverstanden erklären mit Ausnahme der für das tote Inventar angegebenen, die ich um $^1/_3$ kürzen und diesen Betrag dem Bodenwert zulegen würde.

D. Folgerungen und Schlussbetrachtungen.

Überblickt man die bisher ermittelten Thatsachen und vergleicht sie mit den aus anderen Gegenden Deutschlands bekannt gewordenen Resultaten, so ergiebt sich kein unerfreuliches Bild. Während sonst in unserem Vaterlande fast überall über die Ungunst der Zeit hart geklagt wird, und zwar mit vollem Recht, wie die Zwangsversteigerungen, die sinkende Steuerkraft und andere Dinge beweisen, findet sich hier ein Winkel, in dem die Verhältnisse, wenn auch nicht als glänzende, so doch als erträgliche zu betrachten sind. Freilich gilt das auch nicht für alle Landwirte, wie schon das Schicksal des Gutes No. 32 beweist, das in gewissem Sinne für die hier obwaltenden Verhältnisse als typisch zu betrachten ist; denn der Grossgrundbesitz ist in der That auch hier vielfach ebenso notleidend, wie anderwärts, während der Bauernstand eine solche Notlage für sich nicht anerkennen will, was gewiss ein ebenso rühmliches Zeugnis für seine Widerstandsfähigkeit gegen ungünstige Konjunkturen, wie für seine Anpassungsfähigkeit an solche ist. Indessen wenn auch zugegeben werden muss, dass der mittlere oder grossbäuerliche Besitz sich hier in so guten Verhältnissen befindet, wie das nur noch in wenigen Gegenden unseres Vaterlandes der Fall sein mag, so ist andererseits doch auch unverkennbar, dass sein Wohlstand in den letzten Jahren infolge schlechter Ernten und niedriger Preise jedenfalls nicht zugenommen hat. Und da Stillstand der Vorläufer des Rückganges zu sein pflegt, liegt auch für diese Besitzklasse alle Veranlassung vor, durch Änderungen im Wirtschaftsbetriebe wieder grössere Überschüsse zu erzielen. Welche Mittel und Wege hierzu führen können, soll wenigstens angedeutet werden.

Eine wesentliche Steigerung des Reinertrages ist hier wie anderwärts im deutschen Reich nach meiner Ansicht nur noch durch erhöhten Aufwand von Kapital oder Arbeit oder von beiden zugleich zu erzielen; dass durch Übergang zu noch extensiverer Betriebsweise dauernd eine Steigerung des Reinertrages möglich wäre, halte ich für ausgeschlossen, weil die Preise für Grund und Boden, sowie die öffentlichen Lasten auch hier schon zu hohe geworden sind. Ist diese Ansicht, dass nur durch Steigerung der Intensität auch eine solche des Reinertrags möglich ist, richtig, so ist zunächst eine Scheidung der einzelnen Kapitalteile nach ihrer Produktivität nötig. Produktiv sind:

1. der Grund und Boden,
2. das lebende Inventar,
3. das Vorrats- oder umlaufende Betriebskapital.

Unproduktiv oder doch nur mittelbar produktiv sind:

4. die Baulichkeiten,
5. das tote Inventar.

Nur durch verstärkte Inanspruchnahme resp. erhöhten Aufwand der ersten Gruppe wird sich also das zu erstrebende Ziel erreichen lassen; dass damit aber gleichzeitig eine prozentisch erheblich geringere Vermehrung der zweiten Gruppe Hand in Hand gehen muss, ist selbstverständlich. — Da das umlaufende Betriebskapital dasjenige ist, das die anderen befruchtet und bei richtiger Verwendung die höchsten Zinsen bringt, so ist auf seine Verstärkung zunächst hinzuwirken, um alsdann durch Verwendung desselben zu Meliorationen die Ertragsfähigkeit des Grund und Bodens erheblich zu steigern.

Als die wichtigsten und dringlichsten Meliorationen sind unzweifelhaft die Drainage und die Kalkung resp. Mergelung zu betrachten. Würden die hierdurch mit Sicherheit zu erzielenden höheren Reinerträge alsdann zweckentsprechend verwendet, insbesondere zur Steigerung der Leistungsfähigkeit des Nutzviehes und zur besseren, fachlichen Ausbildung der bäuerlichen Wirte, so wäre eine fernere Inanspruchnahme von Kredit nicht erforderlich. Diese einmalige Verstärkung des Vorratskapitals würde vielmehr genügen, um die genannten, sowie die sonst noch etwa wünschenswerten Änderungen und Verbesserungen im Wirtschaftsbetriebe durchzuführen.

Auch diese Untersuchung liefert also den Beweis von der Richtigkeit des Thaer'schen Ausspruches, dass das umlaufende Betriebskapital „die bewegende Kraft der ganzen Wirtschaft“ ist.

Werden diese Verbesserungen seitens aller Beteiligten rechtzeitig, in richtigem Umfange und mit dem erforderlichen Nachdruck ergriffen, dann ist mit Sicherheit anzunehmen, dass Litauen auch fernerhin zu denjenigen Distrikten gehören wird, die sich durch eine blühende Landwirtschaft und einen mit seinem Lose zufriedenen Bauernstand auszeichnen werden.

Vita.

Ich, Paul Ehlert, bin geboren am 29. August 1855 in Alt-Cüstrinchen, Kreises Königsberg N.-M., als Sohn des Mühlengutsbesitzers Wilhelm Ehlert und seiner Ehefrau, Augustine geb. Illing. Von meinem sechsten Lebensjahre ab besuchte ich die Elementarschule meines Geburtsortes. Zu Ostern 1866 trat ich in die Sexta des Gymnasiums zu Freienwalde a. O. ein, das ich Ende März 1872 mit der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst verliess, um mich der Landwirtschaft zu widmen. Nach beendeter Lehrzeit und mehrjähriger Praxis als Beamter genügte ich vom 1. Oktober 1875 bis dahin 1876 meiner Militärdienstpflicht im Füsilier-Bataillon 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth zu Wriezen a. O. Nach mehrjähriger weiterer Praxis als Beamter auf Gütern in der Mark, Pommern und Sachsen bezog ich mit Beginn des Wintersemesters 1880/81 die landwirtschaftliche Hochschule zu Berlin behufs Studiums der Landwirtschaft. Infolge widriger Verhältnisse musste ich dieses Studium am Schlusse des Wintersemesters 1881/82 aufgeben und mich wiederum der praktischen Thätigkeit zuwenden. In dieser verblieb ich mit wenigen Unterbrechungen bis zum Herbst 1894. Die unerquicklichen Verhältnisse in der landwirtschaftlichen Praxis veranlassten mich, diese mit der Theorie zu vertauschen. Nach privater Vorbereitung auf den Lehrberuf übernahm ich im April 1896 die erste Fachlehrerstelle am landwirtschaftlichen Institut zu Köstritz, Reuss j. L., die ich am 15. September jenes Jahres mit der eines Wanderlehrers des landwirtschaftlichen Centralvereins für Litauen und Masuren zu Insterburg vertauschte. Durch Urlaubsbewilligung im ausgedehntesten Masse ermöglichte es mir der Centralverein, mein Studium am landwirtschaftlichen Institut der Universität Königsberg i. Pr. noch 3 Semester lang fortsetzen und durch Bestehen der Diplomprüfung zum Abschluss bringen zu können. Für diese Generosität dem Centralverein auch an dieser Stelle herzlichst zu danken, ist mir ebenso angenehme Pflicht wie aufrichtiges Bedürfnis. Ich übernahm nunmehr wieder in vollem Umfange die Obliegenheiten meiner Stellung als Wanderlehrer und Dirigent der landwirtschaftlichen Winterschule zu Gumbinnen, die ich auch heute noch versehe!